Die rechtliche Stellung der Israeliten

nach dem Staatskirchenrecht
des Grossherzogtums Hessen

von

Dr. jur. LEOPOLD KATZ

Referendar in Giessen

Alfred Töpelmann

(vormals J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung)

Giessen 1906

STADT-BIBLIOTHEK
FRANKFURT am MAIN.

MEINEN TEUEREN ELTERN

IN DANKEBARKEIT GEWIDMET.

Inhaltsverzeichnis.

I. Kapitel.

	Seite
Einleitung	I—5
§ 1: Rechtsquellen	5—11

II. Kapitel.

§ 2: I. Die geschichtliche Entwicklung der Judenlandtage in der Provinz Oberhessen	11—17
II. Die rechtliche Struktur der Landjudenschaft	17—21

III. Kapitel.

Die Einzelgemeinde.

§ 3: Begriff und rechtliche Struktur der Kultusgemeinde und der Religionsgemeinde	21—32
§ 4: Vertretung der Religionsgemeinde durch den Vorstand. I. Wahl des Vorstandes	32—35
II. Die Stellung des Vorstandes dem Staate gegenüber	35—39
§ 5: Das Finanzrecht der Religionsgemeinde. I. Besteuerungsrecht	39—42
II. Die Vermögensverwaltung der Religionsgemeinde	42—45

IV. Kapitel.

Der Rabbiner.

§ 6: Der Begriff des Rabbiners und die Voraussetzungen für seine Zulassung	45—47
§ 7: I. Die Wahl des Rabbiners	47—48
II. Die sachliche und örtliche Kompetenz des Rabbiners	48—55
§ 8: Die persönliche Stellung des Rabbiners. I. Sein dienstliches Verhältnis gegenüber dem Staate	55—57
II. Seine bevorrechtigte Stellung im Staatsleben	57—58
III. Seine Stellung zu den Religionsgemeinden seines Rab- binatssprengels	58—59
§ 9: Die Beendigung des Dienstverhältnisses	59—61

— VIII —

V. Kapitel.

Der Austritt aus der israelitischen Religionsgemeinde
und dem Judentum.

§ 10: I. Einleitung	61—63.
II. Begriff, Voraussetzungen und Wirkungen des Austritts aus	
a) der Religionsgemeinde	63—68.
b) aus dem Judentum	68—70.
c) aus der Landjudenschaft	70

VI. Kapitel.

	Seite
§ 11: Der jüdische Religionsunterricht	71—77
§ 12: Die Beitragspflicht der politischen Gemeinde zum jüdischen Religionsunterricht	77—79.

Anhang.

VII. Kapitel.

§ 13: Die geschichtliche Entwicklung des Rabbinats der Provinz Oberhessen	79—82
Anlage I: Abschrift des Bannes von 1603	83—84
" II: Abschrift des Bannes vom Juni 1719	85—89
" III: Abschrift des Dekrets des Rabbiners Löw Gerson zu Giessen vom 26. I. 1719	89—90.
" IV: Bekanntmachung der Grossh. Hess. Regierung vom 12. VIII. 1809	90

Verzeichnis der Abkürzungen am Schlusse.

I. Kapitel.

Einleitung.

Aufgabe und Zweck vorliegender Arbeit bildet die Darstellung der staatskirchenrechtlichen Verhältnisse der Juden in Hessen vom Jahre 1820¹⁾ an.

¹⁾ Die Rechtsverhältnisse der Juden vor dieser Zeit werden gesondert behandelt werden. An dieser Stelle sei nur bemerkt, dass es sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen lässt, seit welcher Zeit Juden in den Landesteilen des heutigen Grossherzogtums ansässig sind. — Über die Juden im heutigen Rheinhessen vergl: Stobbe P. R., I. Band, Seite 383 ff. Grätz a. a. O., Band V, Seite 219; VII, Seite 199, 393 ff., 396. VI, S. 105, 275. Spiker a. a. O., Seite 24 f. Schannat, Hist. Ep. Wor. Tom. I, S. 214, 347, 396, 437 f. Scherer, Beiträge zur Geschichte des Judenrechts im Mittelalter, S. 70 ff. Über die Behauptung, dass schon vor Christo Juden in Deutschland wohnten, siehe Wiederhold a. a. O., S. 4 f., Bodenschatz a. a. O. Th. I, Kap. 4, § 32, S. 196; Spener a. a. O. Th. 3, S. 44. Joh. P. Ludewig a. a. O., I. Teil, Tit. 9, § 2, S. 846 f. (E.), Grünfeld a. a. O., S. 5, Ann. 5, S. 7, Ann. 7; Reimer a. a. O., II. Abt., III. Bd. a. a. O., No. 347, S. 390, daselbst No. 40, S. 42.

Die am 2. März 1188 erfolgte Flucht der Juden aus Münzenberg — hervorgerufen durch den ihnen gegenüber erhobenen Vorwurf, eine Christenfrau in einen Brunnen gestürzt zu haben — liefert jedenfalls einen Beweis dafür, dass schon im XII. Jahrhundert Juden hier wohnten. Vergl. hierzu Aronius, Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche, S. 146, 323 B.; Irle, Geschichte und Beschreibung von Münzenberg in der Wetterau, herausgegeben vom Verein zur Lokalgeschichte, Giessen 1879, Seite 24 f.

Die erste urkundliche Erwähnung der Juden im heutigen rechtsrheinischen Hessen datiert aus dem Jahre 1330; Vergl. hierzu: Thudichum, R, a. a. O., I, S. 28 f.; Scheppler a. a. O., S. 51 und Anm. ††† daselbst; hiernach erhielten die Edelherren von Isenburg, die Herren von Buseck und Rabenau das Privileg, eine beschränkte Anzahl von Juden aufzunehmen. Siehe auch Gatzert a. a. O., § 4, S. 7 ff. und Ludewig a. a. O., Titel 9, § 2, S. 865 (E.). Eine weitere Erwähnung der Israeliten finden wir in dem Schreiben des Kaisers Ludewig vom 22. Januar 1332 an die Stadt Wimpfen; vergl. hierüber: Schröder, I. Abt., II. Heft, S. 66 f. (der Oberrheinischen Städterechte a. a. O.) Scheppler a. a. O., S. 49; ferner Reskript des Kaisers Wenzel vom Jahre 1394 an die Stadt Friedberg bei Moser a. a. O., II. Teil, Bd. IV, Kapitel 49, § 12 und § 14 daselbst [:Privileg

Unter jüdischem „Staatskirchenrecht“ verstehen wir hierbei den Inbegriff aller in Bezug auf die staatsrechtliche Stellung der israelitischen Religionsgemeinschaft des Grossherzogtums

des Kaiser Karl IV. an Worms d. d. 1394 :]. Abweichend hiervon behauptet Walther a. a. O., S. 192, dass die erste urkundliche Erwähnung der Juden erst aus dem Jahre 1387 stamme.

Auch in Hessen waren die Juden des öfteren, wie allenthalben, der Vertreibung und Verfolgung ausgesetzt. Auf Grund einer Verordnung Philipps des Grossmütigen vom 18. VII. 1524 wurden sie aus dem Lande getrieben, vergl. Kleinschmidt a. a. O., I, No. XIII, p. 47ff. Sechs Jahre später gestattete man ihnen jedoch wieder die Rückkehr. Vergl. Munk a. a. O., S. 506; S. Salfeld a. a. O., S. 519; vergl. weiter V. Romel a. a. O., II. Bd., IV. Buch, S. 96.

Durch die hessische Verordnung aus dem Jahre 1539 wurden die Rechtsverhältnisse der Juden zum ersten Male einer gesetzlichen Normierung unterworfen. Diese erste „Judenordnung“ erfuhr in den späteren Zeiten, je nach den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Staates, bald eine für die Juden günstigere, bald eine nachteiligere Abänderung.

Hier sind insbesondere zu nennen die Judenordnungen von: 1695, 1702, 1705, 1710 und 1714, siehe Gatzert a. a. O., S. 4 u. 5.

Als besondere von den hessischen Juden zu entrichtenden Abgaben kommen hauptsächlich in Betracht: der Leibzoll, vergl. hierzu: Darmstädter Zollordnung von 1706, p. 22, 34, und const. Darmst. de. 7. IV. 1718 und 7. VIII. 1722 und 27. I. 1733 und 17. I. 1738, Gatzert a. a. O., S. 62, Anm. a, ferner Eigenbrodt a. a. O., Bd. II, § 220, S. 303ff. Diese Abgabe wurde aufgehoben durch Reskript vom 19. I. 1805, siehe Extra Protokoli fürs Oberfürstentum Hessen: Giessen 26. II. 1805 ad Num. 782 und 6. XI. 1804 ad Num. 4096; auch abgedruckt bei Scheppler a. a. O., No. XXII, S. 173f.; ferner das Zungen- u. Schmutzsgeld, siehe hierüber Gatzert a. a. O., § XXIII. S. 62c; weiterhin das Einzugsgeld, vergl. Eigenbrodt a. a. O., Bd. II, § 220, S. 304 und Anm. e hierselbst und S. 30, Anm. 1 d. Arbeit.

Die Silber-, Wachs- und Federlappengelder, siehe Spiker a. a. O., S. 193ff., Eigenbrodt, II, § 220; ferner der Drittpfennig, die stärkste Belastung der Juden, zu dessen Zahlung Mann und Weib herangezogen wurden. Vergl. des Näheren: Spiess, Archivarische Nebenarbeiten, I. Teil, Beilage VII, S. 127 u. 128; Spiker a. a. O., S. 135ff.; Stobbe, J, S. 31ff.; Strube a. a. O., 3. Teil, S. 252f.; endlich der Zehnten Pfennig, der gemäss der Verordnung vom 23. I. 1750 Art. 4 bei der Auswanderung vom ganzen Vermögen zu zahlen war. Siehe Moser a. a. O., II. Buch, IV. Teil, § 17, S. 76. Ferner siehe bei Koch a. a. O., Kammergerichtsordnung von 1495, II. Bd., S. 15, § 3; siehe auch Eichhorn a. a. O., Bd. II, § 297, S. 410f.; § 307, S. 463; Bd. III, § 305, S. 40.

Hessen geltenden staatlichen Rechtsgrundsätze. Eine erschöpfende Regelung der Verhältnisse dieser Gemeinschaft im Wege der Gesetzgebung ist bisher noch nicht erfolgt. Die nach dieser Richtung hin bestehenden rechtlichen Bestimmungen erschöpfen sich im wesentlichen in folgenden Vorschriften:

1. In den Verordnungen vom
 2. XI. 1841¹⁾, „die Bildung der Vorstände der israelitischen Religionsgemeinden und die Verwaltung des Vermögens derselben betr.“
 1. IX. 1843²⁾ „die Beschneidung der israelitischen Kinder betr.“
 20. I. 1904³⁾ „die Prüfung der israelitischen Religionslehrer betr.“
2. In den Gesetzen vom
 23. IV. 1875⁴⁾, „die rechtliche Stellung der Kirchen und Religionsgemeinschaften im Staate betr.“
 23. IV. 1875⁵⁾, „das Besteuerungsrecht der Kirchen und Religionsgemeinschaften betr.“
 10. IX. 1878⁶⁾, „die bürgerlichen Wirkungen des Austritts aus einer Kirche oder Religionsgemeinschaft betr.“, und endlich in dem Gesetz vom 10. IX. 1878⁷⁾, „den Austritt aus den israelitischen Religionsgemeinden betr.“

Bei der Beurteilung von Rechtsverhältnissen, für welche positiv rechtliche Vorschriften fehlen, halten sich die verschiedenen Verwaltungsbehörden an die seither von ihnen gepflogene Praxis, unter Berücksichtigung von Billigkeit und Zweckmässigkeitsgründen. Dass sich bei solcher Lage der Dinge keine einheitliche Rechtssprechung im Grossherzogtum entwickeln konnte, liegt auf der Hand. Dazu kommt noch, dass der Staat der geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Institutionen des Judentums, insoweit er kraft seines Aufsichtsrechts in die

¹⁾ Reg.-Bl. v. 1841, S. 637 ff.

²⁾ Reg.-Bl., S. 209 f.

³⁾ Reg.-Bl. v. 1904, S. 57 ff.

⁴⁾ Reg.-Bl. v. 1875, S. 247 ff, auch abgedruckt bei A. Schmidt-Quellen a. a. O., S. 126 ff.

⁵⁾ Reg.-Bl. v. 1875, S. 262 ff.; A. Schmidt-Quellen a. a. O., S. 143 ff.

⁶⁾ Reg.-Bl. v. 1878, S. 113; A. Schmidt-Ergh. a. a. O., S. 23 ff.

⁷⁾ Reg.-Bl. v. 1878, S. 116; A. Schmidt-Ergh. a. a. O., S. 29 ff.

Rechtssphäre der israelitischen Religionsgesellschaft einzugreifen berechtigt ist, verhältnismässig wenig Rechnung trägt. Der Grund hierfür mag wohl darin zu finden sein, dass die Entwicklungsstadien vieler dieser Institutionen des Judentums lange Zeit zurückliegen und daher zu wenig geklärt sind.

Um aber die gegenwärtigen Rechtsverhältnisse richtig beurteilen zu können, ist es unumgänglich notwendig, das historisch Gewordene näher ins Auge zu fassen.

Im Nachfolgenden sollen daher vor allem die verschiedenartigen Vereinigungen von Religionsgenossen, welche innerhalb des Judentums im Grossherzogtum Hessen vorkommen, untersucht werden. Später wird des Näheren auf diese Gebilde, unter Berücksichtigung ihres historischen Werdegangs, an der Stelle eingegangen werden, wo die einzelnen Materien ihre besondere Abhandlung finden.

Alsdann soll — was den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet — untersucht werden, welche Rechte und Pflichten aus der Zugehörigkeit zu diesen Gebilden für das Einzelindividuum entspringen, ferner in welchen tatsächlichen und rechtlichen Beziehungen diese Gebilde untereinander und endlich in welchem Verhältnis sie bezw. ihre Organe zum Staate stehen; schliesslich, ob und inwieweit der Staat bei der Realisierung der aus der Zugehörigkeit zu solchen Vereinigungen resultierenden Ansprüche mitzuwirken verpflichtet ist.

Die Gesamtheit der im Gr. Hessen wohnenden, vom Staate als Juden anerkannten Personen¹⁾ bildet die jüdische Religionsgemeinschaft des Grossherzogtums, die jüdische Religionsgesellschaft im weiteren Sinne.

Der nächst niedere Verband, der innerhalb dieser Religionsgemeinschaft in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg alle physischen Personen mosaischen Glaubens umspannt, führt den Namen „Landjudenschaft“²⁾. Diese stellt sich als ein

¹⁾ Die Frage, wer als Jude anzusehen ist, ist sehr strittig; sie wird namentlich einerseits vom staatlichen, andererseits vom religiösen Standpunkt aus, ganz verschieden beantwortet. Siehe das Nähere auf S. 27 ff. Der Staat verlangt für den Begriff eines Juden nur die Abstammung von jüdischen Eltern.

²⁾ Siehe S. 17—20.

auf provinzieller Gliederung beruhender Selbstverwaltungskörper dar. Rheinhessen kennt eine solche Institution nicht.

Innerhalb der Landjudenschaft treten uns in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg die Gebilde der „Rabbinatssprengel“ entgegen. Die Gesamtheit der in jeder Provinz vorhandenen Rabbinatssprengel deckt sich in räumlicher Beziehung mit dem genannten Selbstverwaltungskörper der Landjudenschaft. Diese Rabbinatssprengel kann man definieren als die Gesamtheit der zur örtlichen Kompetenz eines Rabbiners gehörigen Religionsgemeinden.

In den Rabbinatssprengeln eingeschlossen sind die Kultusgemeinden und Religionsgemeinden¹⁾. Unter „Kultusgemeinde“ versteht man die Vereinigung einer Mehrzahl von Israeliten eines bestimmten örtlichen Kreises behufs Ausübung ihres religiösen Kultus. Sie besitzt keine Rechtspersönlichkeit; sie bildet die Gemeinde im Sinne der jüdischen Religionsatzungen.

Wird dieser Vereinigung vom Staate juristische Persönlichkeit verliehen und werden ihr beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen staatliche Hoheitsrechte delegiert, so haben wir es mit einer „Religionsgemeinde“ zu tun.

Stellt sich die Vereinigung nicht als eine juristische Persönlichkeit des öffentlichen Rechts dar und besitzt sie keine staatlichen Hoheitsrechte, so reden wir von einer „Religionsgesellschaft“, Religionsgesellschaft im engeren Sinne. Auf die Rechtsverhältnisse dieser Gemeinschaft finden die Normen über die Gesellschaft des bürgerlichen Rechts Anwendung²⁾.

§ 1.: Die Rechtsquellen.

Die Emanzipation der Juden in Deutschland wurde vorbereitet durch die grossen Ideen der Aufklärung und der Toleranz im 18. Jahrhundert, welche zum ersten Male in dem Toleranz-Edikt Josephs II. vom 22. VI. 1781 ihre Verwirklichung fanden. Diese Ideen von der Freiheit, Gleichheit und Verbrüderung aller Mitglieder der grossen Menschenfamilie brachten dann in

¹⁾ Vergl. S. 21 ff.

²⁾ §§ 705 ff. B.G.B.

der französischen Revolution auch den Juden eine freiheitlichere Stellung. Was die Revolution für Frankreich geschaffen hatte, wurde durch Napoleon in die Länder getragen, die er unterworfen hatte: er verlieh fast überall den Juden die Staatsbürgerrechte. Die grossen politischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts schenkten schliesslich in allen Ländern den Juden die erstrebte Gleichberechtigung.

Zunächst soll hier mit wenigen Worten auf die Gesetze eingegangen werden, die jene alten Beschränkungen beseitigt und den Juden die vollständige staatsbürgerliche Gleichstellung mit den übrigen Staatsangehörigen verschafft haben.

Durch Art. 16 Abs. 2¹⁾ der Deutschen Bundesakte vom 8. VI. 1815, der die Gleichberechtigung der Bekenner des mosaischen Glaubens mit den übrigen Untertanen für die Zukunft in Aussicht stellte, wurden den Juden einerseits die ihnen bereits „von“ ²⁾ den Bundesstaaten — nicht „in“ den Bundesstaaten, wie es ursprünglich in dem Text des angezogenen Artikels lautete — zugestandenen Rechte gewährleistet, ihnen aber andererseits die während der Fremdherrschaft Napoleons eingeräumten weitgehenden staatsbürgerlichen Rechte wieder entzogen, was durch die Streichung des Wörtchens „in“ in dem vorerwähnten Artikel 16 der Deutschen Bundesakte und durch dessen Ersetzung mit „von“ zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Die beabsichtigte Regelung der Rechtsverhältnisse des Judentums blieb in den Einzelterritorien und insbesondere auch in Hessen, zunächst ein frommer Wunsch; denn die hessische

¹⁾ „Die Bundesversammlung wird in Berathung ziehen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken sey, und wie in Sonderheit denselben der Genuss der bürgerlichen Rechte, gegen die Übernahme aller Bürgerpflichten, in den Bundesstaaten verschafft und gesichert werden könne; jedoch werden den Bekennern dieses Glaubens, bis dahin, die denselben von den einzelnen Bundesstaaten bereits eingeräumten Rechte erhalten.“

²⁾ Klüber, Deutsche Bundesakte, Heft 8, 10. Konferenz-Protokoll vom 8. VI. 1815, S. 535 und daselbst 8. Konferenz-Protokoll vom 3. VI. 1815, S. 501 f.

Verfassungsurkunde vom 17. Dezember 1820¹⁾ bestimmte in Art. 20, dass „die Verschiedenheit der im Grossherzogtum anerkannten christlichen Konfessionen keine Verschiedenheit in den politischen oder bürgerlichen Rechten zur Folge habe“ und weiterhin²⁾, dass nur diesen die „freye und öffentliche Ausübung ihres Religions-Cultus gestattet“ sei. „Der Genuss vollkommener Gewissensfreiheit“, d. i. das Recht seine Glaubensanschauung öffentlich zu bekennen ohne vom Staate hieran gehindert zu werden³⁾, ist dagegen Kraft der Verfassung⁴⁾ „jedem Einwohner des Grossherzogtums“, mithin auch den hierselbst wohnenden Juden, zugesichert. Des Staatsbürgerrechts waren die Juden prinzipiell nicht teilhaftig, es konnte aber jedem „Einzelnen entweder ausdrücklich, oder durch Übertragung eins Staatsamts stillschweigend verliehen“⁵⁾ werden.

¹⁾ Hess. Reg.-Bl. No. 60, S. 535 ff.

²⁾ H. V. Art. 21.

³⁾ Die Gewissensfreiheit schliesst an sich jede Verhängung von Rechtsnachteilen um des Glaubens willen aus.

Angesichts dieses Grundsatzes lässt sich die Frage, die von grosser praktischer Tragweite ist, aufwerfen: Ist ein Jude bei Meidung von Strafe verpflichtet, behufs Zeugnisablegung an einem jüdischen Feiertage vor der Gerichtsstelle zu erscheinen, falls die Vornahme einer Reise hierher erforderlich ist?

Verneinte man die Erscheinungspflicht, so würde man einer Religionsgemeinschaft die Befugnis einräumen, Kollisionsnormen gegenüber der Staatsgesetzgebung aufzustellen. Ein staatliches Machtgebot, kraft dessen eine allgemeine Staatsbürgerpflicht, die Pflicht zum Erscheinen vor der Gerichtsstelle statuiert wird, kann aber durch die Vorschrift eines dem Staate untergeordneten Verbandes nicht ausser Rechtswirksamkeit gesetzt werden. In der Aufstellung eines solchen Rechtssatzes läge auch gleichzeitig ein Verstoß gegen die positive Bestimmung des Art. 22, Satz 2 d. H. V., der besagt, „dass der Vorwand der Gewissensfreiheit“ nie ein Mittel werden darf, „um sich irgend einer, nach den Gesetzen obliegender Verbindlichkeit zu entziehen.“ Vergl. ferner hierzu Art. 1, Satz 2 d. G. von 1848, „die religiöse Freiheit betr.“, siehe S. 8, Anm. 1.

Durch Erkenntnis des obersten Gerichtshofes in Bayern vom 14. VI. 1879 — abgedruckt bei G. Schmidt a. a. O., Bd. III, S. 507 ff. — ist die Frage nicht im Prinzipie entschieden. Vergl. ferner Wilda, „Gewissensfreiheit“ i. d. Zeitschr. für deutsches Recht Bd. XI, S. 161 ff, Tübingen 1847; ferner die in G. Meyer (D. Staatsrecht, 6. Aufl.) S. 811 Anm. 16 angef. Literatur. ⁴⁾ Art. 22 H. V.

⁵⁾ H. V. Art. 15. Vergl. auch hierzu Art. 34 f., 48 ff. der Gemeindeordnung vom 30. VI. 1821; Hess. Reg.-Bl. 1821 No. 29, S. 359 ff.

Erst das Gesetz vom 2. August 1848¹⁾ „die religiöse Freiheit betreffend“, räumte mit den für die Juden bestehenden Beschränkungen auf; es garantierte allen Hessen gleiche politische²⁾ und bürgerliche³⁾ Rechte und Pflichten, ohne Rücksicht

¹⁾ Hess. Reg.-Bl. vom Jahre 1848, S. 231 f.

Art. 1 d. G.: „Jedem Einwohner des Grossherzogthums steht die freie und öffentliche Ausübung seines religiösen Cultus zu.

Unter dem Vorwande der Religion dürfen jedoch weder die Gesetze des Staats oder der Sittlichkeit übertreten, noch Andere in ihren politischen, bürgerlichen oder religiösen Rechten beeinträchtigt werden.“

Art. 2: „Die Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses hat keine Verschiedenheit in den politischen oder bürgerlichen Rechten zur Folge.

Jede Unfähigkeit oder Beschränkung hinsichtlich der Ausübung von politischen oder bürgerlichen Rechten und Rechtshandlungen, welche bisher als Folge der Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses bestanden hat, ist aufgehoben.“

Vergl. hierzu: Verhandlungen der I. hess. Kammer 1847/48, 32. Protokoll, S. 198 ff. und 50. Protokoll, S. 501 ff.; ferner Art. 4 Abs. 5 des Gesetzes vom 23. IV. 1875, abgedruckt bei A. Schmidt-Quellen- a. a. O., S. 130; Hess. P. St. G. B. Art. 216 und endlich Art. 12 der preuss. Verfassungs-urkunde vom 31. I. 1850, abgedruckt bei Binding, Deutsche Staatsgrund-gesetze, IV. Heft, „Preussen“ S. 9 ff.

²⁾ Unter politischen Rechten im Sinne dieses Artikels versteht man das Recht der aktiven unmittelbaren Teilnahme am Staatsleben. Dieses Recht steht jedem volljährigem männlichen Hessen zu, welcher in keinem fremden Untertan-Verband steht und „wenigstens drey Jahre in dem Grossherzogtum“ wohnt. Vergl. Art. 14 der hess. Verfassungs-urkunde, v an Calker a. a. O., S. 100 und S. 44. Vergl. auch Art. 7 des hess. Wahlgesetzes vom 8. XI. 1872, Reg.-Bl. S. 385, „Die Zusammensetzung der beiden Kammern der Stände und die Wahlen der Abgeordneten betr.“, abgeändert durch Gesetz vom Jahre 1885, Reg.-Bl. S. 117, auch abgedruckt bei v an Calker, a. a. O., S. 199, siehe des weiteren: Jellinek a. a. O., S. 136 ff.

³⁾ „Unter den bürgerlichen Rechten begreift man ausser den reinen Privatrechten noch die Teilnahme an den wirtschaftlichen Tätigkeiten und Stellungen im Volke, also auch die Fähigkeit, Grundbesitz zu erwerben —.“ So Stahl, Rechts- und Staatslehre, a. a. O., II. Bd., I. Abschnitt, § 14, S. 54, ferner § 142 ff., S. 518 ff.

Hieran anschliessend dürfte es wohl nicht ohne Interesse sein, die Ausnahmebestimmungen, die seit den ältesten Zeiten in Hessen beim Immobiliärerwerb galten, kurz ins Auge zu fassen:

Ursprünglich war den Juden in Hessen als Fremden der Erwerb von Grundstücken vollständig untersagt, ja nicht einmal das Beleihen der

auf deren Glaubensbekenntnis und Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Der öffentlichen Ausübung des Kultus seitens der Juden konnte somit auch kein berechtigtes Hindernis mehr in den Weg gelegt werden.

Diese Freiheiten, Forderungen der Zeit, finden ihre natürliche Begrenzung in dem Wesen des Staates, in seiner Wohlfahrt, in seiner Sicherheit.

selben war ihnen gestattet. Vergl. Verordnung vom: 10. X. 1625, 9. XI. 1627; (Spamer a. a. O., S. 6) No. 11 d. J.-O. von 1710, 5. XI. 1715 (Spamer a. a. O., S. 21) vom 22. I. 1740 und 18. I. 1744 (Spamer a. a. O., S. 37 u. 39). Die Verordnung von 1740 wurde aufgehoben durch die Verordnung vom 19. XII. 1786 No. 5, Spamer, S. 96. Das Leihen auf Grundstücke wurde nun zwar gestattet, der Darlehensvertrag musste aber gerichtlich geschlossen werden. Die Beschränkung hinsichtlich des Erwerbes wurde späterhin auch aufgehoben, den christlichen Verkäufern wurde jedoch ein fortwährendes Retraktrecht eingeräumt, d. h. das Recht, nach Perfektion des Kaufes in die Rechte und Pflichten des Käufers unter Verdrängung des Erwerbers einzutreten. Die Ausübung des Retraktrechtes war nur innerhalb einer Präklusivfrist möglich. Diese betrug anfänglich 30 Jahre, dann 1 Jahr und zuletzt 3 Monate. Vergl. hierzu: Verordnungen vom 14. I. 1747; 14. XII. 1747; 12. I. 1748; Spamer S. 40, 14. I. 1771; 6. VI. 1774; 11. XII. 1779; schliesslich Verordnung vom 29. VII. 1791; 30. VI. 1805, vergl. d. Nähere Eigenbrodt a. a. O., II, § 220, S. 305 f., III, § 279, S. 153 und Anmerkung f hierselbst.

Das Abtriebsrecht wurde Anfangs des 19. Jahrhunderts vollständig aufgehoben: vergl. Reskript der Regierung und Hofkammer zu Giessen vom 8. XII. 1806; Verordnung vom 15. V. 1812, Erläuterung hierzu vom 19. VI. 1812, ferner Ausschreiben der Regierung zu Darmstadt an sämtliche Justizbeamte vom 23. XII. 1815: siehe Eigenbrodt a. a. O., III, S. 329, S. 330. Die Aufhebung dieses Rechts für Kurmainz erfolgte bereits am 27. IX. 1784, siehe Schlözer a. a. O., Bd. VI, Heft 24, S. 509 No. XII und S. 511 No. II.

Der Erwerb von Immobilien seitens der Juden wurde von nun an von der Erteilung einer landesherrlichen Konzession abhängig gemacht.

Über den Erwerb von Feldgütern vergl. Hessische Verordnung vom 5. VI. 1818. Hiernach mussten dieselben von den Juden in eigener Person und auf eigene Rechnung bebaut werden, widrigenfalls sie vom einschlägigen Justizamt an einen anderen Erwerber im Wege der öffentlichen Versteigerung veräussert wurden. Vergl. Archiv d. Gr. Hess. Gesetze u. Verord., Bd. II, No. 775, S. 586; ferner Ausschr. der Regierung zu Darmstadt an sämtliche Justiz- und Hoheitsbeamte vom 29. XI. 1817; Eigenbrodt a. a. O., Bd. IV, S. 50, B. 2, 3. Über den Erwerb von ritterschaftlichen Gütern in Mecklenburg vergl. stenogr. Bericht über die Verhandlung des deutschen Reichstags 1. Legislaturperiode, Session 1868, I. Band, § 92—94.

Im Zusammenhang mit der Einführung der allgemeinen Religionsfreiheit wurde durch das Gesetz vom 7. VII. 1849 „die Eidesleistungen betreffend“ eine für alle Konfessionen gleichlautende Eidesformel eingeführt, die lautet: „So wahr mir Gott helfe.“¹⁾

Die vorerwähnten Gesetze wurden neuerdings durch Reichsgesetze ersetzt.²⁾

¹⁾ Reg.-Bl. No. 49, S. 419. Somit waren die für die Juden seit alten Zeiten bestehenden Beschränkungen hinsichtlich der Formalien und der Norm des Eides beseitigt; vergl. das Nähere: Kapitel 50 des sächsischen Landrechts, Limnäus a. a. O., III, Kap. 2, § 40; Bodenschatz a. a. O. II. Teil, Kap. 5, § 1 ff. R. A. II. 424 Nr. 23, § 1; Estor a. a. O., § 48 ff., S. 32 ff.; Beck a. a. O., Kap. 16, § 14 ff., p. 449 ff.; Stobbe-J. a. a. O. S. 153 ff.; Hagemann, Erörterungen Bd. VI, LI. Erörterung, „Eide der Juden“, S. 235 f.

Für die Normierung des Eides war für die Juden in Hessen die Kammergerichtsordnung massgebend gewesen, s. Teil I, Titel 86, der Kammergerichtsordnung, publiziert auf dem Reichstag zu Augsburg MDXLVI, in der Ausgabe von Schöffler, „Abschiede“, S. 78; Ausschreiben des Hofgerichts der Provinz Oberhessen an sämtliche Untergerichte vom 8. II. 1826: Die rechte Hand ist bei Ausschwörung des Eides auf 2. Buch M., Kap. 20, 7. und 5. B., Kap. 5, II zu legen, während bis dahin der Schwurpflichtige bei der Eidesleistung die Thora in den Händen hielt und mit dem Gebetriemen umgürtet war, s. auch R. A., Bd. II, S. 424, Nr. 23, § 1 ff., publiziert zu Speyer am 29. I 1538, s. Koch, Reichsabschiede.

Der Jude konnte als Ketzer kein gültiges Zeugnis gegen einen Christen ablegen, s. L. 21 c und § 2 der Notariatsordnung von 1512; er war kein klassischer Zeuge: vergl. Bopp's Mitteilungen aus den Materialien Bd. 5, S. 155—171. Ebenso v. Tevenar, Theorie der Beweise im Civilprozess, II. Abschnitt, IV. Kapitel, S. 114. Anm. X, ferner Strube a. a. O., Bd. III, LXVII, S. 244 f., Nr. 67.

²⁾ Bundesgesetz vom 1. XI. 1867, B. G. Bl. Nr. 7, S. 55, Die Freizügigkeit betr., s. auch hess. Reg.-Bl. S. 614, § 1, Abs. 3: „Keinem Bundesangehörigen darf um des Glaubensbekenntnisses willen oder wegen fehlender Landes- oder Gemeindeangehörigkeit der Aufenthalt, die Niederlassung, der Gewerbebetrieb oder der Erwerb von Grundeigentum versagt werden“. S. auch Reichsgesetz vom 6. VI. 1870, s. B. G. Bl. Nr. 51, S. 647, in Südhessen eingeführt durch Art. 80 I, Nr. 3, d. V. des deutschen Bundes; ferner Reichsgesetz vom 3. VII. 1869, B. G. Bl. Nr. 28, S. 292: „Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teil-

Somit ist die Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen zum Staatsgrundsatz des modernen Rechts erhoben; alle bisher aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen sind somit ausser Rechtskraft gesetzt¹⁾.

II. Kapitel.

§ 2.: I. Die geschichtliche Entwicklung der Judenlandtage in der Provinz Oberhessen.²⁾

Die Judenlandtage in Oberhessen sind die Vertreter der Landjudenschaft des Oberfürstentums Hessen. Der Ursprung dieser Landtage lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, wahrscheinlich geht er aber bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts

nahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Besetzung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein.“ In Südhessen in Kraft seit 1. I. 1871, s. hess. Reg.-Bl. v. 1870, S. 743, Ziff. 20. Vergl. ferner: Stenogr. Bericht über die Verhandlungen des Reichstags, 1. Legislaturperiode, Session 1868, I. Bd., S. 139, 494—499. Aktenstücke Nr. 58, S. 193, Nr. 136, S. 464.

¹⁾ Siehe auch Zorn a. a. O., I. S. 352 und die daselbst angeführte Literatur.

²⁾ Die Judenlandtage der Provinz Starkenburg hatten die gleiche Aufgabe zu erfüllen, wie die der Provinz Oberhessen. In Kurmainz fanden ebenfalls solche Judenlandtage statt. S. Munk a. a. O., S. 505. Diese sind meines Erachtens nur als Vertreter der Judenschaft in Kurmainz, nicht als Vertreter der Judenschaft des heutigen Rheinhessens anzusehen. Denn letzterem ist der Begriff der Landjudenschaft, wie er uns in Oberhessen und Starkenburg entgegentritt, vollständig fremd. Hier existierten nur einzelne selbständige Religionsgemeinden, die erst am Anfang dieses Jahrhunderts infolge eines staatlichen Aktes, nicht auf Grund ihrer geschichtlichen Entwicklung, zu einem engeren Verbande, den Bezirken, zusammengeschlossen wurden.

Vorstehender Ausführung liegt das Aktenmaterial der Provinzial-Direktion der Provinz Oberhessen zu Grunde.

zurück¹⁾. Diese Judenlandtage sind Versammlungen, die ursprünglich von dem Landesherrn, in späteren Zeiten von der Regierung zu Giessen, berufen wurden²⁾. Sie wurden anfangs alljährlich, später in längeren Zwischenräumen in Wieseck abgehalten. Alle in dem Oberfürstentum wohnenden erwachsenen männlichen jüdischen Personen mussten hier erscheinen.

Wer in unberechtigter Weise der Versammlung fernblieb, wurde mit harten Strafen belegt.³⁾ Nur die unter Patrimonialgerichtsbarkeit und adeligem Schutz⁴⁾ stehenden Juden des Oberfürstentums, die sog. Schutzjuden⁵⁾ waren von jeher⁶⁾ vom

¹⁾ So auch Munk, a. a. O., S. 505. Aus dem auf S. II, Anm. 2, Abs. 2 angeführten Aktenmaterial lässt sich feststellen, dass Judenlandtage stattgefunden haben in den Jahren: 1761, 1769, 1779, 1786, 1799, 1816 und 1824. In dem aus diesen Jahren erwachsenen Aktenmaterial ist jedoch fortwährend die Rede von den Judenlandtagen, die „j e h e r“ in Wieseck abgehalten worden seien.

²⁾ Nach Festsetzung des Landtages erliess die Regierung zu Giessen ein „General-Ausschreiben“ an sämtliche fürstlichen Beamten des Oberfürstentums, mit der Aufforderung, dafür Sorge zu tragen, dass alle in ihrem Amte wohnenden Schutzjuden auf dem Judenlandtage in Wieseck erschienen, um ihre „praestanda zu praestieren und Rückstände abzuführen“. Ausserdem wurden die Beamten angehalten, den Juden einen „Frey Zollschein“ auszustellen, damit letztere „bey allen Zollstädten frey pass- und repassieren mögten“.

³⁾ Durch Verordnung vom 25. IV. 1766 wurde bestimmt, dass „alle Handel und Wandel treibenden Judenburschen . . . bei namhafter Turmstrafe erscheinen“ müssten.

⁴⁾ Die Juden unter den Herren: von Rabenau, von Nordeck; von Buseck. Dirden von Fürstenstein; Schenk zu Hermannstein; Rülffenrod-Kestrich; Krieg zu Nidda usw.

⁵⁾ Über Schutzjuden, s. Judenordnung von 1539, Art. 14, abgedruckt bei Kleinschmidt a. a. O., Bd. I, No. XXXII, S. 120f., ferner J. O. 1710, No. 18 und No. 20f., Runde a. a. O., § 639, S. 649ff., Stobbe-J. a. a. O., S. 28, 46ff., Spiker a. a. O., S. 109, Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte, § 297 (Urkunde abgedruckt), Limnaeus III, Kap. II, § 48, Wiederhold a. a. O., S. 6, Schröder a. a. O., S. 227, 468, Scherer a. a. O. (Beiträge zur Geschichte des Judenrechts im Mittelalter), S. 76ff., Scheppler a. a. O., S. 43, Moser a. a. O., Bd. II, IV. Teil, 49 Kap., § 7ff., S. 72ff. Eid wird bei der Rezeption geleistet nach Verordnung 27. XII. 1725 und hierzu M. A. 10. VI. 1835, No. 30. Über das Alter, Geschlecht und Vermögen der Schutzjuden, s. Verordnung vom 6. IX. 1713; vom 10. IV. 1717; 10. X. 1730; 10. X. 1750. Die Judenfrauen durften ihrer weiblichen beneficia ratione dotis et illatarum dem Publico

und deren Creditoribus nicht mehr zum Nachteil reservieren, gemäss Verordnung vom 28. III. 1732 und 17. V. 1756 und 8. I. 1767. — Spamer a. a. O., S. 49, 50. Hierselbst S. 32, No. 42; S. 95, No. 307 und S. 106, Nr. 328.

In Bezug auf die Rechtsverhältnisse der Schutzjuden kommen aus der neueren Zeit nachfolgende Bestimmungen in Betracht.

a) Für Inländer: Sie mussten ein sicheres Vermögen von 1000 fl. nachweisen. Vergl. Giessener Regierungsausschreiben (G. R. A.) vom 4. XI. 1817., Darmstädter Regierungsausschreiben (D. R. A.) 2. XI. 1826.

Das Inferendum betrug nach früheren Bestimmungen 300 fl., alsdann gemäss Verordnung von 1705, 1714: 400 fl.; endlich nach der Bestimmung vom 8. I. 1767: 600 fl. Das Vermögen der Braut war bei obiger Summe von 1000 fl. mitinbegriffen. G. R. A. vom 24. VIII. 1822, D. R. A. vom 2. XI. 1826.

Die Hälfte des Inferendums musste der Bräutigam besitzen. Über die Richtigkeit der vorerwähnten Angaben ist ein Eid zu leisten. D. R. A. vom 11. V. 1829; G. R. A. 15. V. 1829. Man verlangte ein glaubhaftes Zeugnis über guten Lebenswandel, Kenntnis im Deutschen, Lesen und Schreiben. G. R. A. 4. XI. 1817; 16. XI. 1824. Der Schutzbrief darf nur ausgehändigt werden, wenn die Trauung vollzogen und die Ausstattung entrichtet ist. D. R. A. 2. XI. 1826.

Besitzt der Betreffende die zur Rezeption erforderlichen Eigenschaften, so erfolgt Aufnahme selbst wider Willen der Gemeinde. D. R. A. vom 16. XI. 1824. Wer das nötige Inferendum nicht besitzt, soll sich als Knecht oder Handelsmann verdingen. G. R. A. 13. XI. 1824. Seinen Wohnsitz an einem anderen Orte zu gründen, ist ihm untersagt, wenn es sich annehmen lässt, dass er sich rechtlich dort nicht ernähren kann. D. R. A. 1. XI. 1827. Neu einziehende auswärtige Juden und ehrliche Frauenspersonen, welche einen Schutzjuden ehelichen, müssen ein festgesetztes Einzugsgeld an die Ortsjuden zahlen. M. A. vom 30. VIII. 1837, No. 39. Frauenspersonen, die eine israelitische Mannesperson heiraten, der bereits Schutzjude ist, sind von der Entrichtung befreit. M. A. 30. VIII. 1838, No. 27.

b) Für Ausländer galten nachfolgende Bestimmungen: Sie mussten ein schuldenfreies Vermögen von 8000 fl. besitzen. G. R. A. 4. XI. 1817; 17. VII. 1827. D. R. A. 1. XI. 1827. Über das Vermögen der Braut s. G. R. A. vom 24. VIII. 1822, 17. VII. 1827. D. R. A. 18. I. 1818, 17. V. 1830. Im übrigen finden dieselben Bestimmungen wie sub Anm. 5 a Anwendung, ausgenommen G. R. A. v. 13. I. 1824 und D. R. A. 1. XI. 1827.

6) So nachfolgende Berichte an hochfürstliche Regierung zu Giessen: Der Juden, die unter dem Schutz der Herren von Nordeck-Rabenau standen, vom 20. I. 1775, 1. XII. 1786, 9. XI. 1789 und 21. V. 1799; der Schutzjuden der Herrn von Buseck vom 20. XI. 1789, R. G. 4958, der Juden von Stordorf vom 4. VI. 1799, R. G. 2930.

Erscheinen auf diesen Judenlandtagen entbunden. Den Vorsitz in den Versammlungen führte ein Beamter ¹⁾ des Oberamts Giessen.

Die Aufgabe der Judenlandtage bestand in erster Linie in der sorgfältigen schätzungsweisen Ermittlung des Vermögens der einzelnen Juden des Oberfürstentums. Denn nach der Grösse des Vermögens berechnete sich einerseits die Höhe der an den Landesherrn von jedem einzelnen, in seiner Eigenschaft als Jude zu entrichtenden besonderen Abgaben ²⁾. Andererseits bildete diese Festsetzung die Grundlage für die Steuern, welche die Landjudenschaft zu Befriedigung der Bedürfnisse der Allgemeinheit erhob, z. B. für den Gehalt des Rabbiners.

Um das Einschätzungsverfahren und die Beitreibung der Steuern zu erleichtern, wurde das Oberfürstentum in 7 Distrikte ³⁾ eingeteilt. Beamte dieser Distrikte waren: 3 Vorsteher, 2 Baumeister, 7 Gelderheber und die Schätzer ⁴⁾.

Die Vorsteher wurden von den auf den Landtagen anwesenden Juden durch geheime direkte Wahl gewählt ⁵⁾. Einer von den drei gewählten Vorstehern wurde von der Regierung

¹⁾ „Der Beamte ist vornehmlich in der Absicht dabey, damit alles in Ordnung und Ruhe hergehen, die Rabbiner und Judenschaft sich keine Gerichtsbarkeit anmassen möge, und die unter ihnen etwa vorfallenden Streitigkeiten sofort geschlichtet, der Betrag der Rechnungseinnahmen und Ausgaben, auch der Schulden notiert werden.“ So Bericht der Giessener Regierung vom 16. X. 1767.

²⁾ „Die Absicht und der Beweggrund der jüdischen Zusammenkünften, oder sogenannter Landtügen, ist lediglich und allein diessen, dass sie zur entrichtung derer Herrschafts-, Silber-, Wachss- und Pferdegeder und deren Zinsen von deren aufgenommenen Capitalien unter sich eine propositionirte Aussteilung machen und mit Zuhören, wie die Rechnung abgelegt werde“. So der in Anm. 1, auf d. S. angezogene Bericht. Vgl. auch Kap. I, S. 2.

³⁾ Diese Distrikte sind: Vöhl, Battenberg, Gladenbach, Kirtorf, später Alsfeld, Schotten, Gross-Linden und Giessen.

⁴⁾ Diese hatten das Vermögen der Einzelnen zu schätzen. Wer sich durch diese Einschätzung beschwert fühlte, dem stand „es frey, vor den Beamten und Rabbiner sein Vermögen und Umstände eidlich zu erhärten“.

⁵⁾ In fast allen General-Ausschreiben, die die Einberufung der Judenlandtage betreffen, wird den Juden befohlen, keinen „in üblem Ruf stehenden Juden zum neuen Vorsteher zu erwählen“.

als „erster Judenschaftsvorsteher“ ernannt und hatte gleichzeitig das Amt eines Obereinnehmers.

Anfänglich wurde das Amt des ersten Vorstehers auf Lebenszeit übertragen, später auf eine Zeitdauer von 3 Jahren. Ein festes Gehalt bezog der Vorsteher als solcher nicht. Nach Ablauf der vorerwähnten Amtsperiode stand der Wiederwahl des betreffenden Kandidaten kein Hindernis entgegen.

Von den drei Vorstehern und beiden Baumeistern wurden alsdann die Schätzer und endlich die Gelderheber gewählt. Die Wahl aller der auf Seite 14 genannten Beamten bedurfte der Bestätigung seitens der Regierung.

Mit der Überwachung der Steuereinschätzung war für den 1. Vorsteher auch die Führung der Heberegister, die Führung der Rechnung über alle damit in Verbindung stehenden Einnahmen und Ausgaben verbunden. In seiner Eigenschaft als Obereinnehmer hatte er allen Judenvorstehern und Gelderhebern einen Auszug¹⁾ der auf den Landtagen festgesetzten Steuern behufs Beitreibung anzufertigen.

Ferner bestand für den 1. Vorsteher die Verpflichtung, mindestens einmal im Jahr eine Rundreise in den einzelnen Distrikten vorzunehmen.

Auf den Judenlandtagen wurde weiterhin über Angelegenheiten verhandelt, die die gemeinsamen Interessen der Gesamt-

¹⁾ Dieser Auszug hat, wie aus Nachfolgendem hervorgeht, nicht etwa die Bedeutung eines für vollstreckbar erklärten Heberegisters.

Glaubte ein Jude, die von ihm geförderten „herrschaftlichen oder gemeinen“ Gelder nicht oder nicht in der begehrten Höhe schuldig zu sein, so sollte derselbe „gehalten seyn, es dann sogleich bey dem Fürstl. Oberbeamten zu Giessen und bey keinem anderen F. Beamten, seinem gegen den allda wohnenden Obereinnehmer der Judenschaft habende Beschwerden vorzubringen und allda rechtliche Entscheidung zu erwarten“. Anstatt des forum domicilii war das forum gestae administrationis für die Erfüllung dieser Verbindlichkeit der allein zuständige Gerichtsstand. Laut des Patents vom 8. XI. 1753 konnte die Exekution „ohne die geringste Anfrage derer Beamten (Beamte des Wohnsitzes des Schuldners) von Erhebern und assistierenden Land Milizoffizieren vorgenommen werden“. Dieses Patent wurde aufgehoben durch Verordnungen von 1764 und 1770, kraft deren der Exekutor, ehe er „in des Debenten Haus“ ging, verpflichtet war, den Beamten am Wohnsitz des Schuldners, von seinem Auftrage in Kenntnis zu setzen.

judenschaft des Oberfürstentums berührten, z. B. über religiöse und soziale Fragen.

So gingen die Landtage über den ursprünglich beabsichtigten Zweck der Steuerfestsetzung hinaus und knüpften auf diese Weise ein engeres Band zwischen den Juden des Oberfürstentums.

Die Umgestaltung des staatlichen und politischen Lebens¹⁾ zu Anfang des 19. Jahrhunderts brachte den Juden eine freierlichere Stellung. Der Staat behandelte sie von nun ab nicht mehr als rechtlose Personen, sondern erblickte in ihnen auch Untertanen. Daher waren sie der Entrichtung derjenigen Abgaben, die ihnen seither als Fremden, als blossen Schutzbefohlenen oblagen, enthoben. Somit waren auch die Judenlandtage, insoweit sie die Aufbringung vorerwähnter Abgaben zum Gegenstand hatten, zwecklos geworden.

Die bisherige Art und Weise der Steueraufbringung der Judenlandtage war veraltet, zeitraubend, kostspielig und ungenau, weil zuverlässige Anhaltspunkte für die Ermittlung des besteuernsfähigen Vermögens fehlten.

Diese Tatsachen bereiteten den Judenlandtagen das Ende. Auf dem letzten Landtage, der im Jahre 1824 stattfand, wurde beschlossen,²⁾ „dass die Ausstände der Landjudenschaftskasse entweder von den Steuereinnehmern oder Gemeindeeinnehmern gegen Bezug von 4 Prozent nach der Ihnen von dem Landjudenschaftskassenrechner zuzustellenden Erheberegister erheben, nach der Steuerexekutionsordnung beygetrieben und an die Landjudenschaftskasse eingesandt würden.“

Die zur Bestreitung der Bedürfnisse der Landjudenschaft erforderlichen Gelder — es handelt sich einzig und allein um die Aufbringung des Gehaltes des Rabbiners — werden von nun an nicht mehr auf jenen Judenlandtagen durch schätzungsweise Ermittlung des Vermögens, auf die Einzelindividuen aus-

¹⁾ Siehe Kap. I, § 1, S. 5 ff.

²⁾ No. VII der daselbst gefassten Beschlüsse; siehe ferner Ausschreiben der Regierung der Provinz Oberhessen an die Landräte der Provinz Oberhessen, „die Beitreibung der zur Bestreitung der Bedürfnisse der Landjudenschaft erforderlichen Gelder betr.“ vom 6. XI. 1830; No. 59, Num. Rg. G. 10646.

geschlagen, sondern behufs leichter Beitreibung durch Umlagen ¹⁾ der einzelnen zur Landjudenschaft gehörenden Religionsgemeinden gedeckt²⁾).

Mit dem Aufhören³⁾ der Judenlandtage erlosch naturgemäss die Ausübung aller Funktionen der seitherigen Beamten, insoweit deren Vorhandensein nicht durch die neue Organisation bedingt war ⁴⁾).

§ 2: II. Die rechtliche Struktur der Landjudenschaft.

Wie in § 2 I ausgeführt wurde, besteht in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg je eine Landjudenschaft. Zwischen diesen Gebilden bestehen weder tatsächliche noch rechtliche Beziehungen.

¹⁾ Die früher zu bildenden Umlagen zerfielen in:

a) diejenigen, die die „alten Lande“ allein zu tragen hatten (1018 fl.) und

b) in solche, die von den alten und neuen Landen zu gleichen Teilen zu leisten waren (1013 fl.)

²⁾ Diese Umlagen bedürfen der Genehmigung d. M. d. I. und der Bekanntmachung im Regierungsblatt.

Der Beitrag, den die Gemeinde zu leisten hat, bemisst sich nach der Grösse des den übrigen Kommunalsteuern zu Grunde gelegte Gesamtvermögens der Gemeindeglieder. Die Religionsgemeinde schlägt nun ihrerseits die Steuer-Quote, die sie zu entrichten hat, verhältnismässig auf die Einzelmitglieder aus, je nach deren Steuerkraft. Diese Steuern werden „von den Gemeinde-Einnehmern der christlichen Kommunen ebenso wie die Kommunagelder erhoben und beigetrieben.

Zeigen sich welche dieser Erheber saumselig in der Beitreibung der fraglichen Gelder, so hat der Landjudenschaftsvorsteher, als Obereinnehmer der Landjudenschaft, die Säumigen zum Erstenmal durch ein Inserat in der Grossherzoglichen Zeitung im allgemeinen an die Betreibung jener Gelder zu erinnern, und wenn die Eintreibung der Beiträge auch nach dieser Erinnerung unterbleibt, sich deshalb an die betreffenden Landräte zu wenden, welche demselben alsdann prompte Assistenz zu leisten haben.“ Siehe das S. 16, Anm. 2 zit. Ausschreiben der Regierung der Provinz Oberhessen.

³⁾ Siehe S. 16.

⁴⁾ Landjudenschaftsvorsteher und Landjudenschaftsrechner sind die jetzt noch notwendigen Organe der Landjudenschaft. Ersterer ist gesetzlicher Vertreter dieses Selbstverwaltungskörpers. Der Vorstand sowohl wie der Rechner werden von der Regierung ernannt. Der Landvorsteher hat seinen Amtssitz in Giessen. Sein Amt ist ein unbesoldetes Ehrenamt.

In Rheinhessen existieren nur einzelne, selbständige Religionsgemeinden, die durch staatlichen Verwaltungsakt zu Rabbinatsbezirken vereinigt worden sind. Die Religionsgemeinden dieser einzelnen Rabbinatsbezirke werden nicht durch ein einigendes rechtliches Band, wie es die Landjudenschaft in den beiden anderen Provinzen des Grossherzogtums um sämtliche Juden innerhalb jeder dieser Provinzen schlingt, verknüpft.

Die israelitische Religionsgemeinschaft im Grossherzogtum Hessen setzt sich sonach zusammen aus der Landjudenschaft in der Provinz Oberhessen, aus der Landjudenschaft der Provinz Starkenburg und aus der Summe der Einzelgemeinden der Provinz Rheinhessen. Eine israelitische Religionsgemeinschaft in juristischem Sinne, aufgefasst als eine korporativ zusammenfassbare Gemeinschaft, der im Grossherzogtum wohnenden Juden, gibt es im Grossherzogtum Hessen nicht. Wenn dessen ungeachtet in der Praxis¹⁾ von der israelitischen Religionsgemeinschaft des Grossherzogtums gesprochen wird, so beruht dieses auf einer Verkenennung der tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse. Wohl kann man vom rein kirchlichen Standpunkt aus von einer solchen Gemeinschaft reden. Man wird darunter zu verstehen haben, die Gesamtheit derer, die sich zum mosaischen Glauben bekennen. Diese fingierte Gesamtheit, deren Einheit in Bekenntnis und Kultus in Erscheinung tritt, verdient aber im Rechtsleben keine Beachtung.

Für eine Vereinigung im Rechtssinne ist vielmehr erforderlich, dass eine Verbindung dieser Einzelpersonen zu einer einheitlichen Gesamtperson erfolgt, dass sie eine äusserlich fassbare Gestalt annimmt, sich eine Verfassung gibt und Organe schafft, welche die Lebenseinheit der Gesamtheit offenbaren.

Gestattet der Staat dieser Mehrheit von Personen in der Regelung ihrer Vermögensangelegenheiten und sonstiger gemeinschaftlicher Angelegenheiten als einheitliches Rechtssubjekt aufzutreten, dessen Gesamtwille unabhängig ist von der Summe

¹⁾ Vergl. die in Kap. V, S. 61, Anm. 4 angeführten Kammerverhandlungen, ferner Küchler (1894) a. a. O., S. 563, Anm. 1.

der Einzelwillen, so sprechen wir von einer Korporation, von einer juristischen Persönlichkeit.¹⁾

Dieser Privatkorporation wird die „öffentlich rechtliche Korporation“ gegenübergestellt, um anzudeuten, dass letztere eine Sonderstellung im gewöhnlichen Rechtsleben genießt²⁾.

Es fragt sich: Bildet die Landjudenschaft eine solche öffentlich rechtliche Korporation? Die Begriffsbestimmung einer derartigen Korporation gehört zu den umstrittensten der staatsrechtlichen Literatur.³⁾ Die einzelnen Vorrechte, welche ihr eine besondere Stellung im Rechtsleben verleihen, sind keine Kriterien, keine wesentlichen, für sich allein ausschlaggebende Kennzeichen, sondern nur Symptome für ihren öffentlich rechtlichen Charakter. Treffen bei einer Korporation nachfolgende Momente zusammen, so ist sie in der Regel als öffentlich rechtliche Korporation anzusehen.

Die Korporation muss:

1. aus physischen Personen bestehen,
2. gewisser öffentlicher Rechte fähig und dieselben auszuüben befugt sein.⁴⁾

Diese Merkmale sind bei dem Gebilde der Landjudenschaft vorhanden. Sie besteht aus der Gesamtheit der physischen Personen mosaischen Glaubens, die in der Provinz Oberhessen bzw. Starkenburg wohnen. Diese Juden bilden das persön-

¹⁾ Gierke, in Holtzendorffs Encyclopädie a. a. O., S. 236, derselbe P.R. I a. a. O., S. 479ff., vgl. auch Schepp a. a. O., Staudinger, Vorträge a. a. O., S. 130 ff., Rosin a. a. O., S. 28.

²⁾ Rosin a. a. O., S. 1.

³⁾ Über die in der Wissenschaft vertretenen Ansichten, siehe Rosin a. a. O., S. 2—16. Gierke, P.R. I a. a. O., S. 619ff. Gierke, Gen. a. a. O., S. 158 ff.

⁴⁾ Vergl. Hübler a. a. O., S. 18. Rosin a. a. O., S. 17 findet das entscheidende Kriterium für die Begriffsbestimmung der öffentlich rechtlichen Korporation in der Besonderheit des Verhältnisses des Verbandes zum Staat (siehe auch daselbst S. 24 unten, 25 oben), nicht aber in anderen Verhältnissen. — Öffentliche Korporation ist nach Rosin's Definition diejenige Korporation, „welche kraft öffentlichen Rechts dem Staate zur Erfüllung ihres Zweckes verpflichtet ist.“ Siehe Rosin a. a. O., S. 18.

liche Substrat der Landjudenschaft. Sie sind die unmittelbaren Träger dieses Selbstverwaltungskörpers ¹⁾).

Der Staat hat nun der Landjudenschaft sowohl durch Gewohnheit als auch durch Gesetz öffentlich rechtliche Befugnisse eingeräumt.

Diese Befugnisse bestehen :

- a) in dem Besteuerungsrecht, das die Landjudenschaft unter der Oberaufsicht des Staates über ihre Mitglieder ausübt;
- b) in der Beitreibung der rückständigen Steuern im administrativen Exekutionsverfahren²⁾ und
- c) in der Befugnis der Landjudenschaft, jedes Einzelindividuum mosaischen Glaubens, das innerhalb ihres Bereiches wohnt, zum Eintritt in ihren Verband zwingen zu können.

Die Erwerbung der Mitgliedschaft zu diesem Verbande ist somit der Disposition des Einzelnen entzogen³⁾. Die Judenschaft ist daher eine Art Zwangsgemeinschaft. Jeder innerhalb ihres Gebietes wohnhafte Jude ist geborenes Mitglied dieser Landjudenschaft ⁴⁾.

Alle hierdurch bedingten Rechte und Pflichten dieses Verbandes sind ein Ausfluss der ihm delegirten hoheitlichen Macht, ein Ausfluss seiner öffentlich rechtlichen Stellung ⁵⁾.

Historisch sowie rechtlich bildet die Landjudenschaft in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg je eine „öffentlich rechtliche Korporation“.

Dieser auf provinzieller Gliederung beruhende Selbstverwaltungskörper regelt die jeder der beiden Landjudenschafts-Provinzen gemeinsamen materiellen Interessen, ohne in die Selbständigkeit der einzelnen Religionsgemeinden einzugreifen.

¹⁾ Neben diesem persönlichen Substrat besitzt die Landjudenschaft insofern auch ein dingliches Substrat, als die Steuer auf die Religionsgemeinden ausgeschlagen werden; vergl. Hübler a. a. O., S. 19.

²⁾ Siehe S. 17, Anm. 2.

³⁾ Gierke, Gen. a. a. O., S. 166, 167.

⁴⁾ Die Mitgliedschaftsrechte gehen verloren durch

α) Wegzug in eine andere Gemeinde ausserhalb des Bereichs der Landjudenschaft,

β) durch Austritt aus dem Judentum (nicht durch Austritt aus einer Religionsgemeinde) und

γ) durch den Tod.

⁵⁾ Vergl. Schön a. a. O., S. 172ff.

III. Kapitel:

Die Einzelgemeinde.

§ 3: Begriff und rechtliche Struktur der Kultus- gemeinde und der Religionsgemeinde.

Unter Kultusgemeinde versteht man, wie schon hervorgehoben¹⁾, die Vereinigung einer Mehrzahl von Israeliten eines bestimmten örtlichen Bezirkes behufs Ausübung ihres religiösen Kultus. Sie bildet die Gemeinde im Sinne des jüdischen Kirchenrechts.

Nach jüdischer Religionslehre ist der Begriff der Gemeinde schon gegeben bei der Vereinigung von zehn israelitischen Mannespersonen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben²⁾. Besitzt diese Vereinigung juristische Persönlichkeit, und sind ihr staatliche Hoheitsrechte delegiert, m. a. W. charakterisiert sich diese Vereinigung als juristische Persönlichkeit des öffentlichen Rechts³⁾, so haben wir es mit einer Religionsgemeinde im Sinne des hessischen Staatsrechts zu tun. Fehlt dieser Vereinigung der vorerwähnte Rechtscharakter, so reden wir von einer Religionsgesellschaft, einer Gesellschaft im Sinne des bürgerlichen Rechts. Man bezeichnet jedoch auch sie vielfach als Religionsgemeinde ohne dass ihr indessen die rechtlichen Eigenschaften einer „Religionsgemeinde“ zukämen.

Die Verhältnisse, wie sie heute in den Religionsgemeinden bestehen, sind das Produkt einer auf Jahrhunderte zurückgehenden Entwicklung. Diese geschichtliche Entwicklung der Religionsgemeinden und ihre Stellung auf staatsrechtlichem Gebiete sollen im Nachfolgenden einer kurzen Erörterung unterzogen werden.

Im Grossherzogtum Hessen bestanden wohl schon seit vielen Jahrhunderten Religionsgemeinden⁴⁾. Mit dem Momente,

¹⁾ S. 5.

²⁾ Talmud, Traktat Megila, 24 B.

³⁾ Vergl. S. 18 fg.

⁴⁾ Hch. Boos a. a. O., Bd. II, S. 83 und 379 ff.; Gierke, P. R., a. a. O., S. 439; Schannat a. a. O., Tom. I, S. 391.

in dem der Landesherr oder die Adeligen, denen das Recht, Juden aufzunehmen, delegiert worden war, den an einem Orte ansässigen Juden die Erlaubnis zum Bau einer Synagoge erteilten, — dieses geschah in der Regel generell durch die Judenordnungen ¹⁾, — wird der Grundstein zur Bildung einer Religionsgemeinde gelegt. Denn in dieser Erlaubnis liegt gleichzeitig die stillschweigende Ermächtigung zur autonomen Regelung und zur Selbstverwaltung aller hierdurch bedingten Rechtsverhältnisse, so z. B. zur Bestellung eines Rabbiners, zur Wahl des Vorstandes u. s. w. Die Autonomie der Gemeinde erstreckte sich aber nur soweit, als der Staat nicht anordnete, dass die Verhältnisse vor sein eigenes Forum gehörten. Da die Juden auch in Hessen, wie allenthalben, als Fremde behandelt wurden, so lebten sie in civitate, nicht de civitate²⁾, sie waren keine Bürger der politischen Gemeinde ihres Wohnortes, sondern sie bildeten selbständige Gemeinden mit eigenen weltlichen Behörden. Die Jurisdiktionsbefugnis stand, wie später ausgeführt werden wird, insoweit es sich um Streitigkeiten zwischen Juden handelte, bis zu einem bestimmten Betrage des Streitobjekts, dem Rabbiner zu ³⁾. Diese Verhältnisse, dass also geistliches und gewissermassen auch weltliches Oberhaupt in der Person des Rabbiners zusammenfiel, dass fernerhin die Juden lokal von den übrigen Einwohnern abgeschlossen waren, mussten rasch zur weiteren Organisation der Verhältnisse der Religionsgemeinden drängen. Besonders trug hierzu der Umstand bei, dass die Israeliten in dem gemeinsamen Gottesdienst den Kernpunkt ihres religiösen Lebens erblickten.

So finden wir zu Anfang des 19. Jahrhunderts innerhalb des

¹⁾ J. O. v. 1539, No. 2 und J. O. v. 1702, No. 2.

Durch Constitutio d. d. Giessen vom 21. VIII. 1695 wurde den Juden gestattet „auf ihren Jüdischen Sabbath und an den übrigen Feyertägen, ohne forme in einer Synagoge, an denen Orten, wo ihrer zehen erwachsene Mannspersonen beysammen wohnen, in einem von der offenen Strasse entlegenen Gemache, aus ihren privat-Häusern zusammen kommen, und ihre Gebet in der Stille ohne lautes Geschrey und Ruffen... zu verrichten“.

²⁾ Vergl. Gatzert a. a. O., § XXIII, S. 63, Kramer a. a. O., T. III, S. 94 und die meisten in Kap. I, S. 1, Anm. 1 angeführten Schriftsteller.

³⁾ Siehe Kap. V, § 9 II, S. 49.

Grossherzogtums überall Religionsgemeinden vor. Der Staat erkennt auch den Religionsgemeinden gegenüber die Erweiterung ihrer Autonomie kraft Gewohnheitsrechts¹⁾ dadurch an, dass er einerseits ihre Rechtspersönlichkeit fortbestehen lässt und andererseits ein staatliches Aufsichtsrecht über sie normiert²⁾).

Kraft des zitierten Gesetzes von 1848³⁾ wurde der jüdischen Religionsgemeinschaft formell in demselben Umfange die Gleichberechtigung garantiert, wie sie den alt christlichen Religionsgemeinschaften, den Protestanten und Katholiken, gemäss der hessischen Verfassungsurkunde gewährleistet worden war. Als Konsequenz des Grundsatzes des modernen Staatsrechts, dass in Zukunft die Verschiedenheit des Religionsbekenntnisses „keine Verschiedenheit in den politischen oder bürgerlichen Rechten zur Folge“ habe, hätte sich mit logischer Notwendigkeit ergeben müssen, dass fortan den sich neu bildenden religiösen Vereinigungen von Staatsangehörigen mosaischen Glaubens beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen Korporationsrechte zu verleihen gewesen wären. Denn es kann wohl als unbestritten gelten, dass für die Frage, ob eine Gesellschaft geeignet ist Korporationsrechte zu erwerben, das bürgerliche Recht entscheidend ist. Indes wurde die vorerwähnte Folgerung aus dem Gesetz vom Jahre 1848 nicht gezogen.

Auch die Verordnung vom 23. II. 1850, „Die Staatsaufsicht über neue Religionsgemeinschaften und über Versammlungen zu kirchlichen Zwecken betr.“⁴⁾ hat keine Änderung her-

¹⁾ Vergl. auch Gierke, P. R. a. a. O., S. 442.

²⁾ Vergl. Verordnung vom 19. XI. 1830, Regierungsblatt No. 77, S. 455 ff., betr.: „Die Bildung der israelitischen Religionsgemeinden“, die durch § 35 der Verordnung vom 2. IX. 1841 „Die Bildung der israelitischen Religionsgemeinden und die Verwaltung des Vermögens derselben betr.“, Regierungsblatt No. 37, S. 637 ff., aufgehoben wurde. Vergl. auch § 59 der Dienstinstruktion für Grossh. Hess. Kreisträte vom 20. IX. 1832, Regierungsblatt No. 81, S. 639: „Über diejenigen Religionssekten, welche keiner der im Grossherzogthum anerkannten christlichen Konfessionen angehören, haben die Kreisträte die obere Aufsicht in dem Umfange zu führen, wie solches der Staatszweck erfordert und die Gewissensfreiheit gestattet.“

³⁾ S. 8 f.

⁴⁾ Vergl. Regierungsblatt No. 9, S. 99 ff. Auch abgedruckt bei A. Schmidt, Ergh. a. a. O., No. 36, S. 6 ff.

beigeführt. Bevor wir jedoch des Näheren auf diese Verordnung eingehen, soll der Rechtszustand, wie er im Grossherzogtum Hessen bis zum Erlass dieser Verordnung bestanden hat, kurz geschildert werden.

An den Orten, an denen Religionsgemeinden schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden, besitzen diese, wie bereits ausgeführt¹⁾, auf Grund des Gewohnheitsrechts den Charakter von juristischen Persönlichkeiten des öffentlichen Rechts. Die Bildung neuer Religionsgemeinden war da, wo solche Gebilde schon bestanden, kraft des herrschenden Parochialzwanges nicht möglich; denn auf Grund geltenden Gewohnheitsrechts konnte kein Israelit aus der Religionsgemeinde, der er angehörte, ausscheiden, es sei denn, dass er seinen Wohnsitz an einen anderen Ort verlegte²⁾.

Somit war die Bildung neuer „Religionsgemeinden“³⁾ neben den bereits an einem Orte bestehenden, rechtlich nicht möglich⁴⁾.

So lagen die Verhältnisse bis zum Jahre 1850.

Auf die sich von jetzt ab bildenden religiösen Vereinigungen finden die Normen der angezogenen Verordnung von 1850 Anwendung.

Nunmehr erübrigt es noch, auf diese Verordnung mit wenigen Worten insoweit einzugehen, als sie nicht durch das Gesetz vom 23. IV. 1875, „Die rechtliche Stellung der Kirchen und Religionsgemeinschaften im Staate betr.“, ausser Rechtswirkksamkeit gesetzt ist.

Nicht berührt durch dieses Gesetz werden die §§ 1, 5 bis 10 der gen. Verordnung von 1850⁵⁾.

¹⁾ S. 22 unten und S. 23 oben.

²⁾ Vergl. das Nähere in Kap. V, S. 62.

³⁾ Über den Begriff der Religionsgemeinde, siehe S. 5 und 21.

⁴⁾ An den Orten, an denen „Religionsgemeinden“ noch nicht bestanden, konnten sich die Bekenner des mosaischen Glaubens nur in Form von „Vereinen“ zusammenschliessen. Dies zeigt auch der Gesetzesentwurf von 1862, „Die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Grossh. Hessen betr.“ Abgedruckt bei A. Schmidt-Quellen siehe S. 68 ff.

⁵⁾ Vergl. Art. 5, No. 3 des Gesetzes vom 10. X. 1871 „betr. den Übergang zu dem Strafgesetzbuch für das deutsche Reich . . .“ Regierungsblatt 1871, No. 35, S. 398 f.

Es muss zunächst festgestellt werden, dass der Begriff der Religionsgemeinschaft im Sinne der vorliegenden Verordnung extensiv zu interpretieren ist. Er umfasst formell sowohl die Religionsgesellschaft im weiteren Sinne als auch die Religionsgesellschaft im engeren Sinne. In praxi kann diese Verordnung jedoch nur auf die Religionsgesellschaft im engeren Sinne Anwendung finden.

Nach § 1 der Verfassung ist die Bildung von neuen Religionsgesellschaften ohne Genehmigung der Verwaltungsbehörde erlaubt. Von der erfolgten Bildung ist jedoch dem Kreisamte Anzeige zu erstatten¹⁾. Diese soll die öffentlich beglaubigte Erklärung der Mitglieder, die Auskunft über die wesentlichen Grundlagen und Zweck der neuen Gemeinschaft, die Benennung der Vorsteher, Geistlichen usw. enthalten²⁾. Die Paragraphen 6, 7 handeln von der Annahme von Geistlichen und Religionslehrern; § 8 von den Fällen, in denen eine Überwachung der Versammlung der Religionsgemeinschaft stattzufinden hat. Der Religionsunterricht, der in- oder ausserhalb der Versammlung der Religionsgemeinschaft erteilt wird, unterliegt gemäss §§ 9, 10 der Aufsicht des Staates.

Für die Weiterentwicklung der religiösen Vereinigungen waren die Bestimmungen des auf voriger Seite angezogenen Gesetzes von 1875 von grösster Bedeutung. Dieses Gesetz lässt den Korporationscharakter der bereits bestehenden Religionsgemeinden unberührt. Nur den sich nunmehr neu bildenden mosaischen Religionsgemeinschaften ermöglicht es die Erwerbung der ihnen bisher vorenthaltenen Korporationsqualität.

„Korporationsrechte sollen“³⁾ denselben, sofern sie solche noch nicht besitzen, auf den Nachweis der entsprechenden Er-

¹⁾ § 1 d. V., s. auch § 59 der S. 23, Anm. 2 genannten Instruktion und Art. 3 des Gesetzes vom 23. IV. 1875 „Die rechtliche Stellung der Kirchen und Religionsgemeinschaften im Staate betr.“.

²⁾ Abs. 2 des § 1 d. V.

³⁾ Der Vorschlag des Regierungskommissärs beim Entwurf von 1862 ging dahin, das „sollen“ im Art. 2 dieses Entwurfs durch „können“ zu ersetzen. Dieser Vorschlag wurde mit 38 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Man wollte durch das „sollen“ eine Verpflichtung des Staates statuieren. Vergl. Thudichum, Kirchenfrage, a. a. O., S. 10.

fordernisse verliehen werden“¹⁾. Eine gesetzliche Bestimmung über den Begriff „der entsprechenden Erfordernisse“ besteht nicht. Jedenfalls lässt sich aber behaupten, dass die Prüfung, die seitens des Staates vorzunehmen ist, sich nur auf die „rechtlichen“ und „notwendigen“ Erfordernisse einer Korporation zu erstrecken hat; insbesondere darauf, ob sich diese Gemeinschaft als eine Religionsgemeinschaft darstellt, ob sie nach Zahl der zusammentretenden Gründer und nach deren wirtschaftlichen Verhältnissen eine Gewähr für einen dauernden Bestand bietet und ob sie endlich Organe zur Verwaltung ihrer äusseren, namentlich ihrer vermögensrechtlichen Angelegenheiten einrichtet²⁾. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so dürfte der Staat zur Erteilung der Korporationsrechte verpflichtet sein; bei einer Verweigerung der Erteilung des Korporationscharakters wäre die Angabe von Gründen wünschenswert.

Gemäss Art. 5 des zitierten Gesetzes müssen alle kirchlichen Verordnungen gleichzeitig mit ihrer Verkündigung zum Zwecke der Genehmigung der Staatsregierung mitgeteilt werden. Vor erfolgter Genehmigung kann keine Verordnung in Beziehung auf „bürgerliche“ oder „staatsbürgerliche“ Verhältnisse rechtliche Geltung in Anspruch nehmen oder in Vollzug gesetzt werden. Es ist nun in erster Linie festzustellen, von welchen Voraussetzungen der Erwerb der Mitgliedschaft einerseits in der Kultusgemeinde, andererseits in der Religionsgemeinde abhängig ist.

Betrachten wir zunächst, wie sich die Aufnahme in die „Kultusgemeinde“ vollzieht.

In Ermangelung rechtlicher Bestimmungen sind für diese Aufnahme die jüdischen Religionssatzungen massgebend³⁾.

Die Kultusgemeinde, die sich als religiöse Vereinigung darstellt, kann ebenso wie jede bürgerliche Vereinigung, Normen über die Aufnahme ihrer Mitglieder aufstellen. Die Beschnei-

¹⁾ Art. 2, Abs. 2 des Gesetzes von 1875.

²⁾ S. auch Zeller a. a. O. II., S. 22, Anm. 2; Thudichum, an der in Anm. 3 vor. Seite angeführten Stelle.

³⁾ Siehe S. 27, Anm. 2.

dung¹⁾ und das Untertauchen bilden bei männlichen Personen nicht israelitischer Abstammung die unerlässlichen Voraussetzungen für die Aufnahme in die Kultusgemeinde, bei weiblichen Personen nicht israelitischer Abstammung genügt das Untertauchen allein.

Bei Knaben, die von israelitischen Eltern abstammen, ist die Aufnahmeform die Beschneidung, bei Mädchen genügt schon die Geburt von einer israelitischen Mutter²⁾.

Die Beschneidung allein ist aber m. E. zur Erlangung der vollen aktiven Mitgliedschaft nicht ausreichend, weil diese nicht kraft eigener Willenserklärung³⁾, sondern auf Veranlassung desjenigen, dem die religiöse Erziehung obliegt, vorgenommen wird⁴⁾.

¹⁾ Über die Beschneidung s. Stade a. a. O., S. 43, 45, 146—148, 276, 279, 345f. Glassberg a. a. O., S. 52ff. Zunz a. a. O., Bd. II, S. 197ff.

²⁾ Vergl. Masecheth Gerim (Traktat über Proselyten), Kap. I; ferner Maimonides, Bestimmungen über Beschneidung, Kap. I, § 7.

³⁾ Der Vater spricht bei der Beschneidung des Knaben: „Gepriesen seist du Ewiger unser Gott, der uns geheiligt und uns befohlen, ihn (den Knaben) einzuführen in den Bund unseres Stammvaters Abraham“. Vergl. Maimonides, Kap. III, § 1.

⁴⁾ Die Beschneidung kommt im Rahmen vorliegender Arbeit einzig und allein als religiöse Institution in Betracht. Sie kann nur in Gegenwart eines approbierten Arztes vorgenommen werden und zwar erst dann, wenn dieser die Operation für ungefährlich erachtet. Zur Vornahme der Beschneidung sind aber nur solche Personen berechtigt, die auf Grund einer vor dem zuständigen Kreisarzt abzulegenden Prüfung ein fiskalärztliches Zeugnis über die erforderliche Fähigkeit erhalten haben. Vergl. hierzu: Verordnung, „Die Beschneidung der israelitischen Kinder betr.“ vom 1. IX. 1843, Regierungsblatt No. 30, S. 269f. Ferner Gebührenordnung vom 17. I. 1844; M. A., Amtsblatt No. 5 von 1844. Ausserdem bedürfen die Beschneider zur Ausübung ihres Gewerbes in Gemässheit § 360 Hess. P. Str. G. B.'s — Regierungsblatt No. 39, S. 526 — einer polizeilichen Genehmigung. Die vorerwähnten Bestimmungen sind weder durch Einführung des Reichsstrafgesetzbuchs noch der Gewerbeordnung aufgehoben worden; denn auf Grund der Artikel 1, 3, No. 27, S. 24, Anm. 1, des zitierten Gesetzes sind die Art. 356 bis 359 des Hess. P. Str. G. B.'s ausser Kraft gesetzt. Aus der Tatsache, dass hierbei des Art. 360 des Hess. P. Str. G. B.'s keiner Erwähnung getan worden ist, des weiteren daraus, dass in der Dienstinstruktion für die Grossh. Hess. Kreisärzte vom 14. VII. 1884, Regierungsblatt No. 28, S. 207ff., keine anderweitige einschlagende Bestimmung enthalten ist, folgt, dass sich Art. 360 noch in Wirksamkeit befindet.

Erst mit der Konfirmation¹⁾, mit der der Knabe zur selbständigen Auffassung der Glaubenswahrheiten gelangt ist, wird er in Bezug auf Ritualhandlungen und moralische Zurechnung als mündig betrachtet, jetzt erst kann er Erklärungen

§ 1 der G. O. für das deutsche Reich, in der Fassung vom 26. VII. 1900 — Reichs-G.-Bl. No. 47, S. 871 — hat nach dieser Richtung hin keine Änderung herbeigeführt. Der angeführte Paragraph beseitigt zwar alle Beschränkungen, die der Zulassung zum Gewerbebetrieb entgegenstehen, nicht aber die Vorschriften, welche die Ausübung der Gewerbe im Interesse der öffentlichen Ordnung regeln; siehe Berger-Wilhelmi a. a. O., S. 1 f. Die landespolizeilichen Vorschriften über die Ausübung der Gewerbe sind sonach, soweit sie nicht durch die G. O. ausdrücklich ausgeschlossen sind, noch in Rechtswirksamkeit; sonach auch der mehrfach erwähnte Art. 360 P. Str. G.

¹⁾ Die religiöse Volljährigkeit des Knaben beginnt mit zurückgelegtem 13., die des Mädchens mit vollendetem 12. Lebensjahr. Vergl. Talmud, Traktat: Socka, ferner Aboth, Kap. V, § 21; J. Auerbach, Lehrbuch der israelitischen Religion, 2. Aufl., Giessen 1853, S. 62, Anm. ††† Vergl. auch M. A. vom 29. XI. 1837 und Oberhess. Intelligenz- und Kreisblatt vom 28. XII. 1837. Vorbezeichnetes Alter qualifiziert sie zur Ausübung aller Religionsvorschriften und macht sie in jeder Beziehung zurechnungsfähig.

Zum Beweise der religiösen Mündigkeit spricht der Knabe an dem auf seinen Geburtstag folgenden Samstag in der Synagoge ein Gebet über die Thora und verliest einen Abschnitt aus derselben. Er ist nunmehr ein „Bar Mizwa“ d. i. „ein Gesetzespflichtig Gewordener“. Vergl. auch Zunz a. a. O., S. 214. Bei den Israeliten verlassen allenthalben die Mädchen die Religionsschule ohne ein Glaubensbekenntnis abgelegt zu haben, ohne Einsegnung und ohne jeden feierlichen Akt. Dies mag wohl darin seinen Grund finden, dass das weibliche Geschlecht bei den Juden, insbesondere bei denen der orthodoxen Richtung, in Bezug auf die äussere Betätigung des Glaubensbekenntnisses eine gewisse Zurücksetzung erfährt; so auch Heimberger a. a. O., S. 67. Vergl. ferner Stade a. a. O., S. 148. Neuerdings hat man nun in den neologischen Religionsgemeinden derjenigen Städte, an welchen Rabbiner sesshaft sind, für die Mädchen eine an die Konfirmation der protestantischen Kirche erinnernde Einrichtung, ebenfalls unter dem Namen „Konfirmation“ eingeführt. Sie beruht weder auf religiöser Vorschrift — über das Alter der Konfirmandinnen, über die Zeit der Vornahme und über die Konfirmationshandlungen bestehen keine bestimmten Normen — noch auf einer allgemein verbindlichen Rechtssatzung. Ein Zwang zur Teilnahme an dem israelitischen Konfirmandenunterricht findet daher nicht statt; vergl. M. E. an den Kreis Bingen vom 15. VI. 1857 zu No. 7551. Eben- sowenig kann die Gemeinde zur Einführung der Konfirmation gezwungen

in dem vorbezeichneten Sinne abgeben. Von jetzt ab ist er als voll aktives Mitglied der Kultusgemeinde anzusehen.

Was nun die Aufnahme in die israelitische Religionsgemeinde anbetrifft, so ist jeder, der als Jude geboren und dessen Wohnsitz sich innerhalb der Religionsgemeinde befindet, fähig, Mitglied dieser Gemeinde zu werden.

Die Aufnahme selbst kann in verschiedener Weise erfolgen:

1. Kraft des bereits erwähnten¹⁾, in den jüdischen Religionsgemeinden herrschenden Parochialzwanges, wird jeder Israelite, der seinen Wohnsitz in den Bezirk einer anderen Gemeinde verlegt, eo ipso Mitglied dieser Gemeinde, es sei denn, dass er eine Erklärung in Gemässheit des Art. 1 Abs. 2 des Gesetzes, „den Austritt aus den israelitischen Religionsgemeinden betr.“²⁾, abgibt, „dass er nicht Mitglied der Gemeinde werden wolle“.
2. Durch die ausdrückliche Erklärung einer Person, dass sie Mitglied der Gemeinde werden wolle. Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden,
 - a) wenn ein Israelite seinen Wohnsitz nach einem Orte verlegt, an dem zugleich eine Religionsgemeinde und eine Religionsgesellschaft bestehen — hier steht es ihm frei, sich entweder der ersteren oder der letzteren anzuschliessen;
 - ß) wenn ein Nichtisraelite zum Judentum übertritt und Mitglied der Religionsgemeinde seines bisherigen Wohnsitzes werden will.
3. Durch stillschweigende Erklärung, dergestalt, dass sich die betreffende Person zur jüdischen Steuer heranziehen

werden. Will die Gemeinde dieselbe neu einführen, so muss sie sich an den zuständigen Rabbiner wenden. Der Konfirmationsakt besteht in der Regel darin, dass sich die Konfirmanden in der Synagoge einer vom Rabbiner vorzunehmenden Prüfung unterziehen und in feierlicher Weise ihr Glaubensbekenntnis ablegen. Die israelitische Konfirmation ist in mehreren Staaten, z. B. in Dänemark, Württemberg und Meklenburg-Schwerin kraft Gesetzes eingeführt worden. Vergl. das Nähere *Z u n z* II a. a. O., S. 215.

¹⁾ Siehe S. 24 und Anm. 2 daselbst.

²⁾ Vom 10. IX. 1878; Regierungsblatt No. 20, S. 116 ff.

lässt, den Gottesdienst besucht und die übrigen Einrichtungen der Gemeinschaft in Anspruch nimmt¹⁾).

Unter den Gemeindemitgliedern heben sich als besonders bevorrechtigt diejenigen heraus, die zur Teilnahme an der Selbstverwaltung der Religionsgemeinde berufen sind. Dieses sind die voll aktiven Mitglieder; nur diese besitzen das aktive und passive Wahlrecht.

Der Erwerb der vollen Mitgliedschaftsrechte setzt zum mindesten die Volljährigkeit des Gemeindemitglieds voraus. Manche Gemeinden verlangen, dass das volljährige Mitglied weiterhin einen eigenen Hausstand besitzt und ein Geschäft oder ein Beruf für sich und auf eigene Rechnung führt.

Aus dem Ausgeführten folgt, dass die minderjährigen Personen wohl Mitglieder der Religionsgemeinde sind, dass sie aber keine vollberechtigten Mitglieder der Gemeinde sein können²⁾).

¹⁾ Jeder innerhalb des Bereiches einer israelitischen Religionsgemeinde wohnende Jude musste bei seinem Eintritt in diese Religionsgemeinde ein Einzugsgeld an diese zahlen. Dieses Einzugsgeld charakterisiert sich als ein Entgelt für die Berechtigung der Teilnahme an den Einrichtungen der Religionsgemeinde. Die Höhe desselben war sehr verschieden und bewegte sich durchschnittlich zwischen $\frac{1}{2}$ und 1 % des Gesamtvermögens des Pflichtigen. Kraft des Ausschreibens der Regierung der Provinz Oberhessen vom 7. II. und 14. III. 1831, No. 21, Reg. Giessen 1547 und der Provinz Starkenburg vom 27. I. 1832, No. 12, Reg. 2509 vom 29. II. 1882 wurde bestimmt, dass an den Orten, wo bisher von neu eintretenden Juden Eintrittsgelder an die israelitischen Gemeinden zu entrichten waren, dieselben fortbestehen, neue jedoch nicht eingeführt werden dürften. Die Beitreibung erfolgt auf exekutivem Wege; vergl. M. E. a. Kr. Worms vom 15. V. 1838.

Ein Zwang zur eidlichen Angabe der Grösse des Vermögens zu diesem Zwecke findet nicht statt. Es muss dem Vorstand überlassen bleiben, einen anderweiten Nachweis zu erbringen. M. E. a. Kr. Giessen vom 11. II. 1859 zu No. 2010. Diejenigen, welche vermöge staatlicher Anstellung an einem Orte wohnen, sind zur Entrichtung des Einzugsgeldes nicht verpflichtet: M. E. an Kr. Offenbach vom 10. XII. 1861 zu No 13613; vergl. K üchler (1866) a. a. O., § 306, S. 158 f.

²⁾ Eine Heranziehung des elternlosen Minderjährigen zu den Steuern der Religionsgemeinde dürfte, falls dieser Vermögen besitzt, wohl als gerechtfertigt erscheinen.

Wie Eingangs ausgeführt, ist die Kultusgemeinde berechtigt, Normativbestimmungen aufzustellen, deren Erfüllung den Einzelnen erst berechtigen, an den Rechten und Pflichten, die sich aus der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft ergeben, teilzunehmen. Sind die von derselben begehrten Voraussetzungen bei den um die Aufnahme Nachsuchenden nicht vorhanden, so kann ihn die Kultusgemeinde vom Erwerb der Mitgliedschaft ausschliessen.

Nun sind aber die Mitglieder der Kultusgemeinde auch gleichzeitig Mitglieder der Religionsgemeinde, die Rechte, die der Einzelne in seiner Eigenschaft als Kultusgemeindemitglied besitzt, können nun kollidieren mit denen, die er als Mitglied der Religionsgemeinde besitzt.

Es lässt sich hier die Frage, die für die Praxis von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürfte, aufwerfen: Ob und in wie weit ist die Kultusgemeinde bei Ausübung ihres Kultus berechtigt, Mitglieder der Religionsgemeinde von dem Genusse ihrer religiösen Wohltaten auszuschliessen, falls diese den für die Aufnahme in die Kultusgemeinde erforderlichen Voraussetzungen nicht Genüge leisten?

Bei der Beantwortung dieser Frage ist davon auszugehen, dass nach feststehender Praxis der hessischen Verwaltungsbehörden die Abstammung eines Knaben von jüdischen Eltern allein schon zur Erwerbung der Mitgliedschaftsrechte in der Religionsgemeinde für ausreichend erachtet wird. Die religiösen Wohltaten innerhalb der Synagoge und während des gewöhnlichen Gottesdienstes werden nun aber durch Einrichtungen und Organe vermittelt, die auf Kosten der Religionsgemeinde geschaffen und unterhalten werden, resp. von dieser ihre Besoldung beziehen. Weiterhin bilden die von dem Einzelmitglied zu leistenden Steuerbeiträge eine Quote zum Gehalte der Beamten der Religionsgemeinde, die auch der Kultusgemeinde gegenüber zur Leistung bestimmter Dienste verpflichtet sind. Eine Ausschliessung von der Teilnahme an jenen Kultusakten würde somit für das Mitglied der Religionsgemeinde eine Beeinträchtigung seiner Mitgliedschaftsrechte bedeuten.

Nach dem Ausgeführten ist es daher nicht angängig, einen

nicht beschnittenen Juden von der Teilnahme an den Kultusakten, z. B. von dem Sprechen des Gebetes über die Thora, auszuschliessen, da sich diese Teilnahme als ein Ausfluss der Zugehörigkeit zur Religionsgemeinde darstellt.

§ 4: Vertretung der Religionsgemeinde durch den Vorstand.

1. Wahl des Vorstandes.

An der Spitze jeder israelitischen Religionsgemeinde steht — zufolge der Verordnung vom 2. XI. 1841¹⁾ — ein Vorstand. Dieser ist gesetzlicher Stellvertreter der Religionsgemeinde in allen Angelegenheiten, welche die Gemeinde als solche und die Verwaltung ihres Vermögens und Haushalts betreffen²⁾. Die Zahl der Vorstandsmitglieder richtet sich nach der Anzahl der in der Religionsgemeinde vorhandenen Familienväter. Beträgt letztere 50 oder mehr, so muss der Vorstand aus 5, wenn weniger, aus 3 Mitgliedern bestehen³⁾.

Die Vorstände erneuern sich alle 5 oder 3 Jahre und zwar in der Art, dass jedes Jahr dasjenige Mitglied austritt, welches am längsten, d. h. bereits 5 bzw. 3 Jahre im Dienste ist⁴⁾. Aktiv wahlfähig sind die im Dienste verbleibenden Vorsteher in Gemeinschaft mit soviel von dem Kreisamte aus der Hälfte der höchstbesteuerten israelitischen Religionsgemeindemitglieder zu bezeichnenden Personen, als verbleibende Vorstandsmitglieder vorhanden sind⁵⁾.

Die Ernennung der Wahlmänner erfolgt in der Weise, dass eine Liste, die die Namen der vorgeschlagenen Personen enthält, dem Kreisamt von dem zuständigen Wahlkommissär, wozu in den Landgemeinden in der Regel der zuständige Bürgermeister, in den Stadtgemeinden der 1. Vorsteher der Religionsgemeinde bestellt wird, behufs Genehmigung dieser Vorschlagsliste, vorgelegt wird. Nach erfolgter Genehmigung bzw. Abänderung der Liste wird dieselbe an den Wahlkommissär zurückgesendet.

¹⁾ Siehe S. 23, Anm. 2.

²⁾ § 1.

³⁾ § 2.

⁴⁾ § 5.

⁵⁾ § 6 d. Verordn. v. 1841.

Zeit und Ort der Wahl werden 8 Tage vor Vornahme derselben den Wahlmännern in ortsüblicher Weise durch Ladung bekannt gegeben. Die Wahl, die unter dem Vorsitze des Kommissärs, dem die Überwachung und Leitung obliegt, stattfindet, ist eine geheime direkte und vollzieht sich dergestalt, dass die Wahlmänner ihre Stimmen durch Überreichung verschlossener Stimmzettel ohne Namensunterschrift persönlich abgeben. Bei vorhandener Stimmengleichheit¹⁾ liegt dem Kreisamt die Entscheidung ob, welcher der beiden in Frage stehenden Kandidaten als der Gewählte anzusehen ist²⁾. In der Praxis lässt das Kreisamt regelmässig bei in gleicher Weise einwandsfreien Kandidaten das Los entscheiden.

Nach erfolgter Stimmenabgabe wird von dem Wahlkommissär das Ergebnis festgestellt, der Wahlakt geschlossen und das Protokoll, das einen Bericht über den Verlauf und den Hergang der Wahl und auch gewöhnlich eine gutächtlche Äusserung des Kommissärs bezüglich der Person des Neugewählten enthält, dem Kreisamt zur Bestätigung des Gewählten übermittelt.

Von der nunmehr erfolgten Bestätigung wird der Gewählte und der Vorstand, der für deren Bekanntgabe an die übrigen Gemeindemitglieder in der ortsüblichen Weise Sorge tragen muss — gewöhnlich geschieht dies durch Mitteilung in der Synagoge nach Beendigung des Gottesdienstes — in Kenntnis gesetzt. Die Rechte und Pflichten des neugewählten Vorstandsmitglieds gegenüber dem Staat und der Religionsgemeinde treten erst mit dem Augenblick der Verpflichtung des Gewählten durch die Verwaltungsbehörde in Kraft. In der Zwischenzeit, von der Wahl bis zur Bestätigung, besteht nur eine Anwartschaft auf das Vorsteheramt. In der Zeit von der Bestätigung bis zur Verpflichtung hat der Gewählte zwar die Pflichten, nicht aber die Rechte eines Vorstehers.

Die Vorstandsmitglieder dürfen unter sich weder in auf- noch absteigender Linie verwandt sein. Ferner ist ein Bruder durch den anderen ausgeschlossen³⁾. Während mithin Personen,

¹⁾ § 6, Satz 1 a. E. ²⁾ § 6, Abs. 2.

³⁾ Vergl. § 2, Abs. 2 d. Verordn.

die im Verhältnis von Descendenten und Ascendenten irgend welcher Ordnung stehen, und diejenigen, die im 1. Grade Seitenlinie verwandt sind, nicht zugleich Mitglieder des Vorstandes sein können, bildet ein verwandtschaftliches Verhältnis im 2. Grade Seitenlinie oder Schwägerschaft kein Hindernis zur Erlangung des Vorsteheramtes, sodass z. B. Schwiegervater und Schwiegersohn dem Vorstande angehören können ¹⁾.

Eine Anfechtung der Wahl, mag sie auf materiellen oder formellen Gründen beruhen, ist gemäss dem Ausgeführten nur bis zur Bestätigung des Gewählten zulässig. Die gegen die Wahl zu erhebenden Einwendungen müssen mündlich oder schriftlich seitens der Wahlberechtigten beim Kreisamt bis zu dem angegebenen Zeitpunkt erfolgen, widrigenfalls sie unberücksichtigt bleiben ²⁾. Unter den Vorstandsmitgliedern nimmt der erste Vorsteher eine Sonderstellung ein. Er wird von dem Kreisamt unter der Bezeichnung „erster Vorsteher“ ernannt ³⁾. Seine Stellung innerhalb des Vorstandes ist ähnlich derjenigen des Bürgermeisters in dem Gemeinderat bzw. in der Stadtverordnetenversammlung. Der erste Vorsteher beruft den Vorstand, eröffnet und schliesst die Sitzungen, führt den Vorsitz in den Verhandlungen und hält die Ordnung in denselben aufrecht. Er besitzt gleiches Stimmrecht wie die übrigen Vorsteher. Weiterhin hat er die notwendig werdenden Beschlüsse vorzubereiten und dieselben, insoweit diese Angelegenheiten nicht zu seiner alleinigen Kompetenz gehören, dem übrigen Vorstand zwecks Beschlussfassung vorzulegen.

Was das Amt des 1. Vorstehers selbst anbetrifft, so ist dasselbe ein Ehrenamt. Daher bezieht jener weder Besoldung

¹⁾ Steht man einmal auf dem zweifellos richtigen Standpunkt jener Verordnung, dass nämlich Personen wegen ihres nahen verwandtschaftlichen Verhältnisses nicht zu gleicher Zeit Mitglieder des Vorstandes sein können, so wäre es meines Erachtens unbedingt nötig gewesen, insbesondere nach Lage der Verhältnisse in den Religionsgemeinden auf dem Lande, einen Schritt weiter zu gehen und dieses Verbot mindestens auf Verwandte bis zum zweiten Grad der Seitenlinie, bzw. auf Verschwägte bis zu diesem Grade, auszudehnen.

²⁾ M. E. vom 21. VII. 1853 zu No. 9980.

³⁾ § 7 d. V.

noch Gebühren, noch Diäten¹⁾. Nur für die ausserhalb seines Gemeindesprengels vorzunehmenden Dienstgeschäfte bezieht er Tagegelder; jedoch wird ihm auch in den Fällen, die eine ausserordentliche Arbeitsleistung, wenn auch innerhalb der Gemeinde, notwendig machen, eine Entschädigung nicht zu versagen sein²⁾.

In vielen Gemeinden des Grossherzogtums hat sich im Gegensatz zu dem auf Seite 32 u. 33 geschilderten Wahlmodus in neuester Zeit ein allgemeines geheimes direktes Wahlrecht sämtlicher Gemeindemitglieder herausgebildet. Dieses Wahlverfahren kann nur dann angewandt werden, wenn das Ministerium des Innern die Genehmigung erteilt hat, von dem durch die Verordnung von 1841 statuierten Wahlmodus abzuweichen.

II. Die Stellung des Vorstandes dem Staate³⁾ gegenüber.

Der Vorstand der Religionsgemeinde ist ein Kollegium mit selbständiger Beratung und Beschlussfassung; seine Mitglieder sind Beamte einer öffentlich rechtlichen Korporation. Dritten, d. h. nicht zur Religionsgemeinde gehörigen Personen gegenüber, sind sie in ihrer Gesamtheit gesetzliche Vertreter dieses Selbstverwaltungskörpers. Der Vorstand hat im allgemeinen — eine erschöpfende Aufzählung seiner Berufsgeschäfte dürfte wohl zu weit führen — folgende Funktionen; er hat:

1. Den ganzen Geschäftsgang der Gemeindeverwaltung zu leiten und zu beaufsichtigen. Insbesondere gehört zu seinem Funktionenkreis die Verwaltung des Gemeindevermögens⁴⁾ unter der Oberaufsicht des Staates. Über die Vermögensverhältnisse der Gemeinde hat er dem Kreisamt getreue Berichte, „der Wahrheit und seiner Überzeugung“ gemäss, zu erstatten⁵⁾.

¹⁾ § 8 d. V.

²⁾ Nach Analogie der Entscheidung in der Zeitschrift für Staats- und Gemeindeverwaltung, Bd. 3, S. 23.

³⁾ Darüber, dass der Vorstand kein öffentlicher Beamter im Sinne d. R. St. G. B.'s ist, vergl. Küchler, (1894) a. a. O. Bd. II, S. 494, Anm. 3; ferner daselbst S. 576, Anm. 1.

⁴⁾ § 1, Abs. 1 d. V.

⁵⁾ § 9, No. 6 d. V.

2. Ferner hat der Vorstand für die Aufrechterhaltung der äusseren Ordnung in den zur religiösen Andacht dienenden öffentlichen Anstalten¹⁾ Sorge zu tragen und etwaige dort vorkommende Unordnung und Störung²⁾ bei dem Kreisamte unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

¹⁾ Wie Synagoge, Bethaus, Friedhof, Religionsschule vergl. § 9, No. 3 der Verordnung. Diese Anstalten geniessen den Schutz der §§ 166, 167 des R. Str. G. B.'s.

²⁾ Vergl. Hess. P. Str. G. B. vom 30. X. 1855, Tit. XVIII, 5. Abschn., Störung der Sonntagsfeier und des Gottesdienstes, Regierungsblatt, S. 497 ff., Art. 224 bis 232. Gemäss § 2 E. G. zum R. Str. G. B. bleiben die landesgesetzlichen Bestimmungen insoweit in Kraft, als diese Materie nicht durch das Reichsgesetz ihre Regelung gefunden hat. Es ist zu untersuchen, ob Art. 232 Hess. P. Str. G. B.'s nicht durch §§ 166, 167 R. Str. G. B.'s aufgehoben ist. § 166 des Str. G. B. stellt einerseits „beschimpfende Äusserungen“ unter Strafe, d. h. Handlungen, die darin bestehen, dass öffentlich in roher Weise eine Missachtung kund gegeben wird; andererseits will dieser Paragraph denjenigen bestrafen, der „beschimpfenden Unfug“ treibt. Hier besteht die Handlung des Täters darin, dass er in besonders roher Form Missachtung gegen die Heiligkeit des Ortes und gegen die religiöse Gefühle anderer zum Ausdruck bringt.

Der Tatbestand des § 167 besteht in der Erregung „von Lärm und Unordnung“. Der dolus des Täters muss hierbei darauf gerichtet sein, eine Verhinderung oder Störung des Gottesdienstes oder einzelner gottesdienstlicher Verrichtungen herbeizuführen. Vergl. Frank a. a. O., Ausführung zu §§ 166, 167. Zit. Art. 232 d. Hess. P. Str. G. B.'s will dagegen dem „unanständigen, störenden Benehmen“ entgegenreten. Er kommt in der Mehrzahl der Fälle nur zur Anwendung, wenn es sich um die Aufrechterhaltung der guten äusseren Ordnung handelt. Eine Spezialisierung der Tatbestände, die unter diesen Artikel fallen, enthalten in der Regel die Synagogenordnungen. Dafür, dass Art. 232 noch mit voller Rechtswirksamkeit besteht, spricht weiterhin auch Art. 4, Ziff. 4 des S. 24, Anm. 1 angeführten Gesetzes, das die Art. 224—232 des Hess. P. Str. G. B.'s ausdrücklich aufrecht erhält.

Die sehr häufig praktisch werdende Frage, ob die Verlesung der Thora einen Bestandteil des Gottesdienstes bilde, und ob dem zufolge eine Störung dieses Aktes unter den Tatbestand der §§ 166, 167 R. Str. G. B. falle, lässt sich meines Erachtens nicht generell beantworten, sondern muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Die Rechtssprechung der hess. Gerichte geht auf Grund eingeholter gutachtlicher Äusserung von Rabbinern durchgängig dahin, obige Handlung als einen integrierenden Teil des Gottesdienstes zu bezeichnen. Ab-

3. Die Dienstaufsicht über die übrigen Diener¹⁾ der Gemeinde zu führen²⁾).

Nicht nur äussere Verwaltungsgeschäfte gehören zu den Funktionen des Vorstandes, sondern ihm ist auch ausdrücklich zur Vorschrift gemacht:

weichend die Rechtssprechung des Reichsgerichts in Strafsachen in Bd. VII, S. 363, das hier noch die Auffassung vertritt, die Verlesung der Thora bilde keine gottesdienstliche Handlung, weil sie nicht der Erbauung, sondern dem Unterricht der Erwachsenen gewidmet sei; so auch Entscheidung des Bayrischen Verwaltungsgerichtshofes, abgedruckt bei G. Schmidt a. a. O., Bd. I, S. 507 f. Über den Begriff des Gottesdienstes: E. des R. G. in Strafsachen, Bd. XVII, S. 316 ff., Bd. X, S. 42 f., III., S. 397 f., Bd. XXIII, S. 199, Bd. V, S. 258, Bd. XXI, S. 168.

Über das Strafverfahren lässt sich kurz folgendes sagen:

Gemäss § 73, Ziff. 1 G. V. G. ist für das Vergehen aus §§ 166, 167 die Zuständigkeit der Strafkammer, für die Übertretung nach Art. 232 Hess. P. Str. G. B.'s auf Grund § 27, Ziff. 1 G. V. G., die des Schöffengerichts begründet. Die Anzeigen wegen Zuwiderhandlung gegen Art. 232 Hess. P. Str. G. B.'s oder gegen die Vorschriften der Synagogenordnungen werden von dem Vorstand der Religionsgemeinde bei dem zuständigen Kreisamt erstattet, das sie gewöhnlich dem Amtsanwalt zwecks Vornahme weiterer Amtshandlung übermittelt. Vergl. auch § 6, No. 3, E. G. z. Str. P. O. Der Amtsanwalt hat sich nun darüber schlüssig zu machen, ob er die öffentliche Klage erheben oder den Antrag auf Erlass eines Strafbefehls beim Amtsgericht stellen will. Vergl. §§ 447 ff. Str. P. O.

Was endlich die Synagogenordnungen anbetrifft, so stellen dieselben sich, ihrem Inhalte nach betrachtet, als Polizeiverordnungen dar. Der Gang beim Erlass derselben ist folgender: Die betr. Gemeinde, die eine Synagogenordnung begehrt, legt den Entwurf derselben dem Kreisamt vor. Hat letzteres keine Bedenken gegen dessen Inhalt zu erheben, so holt es die Zustimmung des M. d. I. ein. Die alsdann erfolgte Zustimmung wird mit folgenden Worten bekundet: „Mit Genehmigung des M. d. I. verordnen wir Gr. Kreisamt X.“ Vergl. des weiteren: K ü c h l e r (1866), a. a. O., S. 159; Zeller a. a. O. II, S. 58, Anm. 1; M. E. an Kr. Giessen vom 18. VII. 1859 und 9 I. 1860 zu No 331, zit. bei K ü c h l e r a. a. O. S. auch Verfügung des M. d. I. an das Kreisamt Giessen vom 20. XII. 1859, betr. „die Polizeistrafgesetzgebung, insbesondere die Lokalpolizeiverordnungen über in diesem Gesetze nicht behandelte Gegenstände.“

¹⁾ Hierunter sind meines Erachtens Diener im weiteren Sinne, d. h. Religionsbeamte usw. zu verstehen.

²⁾ § 9, No. 2.

4. dafür Sorge zu tragen, „dass die Religion mit der ihr gebührenden Achtung und schuldigen Würde ausgeübt werde“ ¹⁾ und
5. „dass er die religiöse und bürgerliche ²⁾ Bildung der Israeliten seiner Gemeinde, soviel an ihm vermöge seiner Stellung liegt“ ³⁾, zu befördern suche. Der neu erwählte Vorstand wird vor seinem Dienstantritt von dem zuständigen Kreisrat „auf die getreue Erfüllung“ seiner „Obliegenheiten“ ⁴⁾ verpflichtet und gelobt ⁵⁾ treue und gewissenhafte Führung seines Amtes.

In den Religionsgemeinden auf dem Lande geschieht die Verpflichtung gewöhnlich durch den beauftragten Bürgermeister.

Das Kreisamt ist die vorgesetzte Dienstbehörde des Vorstandes, dessen Diensthandlungen, insoweit sie in den Rahmen der mehrfach erwähnten Verordnung von 1841 fallen und sich nicht als Ausfluss der *jura in sacra* darstellen, der Aufsicht dieser Verwaltungsbehörde unterliegen.

Aus dieser Tatsache folgt, dass dem Kreisamt als der vorgesetzten Dienstbehörde auch Machtmittel in die Hände gegeben sein müssen, um die Ausführung der dem Vorstande obliegenden Dienstgeschäfte zu erzwingen, falls er diese nicht oder nicht ordnungsmässig erledigt.

Auf den Vorstand der israelitischen Gemeinden dürften daher meines Erachtens die Bestimmungen des § 19 der Dienstinstruktion für Grossh. Hess. Kreisräte ⁶⁾ analoge Anwendung zu finden haben.

¹⁾ § 9, No. 3

²⁾ Z. Zt. des Erlasses der Verordnung war der Bildungsgrad der Mitglieder der Religionsgemeinden ein sehr niedriger.

³⁾ Die besondere „Stellung“ verpflichtet den Vorstand wohl insbesondere dazu, den übrigen Gemeindemitgliedern mit gutem Beispiel voranzugehen, ohne dass ihm dadurch irgend welches weitergehendes Recht eingeräumt werden soll. Die Bestimmungen unter 5 und 6 des § 9 sind infolge der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze heute nicht mehr praktisch.

⁴⁾ § 10.

⁵⁾ Ein Hinweis in Gemässheit des § 10 ist heute nicht mehr üblich.

⁶⁾ S. S. 23, Anm. 2.

Vermöge Absatz 3 des zitierten Paragraphen steht dem Kreisamt gegen den Vorstand die Disziplinargewalt zu, auf Grund deren es bei Dienstnachlässigkeiten und Verfehlungen desselben berechtigt ist — falls im geeigneten Falle Ermahnung und Einwirkung auf das Ehrgefühl und Zurechtweisungen erfolglos bleiben, — einen mündlichen oder schriftlichen Verweis zu erteilen oder äussersten Falles Geldstrafen zu verhängen, deren Höchstbetrag 20 Gulden nicht übersteigen darf.

§ 5: Das Finanzrecht der Religionsgemeinde.

I. Besteuerungsrecht.

Die Norm für das Besteuerungsrecht der israelitischen Religionsgemeinde ist im § 13 der mehrfach angezogenen Verordnung von 1841 enthalten.

Das Gesetz vom 23. April 1875 „Das Besteuerungsrecht der Kirchen und Religionsgemeinschaften betreffend“¹⁾, kann um deswillen auf die von den israelitischen Religionsgemeinden zu leistenden Umlagen noch keine Anwendung finden, weil dieses Gesetz in Gemässheit des Artikels 7 erst mit dem Tage Rechtswirksamkeit erlangt, an welchem es vom Ministerium des Innern für die israelitischen Religionsgemeinden in gesetzlicher Weise für anwendbar erklärt wird. Bis jetzt aber ist eine solche Publikation noch nicht erfolgt²⁾, somit ist die zitierte Verordnung von 1841 für das Besteuerungsrecht der Mitglieder der Religionsgemeinden noch massgebend. Wenn auch das erwähnte Besteuerungsgesetz jetzt noch keine praktische Bedeutung für die jüdischen Religionsgemeinden besitzt und deshalb ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit fällt, so mag es dennoch gestattet sein, kurz darauf hinzuweisen, dass dieses Gesetz die konfessionelle Bewegungsfreiheit bezüglich der Erhebung von Umlagen im Vergleich zu jener Verordnung von 1841 in erheblicherem Masse beschränkt; denn nach Artikel 3, No. 3 des umseitig genannten Gesetzes von 1875 ist dem Vorstand der politischen Gemeinde

¹⁾ Regierungsblatt No. 21, S. 262 ff. von 1875; s. ferner auch Zt. für Staats- und Gemeindeverwaltung, Bd. VII, S. 99 f.

²⁾ S. Regierungsblatt No. 62 vom 24. XII. 1875, in Kraft seit 1. I. 1876.

gegenüber einer rein konfessionellen Umlage ein staatliches Einspruchsrecht eingeräumt, das der alten Verordnung fremd ist. Mit Unrecht wird deshalb diese des öfteren angefeindete Verordnung auch nach dieser Richtung hin als „veraltet und unzulässig“ ¹⁾ bezeichnet.

Das Besteuerungsrecht ist eine natürliche Folge der Selbstständigkeit der mit Korporationsrechten ausgestatteten Religionsgemeinschaften. Jede Religionsgemeinde hat nun die Verpflichtung, für ihre religiösen Einrichtungen Sorge zu tragen und die erforderlichen Mittel für deren Sicherung und Bestand durch Umlagen²⁾ auf die Gemeindemitglieder nach deren Gesamtsteuerkapital aufzubringen.

Die für die Erhebung der Umlagen erforderliche Genehmigung des Ministeriums des Innern wird in folgender Weise eingeholt³⁾:

Das Kreisamt sendet mit dem Voranschlag zugleich eine Übersicht der beantragten Umlagen mit Berechnung des Beitrages auf 1 Mk. Normalsteuerkapital an das Ministerium des Innern. Nach erfolgter Genehmigung bzw. anderweitiger Festsetzung der zu erhebenden Umlagen von Seiten des Ministeriums, erhält das Kreisamt die Umlagetabelle zurück nach Veröffentlichung der Umlagen im Regierungsblatt.

Nach der endgültigen Festsetzung derselben, jedoch vor der besagten Veröffentlichung, wird das Steuerkommissariat ersucht, die Hebreger über die nach dem Steuerfuss zu erhebenden Umlagen vorzubereiten. Die nun nach Bekanntgabe der Umlagen fertig gestellten Hebreger werden dem Kreisamt zugestellt und alsdann für vollziehbar erklärt.

¹⁾ Z. B. in Beilage No. 432 zum 69. Protokoll, S. 2 des 21. Landtags der Verhandlungen der II. Kammer 1873/75.

²⁾ Vergl. hess. Gesetz vom 26. März 1870, betr. den Steuerfuss bei ausserordentlichen Steuerausschlägen und Gemeindeumlagen, Regierungsblatt No. 11, S. 137 ff. S. hierzu M. A. No. 7 vom 16. IV. 1870, wonach Einkommensteuer zu $\frac{1}{2}$ des jedesmaligen Betrags zu treten hat; s. ferner M. A., No. 19 vom 7. IV. 1840, M. A., No. 14 vom 28. VII. 1871, kraft deren die Gebühr für die Fertigung der Hebreger erhöht wurde.

³⁾ § 13 der Verordnung.

Gegen die Festsetzung der Umlagen steht jedem Steuerpflichtigen, der sich beschwert fühlt, binnen vier Wochen nach der Bekanntmachung derselben im Regierungsblatt bei Meidung des Ausschlusses das Rechtsmittel der Beschwerde zu, das mündlich oder zu Protokoll des zuständigen Kreisrats einzulegen ist. Beschwerden, die nach Ablauf der vorerwähnten Frist eingelegt werden, finden keine rechtliche Beachtung. Gegen die ergehende Entscheidung findet innerhalb der obigen vierwöchentlichen Frist, vom Tage der Zustellung gerechnet, Rekurs an das Ministerium des Innern statt mit der Massgabe, dass die vom Kreisamt erlassene Verfügung vorläufig zu befolgen ist¹⁾).

Den aus der Religionsgemeinde Ausgetretenen steht ein Beschwerderecht der oben dargelegten Art nach § 15 der zitierten Verordnung gegen diejenigen Umlagen, zu denen sie in in Gemässheit des Art. 3 des Austrittsgesetzes²⁾ herangezogen werden, nicht zu. Auf die Einlegung der Beschwerde finden dieselben Bestimmungen Anwendung³⁾, wie gegen die Zuziehung zu den Umlagen der politischen Gemeinde, m. a. W. es spielt sich nach eingelegter Beschwerde ein gewöhnliches Verwaltungsstreitverfahren ab⁴⁾).

Insoweit Hebregister für die Leistungen nicht offen gelegt worden sind, läuft die Beschwerdefrist vom Tage der Zustellung des Aufforderungszettels an⁵⁾. — Nach § 16 der zitierten Verordnung werden die Umlagen, die auf öffentlich rechtlicher Grundlage beruhen, „in derselben Weise begetrieben, wie diejenigen der politischen“, auf deren Beitreibung findet aber gemäss Art. 85 L. G. O. dasselbe Verfahren wie

¹⁾ Vergl. § 15 der Verordnung.

²⁾ S. S. 29, Anm. 2.

³⁾ Art. 5 des unter Anm. 2 genannten Gesetzes.

⁴⁾ Vergl. Kr. O., Art 48 II 5, 67, Abs. 1, 98 Abs. 2, 117, Abs. 2.

⁵⁾ Vergl. Landtagsverhandlungen 1876/78, Ausschussbericht I. Kammer, Beilagen No. 148 zum 16. Protokoll, S. 24 und 32, ferner Protokoll 19, S. 562, Verhandlung II. Kammer, Protokoll 79, S. 47; Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs vom 25. X. 1890, abgedruckt in der Zeitschrift für Staats- und Gemeindeverwaltung, Band XV, S. 187 ff.

bei den direkten Steuern Anwendung¹⁾, d. h. es greift hier das administrative Exekutionsverfahren Platz²⁾. Werden die fälligen Steuerbeträge vom Schuldner bis längstens zum 10. desjenigen Monats, in dem die Zahlung des Steuerziels zu erfolgen hat, nicht entrichtet, so werden die im Rückstand befindlichen Mitglieder durch Zustellung eines Mahnzettels³⁾ gemahnt⁴⁾. Sind seit der Zustellung der Mahnung 14 Tage verstrichen, ohne dass Zahlung seitens des im Verzug Befindlichen erfolgt ist, so sendet der Rechner das Rückstandsverzeichnis der Schuldner an das Kreisamt ab mit einem Pfändungsantrag gegen jene Schuldner.

Letzteres erlässt alsdann einen Pfändungsbefehl unter Bestimmung einer Frist innerhalb welcher die Pfändung vorzunehmen ist. Schliesslich wird der erlassene Pfändungsbeschluss dem Pfandmeister zwecks Vornahme der Pfändung zugestellt.

II. Die Vermögensverwaltung der Religionsgemeinde.

Zunächst fragt es sich: Stellt sich die vom Staat auf dem vermögensrechtlichen Gebiete der Religionsgemeinde ausgeübte Kontrolle nicht als ein unberechtigter Übergriff, als eine Beschränkung der Autonomie der Religionsgemeinde dar?

Diese Frage ist entschieden zu verneinen. Wie schon ausgeführt, bilden die Religionsgemeinden selbständige Verwaltungskörper mit eigener Rechtssphäre. Durch gesetzgeberische

¹⁾ Das Verfahren ist geregelt durch Gesetz vom 30. IX. 1893, Regierungsblatt, S. 265 „Das Verfahren der Zwangsvollstreckung im Verwaltungswege betr.“, dazu A. V. vom 7. III. 1894, Regierungsblatt S. 63.

²⁾ Wenn die Umlagen von den Mitgliedern einer „Religionsgesellschaft“ nicht freiwillig gezahlt werden, so kann gegen dieselben nur im Wege der Klage vorgegangen werden, es sei denn, dass diesem Vereine das Recht zur Erhebung von Umlagen und zur Beitreibung derselben im Verwaltungswege durch „Gesetz“ verliehen worden ist. Vergl. hierzu als Analogon: Art. 47, 50 des Gesetzes, die Landeskulturgemeinschaften betr., vom 28. X. 1887 (Regierungsblatt 1899, S. 678 ff.); Art. 44, 47 d. G. die Bäche und nichtständig fliessenden Gewässer betr. vom 30. VII. 1887, Regierungsblatt S. 149 ff. u. Regierungsblatt von 1899, S. 758 ff.

³⁾ M. A. No. 12, d. d. 29. V. 1845; ferner §§ 16, 84 d. Instr. vom 24. V. 1833, s. Regierungsblatt S. 244.

⁴⁾ § 2, § 7 A. V.

Bestimmungen begrenzt der Staat aber seinerseits, insoweit er es in seinem Interesse für geboten erachtet, mit bindender Kraft die Autonomie der Religionsgemeinden, je nach deren politischen Färbung und Charakter, um der Religionsgemeinde keinen unberechenbaren Einfluss im öffentlichen Leben zu verschaffen. Hierzu ist der Staat auch weiterhin um deswillen berechtigt, ja sogar verpflichtet, weil er an der Erhaltung leistungsfähiger Bürger ein wohlberechtigtes Interesse hat. Demzufolge muss er eine Prüfung nach der Richtung hin eintreten lassen, ob und inwieweit die von dem Selbstverwaltungskörper vorgenommenen Verwaltungsgeschäfte sich in gesetzlich zulässigen Grenzen bewegen. Behufs dessen macht er die rechtswirksame Vornahme gewisser Akte dieser Selbstverwaltung von seiner Genehmigung abhängig ¹⁾.

Ein derartiges Aufsichtsrecht ist dem Staat besonders auf dem Gebiet des „Haushalts“ eingeräumt. Die Einnahmen und Ausgaben des Haushalts der israelitischen Religionsgemeinde werden bedingt und begrenzt durch einen Wirtschaftsplan, durch den Voranschlag, der eine genaue Aufstellung der voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben enthält, um einen Überblick über den Vermögensstand der Gemeinden zu gewinnen und um für die ganze Verwaltung und das Rechnungswesen eine sichere, gediegene, kontrollierbare Grundlage zu schaffen.

Der Voranschlag, der unter Beobachtung nachfolgender Vorschriften in der Regel für jedes Jahr ²⁾ und zwar vom 1. April bis 31. März des folgenden Jahres aufzustellen ist, muss enthalten ³⁾:

¹⁾ Vergl. Art. 4, Abs. 1 des S. 25, Anm. 1 gen. Gesetzes: „Jede andere Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig...“ S. S. 55, Anm. 1. Abs. 3: „In Beziehung auf die Verwaltung des Vermögens der Kirchen und Religionsgesellschaften bleiben bis zur anderweitigen Regelung die bestehenden Bestimmungen in Kraft“, das sind also diejenigen der Verordnung von 1841.

²⁾ Ausnahmsweise kann in den Gemeinden, in denen die Einnahmen und Ausgaben sich gleich bleiben, ein 2- bzw. 3-jähriger Voranschlag eingeführt werden, s. § 13, Abs. 4.

³⁾ Vergl. § 13, Abs. 2.

1. Jede Einnahme, sowohl die ständige bestimmte¹⁾, als die ständige unbestimmte²⁾ und die unständige³⁾.
2. Jede Ausgabe nebst einem Kredit für unvorhergesehene Fälle und
3. jedes Deckungsmittel für die Ausgaben.

Der Voranschlag wird vom 1. Vorsteher nach Anhörung des Rechners vorläufig aufgestellt und spätestens im Monat Juni oder Juli dem Gesamtvorstand zur Beratung vorgelegt. Die einzelnen Posten desselben werden genau durchberaten und die notwendigen Erläuterungen, insbesondere bezüglich der ständigen Posten, in ein Protokoll, das Beratungsprotokoll, aufgenommen.

Bei Verschiedenheit der Meinungen wird der Voranschlag nach der Mehrheit der Stimmen angenommen, jedoch wird auch die bei der Durchberatung sich ergebende abweichende Ansicht im Protokoll vermerkt.

Der Voranschlag sowie das Beratungsprotokoll werden von dem beratenden Gesamtvorstand unterschrieben. Hierauf werden beide Schriftstücke 8 Tage lang, nach vorheriger ortsüblicher Bekanntmachung, den Gemeindemitgliedern zur Einsicht offengelegt. Der Voranschlag wird alsdann in dreifacher, das Beratungsprotokoll in zweifacher Ausfertigung mit den etwa bei der Offenlegung von einzelnen Gemeindemitgliedern dazu gemachten Bemerkungen und der diesbezüglichen von dem Vorstand hierauf erfolgten Beantwortung von letzterem dem Kreisamt vorgelegt. Weiterhin hat der Vorstand eine Bescheinigung beizufügen, aus der hervorgeht, dass die genannte 8tägige Offenlegung stattgefunden hat. Das Kreisamt übermittelt nun nach seinerseits vorgenommener Prüfung und Abschluss des Voranschlags diesen dem Ministerium des Innern. Innerhalb der Grenzen des Voranschlags verfügt (dekretiert) der 1. und 2. Vorsteher in kollektiver Weise über die Einnahme- und Ausgabeposten, ohne der Mitwirkung der übrigen Vorstands-

¹⁾ Das heisst im gleichen Betrag regelmässig wiederkehrende.

²⁾ Regelmässig aber mit wechselndem Betrag.

³⁾ Deren Grösse und Vorkommen ungewiss ist, vergl. hierzu Küchler (1894) a. a. O., Bd. II, S. 214, Anm. 2.

mitglieder zu bedürfen¹⁾. Eine besondere Dekretur ist ausnahmsweise nicht erforderlich bei denjenigen Einnahme- und Ausgabeposten, welche als ständig bestimmte Posten erscheinen; diese sind in dem Rahmen, auf den Grund und in den Grenzen des den Betrag bildenden Voranschlags zu bewerkstelligen²⁾. Im übrigen muss der Voranschlag im ganzen sowohl als auch in den einzelnen Rubriken genau innegehalten werden, namentlich kann dasjenige, was bei einer Rubrik der Ausgaben gespart worden ist, keine Verwendung finden für eine andere, im Voraus nicht genehmigte Ausgabe³⁾.

Auf Grund des § 22 hat ein Vorstandsmitglied, der Kontrolleur, alle unständigen Einnahmeposten in ein genaues Verzeichnis („Gegenbuch“) nach der für das Rechnungswesen der politischen Gemeinde vorgeschriebenen Form⁴⁾, einzutragen.

IV. Kapitel.

Der Rabbiner.

§ 6: Der Begriff des Rabbiners und die Voraussetzungen für seine Zulassung.

Der ältere Ausdruck „Rab“ und der später gebräuchliche „Rabban“⁵⁾, „Rabbi“⁶⁾ wird erst seit dem Enkel des Hillel⁷⁾ als eigentlicher Amtstitel oder Würdebezeichnung gebraucht. Vor dieser Zeit wurden die jüdischen Gelehrten nur mit ihren Eigennamen genannt⁸⁾, ohne Hinzufügung obigen Titels.

¹⁾ § 17. ²⁾ § 18. ³⁾ § 17, 2. Abs.

⁴⁾ Auf dasselbe finden folgende Bestimmungen Anwendung: A. M. d. J. No. 20, d. d. 4. IV. 1834; No. 31, d. d. 1. X. 1838; No. 44, d. d. 10. XII. 1842 L. G. O., Art. 76. St. G. O., Art. 88.

⁵⁾ D. h. „unser Lehrer“, gebräuchlich für die Bezeichnung einer Person als Schulhaupt.

⁶⁾ D. i. „mein Herr“ oder „mein Lehrer“. Dies ist der Titel für jeden anerkannten Lehrer.

⁷⁾ Hillel lebte um das Jahr 40 v. Ch. Geb.

⁸⁾ Vergl. Jost a. a. O., S. 270.

Die Berechtigung zur Führung des Titels „Rabbiner“ wird entweder durch Ablegung einer Prüfung auf einem jüdischen Rabbinerseminar¹⁾ oder vor einer rabbinischen Autorität erworben²⁾. Diese Autorisation heisst „Morenu“³⁾, d. i. eine urkundliche Bescheinigung des Inhalts, dass der betreffende Kandidat auf Grund seiner wissenschaftlichen Befähigung und seines makellosen sittlich-religiösen Lebenswandels eine zur Ausübung des Amtes eines Rabbiners geeignete Persönlichkeit ist.

In Hessen bestehen weder für die passive Wahlfähigkeit des Rabbinatskandidaten noch für die Vornahme der Wahl selbst positivrechtliche Bestimmungen. Massgebend nach beiden Richtungen ist vielmehr das Herkommen⁴⁾. Mosaisches Glaubensbekenntnis, Reichsangehörigkeit und die Ablegung einer Rabbinatsprüfung sind die Voraussetzungen, die in der Person des Bewerbers vorliegen müssen. Bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mussten die Rabbiner, die in Hessen eine Rabbinatsstelle bekleiden wollten, den Nachweis ihrer Kenntnisse durch Ablegung einer Prüfung erbringen, die vor der theologischen Fakultät der Landesuniversität stattfand.

Seit der vorerwähnten Zeit nimmt man von der Vornahme einer solchen Prüfung um deswillen Abstand, weil die Bewerber sich regelmässig im Besitze einer an einer deutschen Universität erworbenen Doktorwürde befinden. Auf diese Weise ist eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung der Rabbiner gewährleistet.

So besitzen zur Zeit alle Rabbiner im Grossherzogtum Hessen das Gymnasialabgangszeugnis, haben 6—8 Semester Philosophie studiert und sich nach dem Universitätsstudium noch ungefähr 4—5 Jahre lang ausschliesslich mit dem Studium des Talmuds und der Bibel und mit religionsphilosophischen Studien befasst.

¹⁾ Rabbinerseminarien bestehen innerhalb des Reichsgebietes in Berlin und Breslau.

²⁾ S. Talmud B. Tractat Synhedrin 5 a, Aboda sarah 19 b; Joreh deah 242, 2, 13 u. 14; Sifse Cohen zu Joreh deah 242, 14.

³⁾ Über die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes vergl. Heimgartner a. a. O., S. 102, Anm. 1.

⁴⁾ So auch L. Auerbach a. a. O., S. 375.

§ 7: I. Wahl des Rabbiners.

Die Wahl eines Rabbiners vollzieht sich nach Herkommen folgendermassen:

Die erledigte Rabbinatsstelle wird durch die zuständige Provinzialdirektion in dem betreffenden Kreisblatt unter Angabe des Einkommens und unter Festsetzung einer Anmeldefrist zur Bewerbung ausgeschrieben. Die hierauf ergehenden Meldungen sind an den Vorstand der Religionsgemeinde, in der der Rabbiner seinen Amtssitz haben wird, zu richten. Die auf diese Weise aufgestellte Kandidatenliste wird nun der Regierung übermittelt, die ihrerseits einen Vertrauensmann ernennt, der sich gutächtig über die Persönlichkeit der Bewerber zu äussern hat. Die *personae minus gratae* werden alsdann gestrichen, die Listen mit den *personae gratae* dem Vorstand der betreffenden Religionsgemeinde zur Vornahme der engeren Wahl zurückgegeben.

Halten die Vorstandsmitglieder den Kandidaten auf Grund der in einem Probegottesdienst an den Tag gelegten Fähigkeiten zur Ausübung der geistlichen Funktionen für geeignet, so wird er von dem Vorstand mittelst Abstimmung gewählt. Nach stattgehabter Wahl wird deren Ergebnis der Provinzialdirektion mitgeteilt, die nunmehr ihrerseits dem Ministerium des Innern den Gewählten zur Anstellung empfiehlt. Schon in der Tatsache, dass der Gewählte zur engeren Wahl zugelassen wird, liegt in der Regel eine Gewähr dafür, dass von der Regierung die Anstellung nicht versagt werden wird.

Die Wahl selbst hat aber keine definitive Bedeutung; mit ihrer Vornahme ist die Anstellung noch keineswegs perfekt. Die Wahl geschieht vielmehr unter der Bedingung, dass die Staatsregierung dem Gewählten demnächst das Amt eines Rabbiners übertragen wird.

Was das Gehalt des Rabbiners betrifft, so wird dasselbe in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg derart aufgebracht, dass die Religionsgemeinden einen je nach der Grösse ihres gesamten direkten Steuerkapitals bemessenen Beitrag nach dem von der Regierung verfügt Umlageverfahren an

die Landjudenschaftskasse zahlen. Aus der auf diese Weise aufgebrauchten Gesamtsumme beziehen alsdann die Rabbiner ihr Gehalt.

II. Die sachliche und örtliche Kompetenz des Rabbiners.

Das Judentum kennt keinen Glaubenssatz, wonach den Rabbinern ein besonderes Mandat oder eine besondere Macht von Gott verliehen ist, kraft derer sie autoritative Befugnisse innerhalb der Gemeinde ausüben könnten¹⁾. Da im Judentum kein Unterschied zwischen Laien und Geistlichen besteht, wie z. B. in der katholischen Kirche, so ist jeder, der die religiöse Form und das Wesen der betreffenden Funktion kennt, zur Vornahme derselben berechtigt.

Soweit die jüdischen Religionssatzungen. Die geschichtliche Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden haben aber dahin geführt, dass einige Kultushandlungen zur ausschliesslichen Kompetenz der Rabbiner zu zählen sind.

Zur Zeit des Bestehens des Tempels war bei den Juden das Priestertum und das Lehramt streng voneinander getrennt. Ersteres gebührte den Nachkommen Arons; letzteres wurde von den Szopherim, d. i. Schriftkundigen, später von den Rabbinern auf Grund der von ihnen erlangten Kenntniss in religiösen Angelegenheiten, verwaltet. Ausserdem bedurften diese zur Ausübung des Lehramts der Billigung ihrer eigenen Lehrer und der Zustimmung des Synhedralpräsidenten.

Nach der Zerstörung des Tempels und der Auflösung des jüdischen Staats verloren die Nachkommen Arons die priesterlichen Funktionen, dagegen kam das rabbinische Lehramt zur höheren Geltung²⁾.

In den folgenden Jahrhunderten finden wir die über alle Länder der Welt zerstreuten, besonders aber die in Deutschland wohnenden Juden, sich kaum noch eingehender mit dem Studium der weit verzweigten jüdischen Religionssatzungen beschäftigen.

¹⁾ Vergl. L. Auerbach a. a. O., S. 428; Makower a. a. O., S. 27—29; Heimberger a. a. O., S. 101.

²⁾ Vergl. L. Auerbach a. a. O., S. 432; Wolf a. a. O., S. 128.

Daher gab es in den jüdischen Religionsgemeinden keine oder nur sehr wenige Personen, die soviel Fachkenntnis besaßen, um über alle Kultusangelegenheiten eine selbständige Entscheidung treffen zu können. Die notwendige Folge davon war, dass die Persönlichkeit des Rabbiners eine erhöhte Bedeutung erlangte. Jede Gemeinde betrachtete es teils als Ehrensache, teils als Notwendigkeit, einen Rabbiner zur Leitung und Überwachung der religiösen Angelegenheiten, sowie zur Förderung der jüdischen Wissenschaft zu bestellen. Auf diese Weise hat sich eine Art von Observanz für die Funktionen des Rabbiners herausgebildet.

Da nun weder die sachliche noch die örtliche Kompetenz des Rabbiners in Hessen durch ausdrückliche Rechtssatzung bestimmt ist, so hat der Rabbiner nur insoweit einen rechtlich begründeten Anspruch auf ausschliessliche Vornahme von geistlichen Amtshandlungen innerhalb seines Rabbinatssprengels, als ihm diese Funktionen — wie z. B. die Vornahme des Trauaktes, — kraft Gewohnheitsrechts¹⁾ ausschliesslich zustehen.

¹⁾ Auf Grund der Verordnung des Landgrafen Wilhelm von Hessen vom Jahre 1416 gehörten alle Streitigkeiten in jüdischen Zeremonialsachen zur ausschliesslichen Kompetenz der Rabbinen. Obige Verordnung besagte, „dass alle Juden in seinen Landen, gleich den Thüringischen, unter Meister Hellern, Jude zu Erfurt, stehen und ihm, soviel die jüdische Rechte betrifft, gehorsam seyn sollen“; siehe Ludewig a. a. O. Tom. X p. 254; Strube a. a. O., III, S. 239 ff.; Gatzert a. a. O., S. 53 u. Anm. c daselbst. Nach der Verordnung vom 19. X. 1650, (Spamer a. a. O., S. 11, No. 52) und der Konstitution vom 28. III. 1732 § 1, (Spamer a. a. O., S. 33, No. 146) waren die Rabbiner in Zivilsachen zuständig, „geringe nicht über 20 fl. Kapital betreffende zwischen zweyen oder mehreren Juden obschwebende Streitigkeiten bey zu legen, und solche als Schiedsleute ex aequo et bono summariter zu untersuchen und zu decidieren; in importanten und über 20 Gulden sich erstreckende Schuldwechsel oder andere Sachen soll ihnen keine Cognition zustehen.“ Vergl. ferner Verordnung vom 1. VI. 1730 § 1 (Spamer a. a. O., S. 31, No. 140). Hiernach musste der ordentlichen Behörde Anzeige erstattet werden, dass man den Rabbiner zum Schiedsrichter gewählt habe; auch war die Aufnahme eines Protokolls notwendig. Dem Rabbiner stand ferner die Befugnis zu, bei Erb- und Sterbefällen Inventarien zu errichten und Erbverteilungen vorzunehmen. Vergl. § 2 der zit. Verordnung vom 28. III. 1732. Diese zuletzt erwähnten Rechte wurden dem

Als hergebrachte Funktionen des Rabbiners kommen hauptsächlich in Betracht:

1. Entscheidungen über Ritualfragen.
2. Approbation und Autorisation¹⁾ der Schächter²⁾ und Thorarollenschreiber.

Rabbiner durch Verordnung vom 11. IX. 1806 wieder entzogen und den ordentlichen Gerichten übertragen.

In peinlichen Sachen waren immer die christlichen Behörden zuständig. Vergl. Judenordnung No. 16 vom Jahre 1710.

Aufgehoben wurde die Jurisdiktion der Rabbiner durch Verordnung vom 9. II. 1826, vergl. Regierungsblatt No. 5, Seite 45 und 46.

Über die in der Praxis sehr bestrittene Frage, ob die jüdischen Ehe- und Erbschaftsstreitigkeiten zu den Zeremonialsachen gehören und demzufolge nach mosaischem Recht, dessen Kognition dem Rabbiner zustand, zu beurteilen waren, vergl. Eichhorn (Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte) a. a. O., II, § 350, S. 614; Erkenntnis des O. A. G. zu Darmstadt in Seufferts Archiv Bd. 24 No. 3; Bd. 14, No. 109; Bd. 11, No. 254. Ferner Beck a. a. O., Kapitel IV, S. 35 ff., § 1; XIV, S. 427, § 5; Strube a. a. O., III, S. 239; Stobbe, Pr. R. I, S. 398; Runde, Pr. R. a. a. O., § 644, S. 656 ff. und die daselbst angeführte Literatur, und endlich Keim, Weiske's Rechtslexikon 5, S. 820 ff.

¹⁾ Kabala genannt. Vergl. Talmud Tractat Chulin S. 18; Schulchan Aruch, Joreh Deah, Kap. 18, § 17; Maimonides, Tractat Schechitah, Kap. 1, § 26.

²⁾ Seit der frühesten Zeit bestanden Ausnahmebestimmungen für diejenigen Juden, die das Schlachten von Vieh als Gewerbe ausübten, weil man die Befürchtung hegte, dass sie den Andersgläubigen vorsätzlich krankes Fleisch verkaufen würden. Ausserdem hatten sie gemäss Verordnung von 1691 einen hohen Fleischaccis zu zahlen, dieser wurde im Jahre 1832 aufgehoben.

Nach pos. 19 der Judenordnung von 1702 war es den Juden unter Androhung von „Thurm und Verweisung“ verboten, gewerbsmässig zu schlachten; es war ihnen nur gestattet, „daheim nach häuslicher Nothdurft“, nicht in Christenhäusern, die Schlachtung vorzunehmen.

Auf Grund der Verordnung vom 10. VII. 1815, publiziert am 18. VII. 1815, das Viehschlachten der Juden betr., durfte nur ein Jude an einem Orte das Gewerbe eines Metzgers ausüben; dieser bedurfte hierzu einer von der einschläglichen Rentenkammer zu erteilenden Konzession, für die er ausser der Entrichtung der gewöhnlichen Accise weitere 30 fl. an die Metzgerzunft, zu zahlen hatte. Der Genannte durfte alsdann weder mittelbar noch unmittelbar mit Vieh handeln oder in Gemeinschaft schlachten. S. Arch. der Gr. hess. Verordnungen, Bd. II, S. 178, No. 578.

3. Die Vornahme der Trauung¹⁾.

Obige Verordnung aus dem Jahre 1815 wurde durch Ausschreiben der Regierung zu Giessen und Darmstadt vom 14. I. bzw. 17. I. 1817 suspendiert, s. Eigenbrodt a. a. O., Bd. II, Anm. m auf S. 307. Letztere Bestimmung wurde für die Provinz Starkenburg wieder aufgehoben durch Ausschreiben der Regierung zu Darmstadt vom 10. VI. 1817. (Eigenbrodt a. a. O., IV, S. 104 f.). Vergl. Bopp, Rechtsfreund, S. 296, und Landtagsabschied für die Ständeversammlung des Gr. Hessen im Jahre 1823/24 vom 1. III. 1824 — publ. am 8. III. 1824 — § 43; vergl. Arch. d. Gr. hess. Verordnungen, Bd. IV, S. 200.

Das Schächteramt ist eine reine Kultusangelegenheit; deshalb ist der Staat zum Eingreifen nicht ermächtigt, falls sich eine nicht dazu autorisierte Person das Amt eines Schächters anmasst. Vergl. des näheren das Urteil des Oberappellationsgerichts zu Hamburg vom 28. XI. 1878, abgedr. bei Cohen a. a. O., S. 83 ff.

Über die Vereinigung des Schächteramtes mit dem eines Religionslehrers, s. Kap. VI, S. 74. Die Verwaltungsbehörde schreitet nur dann ein, wenn der Schächter die Autorisation von einem nicht approbierten Rabbiner erlangt hat. Vergl. A. d. O. Sch. R. vom 18. IX. 1840 und 22. XI. 1848 mit dem modifizierten Erlass an das Kreisamt Gross-Gerau vom 28. XII. 1853 zu No. 16970 und an das Kreisamt Oppenheim vom 26. II. 1857 zu No. 2930; s. Kückler (1866), S. 159 u. Kückler, Bd. II (1894) a. a. O., S. 576.

¹⁾ Die jüdisch-religiöse Ehe wird geschlossen durch Angelobung, Anheiligung und durch die Vereinigung des Brautpaares unter dem Trauhimmel — Chuppah. — Vergl. hierzu Eben haëser 26 und 61. Die Angelobung wurde ursprünglich bei den Juden vollzogen entweder durch Übergabe einer Wertsache seitens des Bräutigams an die Braut mit einer bestimmten Erklärung: „Du sollst mein Eheweib sein“, „Du sollst mir angelobt sein“, oder durch eine vor zwei Zeugen bestimmt abzugebende Willenserklärung der Brautleute, die Ehe mit einander eingehen zu wollen; endlich durch Übergabe einer Urkunde, inhaltlich derer seitens des Bräutigams der Wille der Eheschliessung bekundet wird. Diese Übergabe muss vor zwei Zeugen stattfinden. Die Angelobung erfolgt aber seit Jahrhunderten in der Weise, dass der Bräutigam im Einverständnis mit der Braut dieser einen Ring an den Finger steckt mit der Erklärung: „Du sollst mir geheiligt sein durch diesen Ring nach mosaisch-israelitischem Recht.“ Vergl. hierzu: Jebamoth, 52a, S. 1; Ketuboth, 7b; Maimonides Tractat: Ischot, Kap. III, § 23 und endlich Schulchan Aruch, Eben haëser, Hilchos Kiduschin, Kap. 34.

Die Eheschliessung ist aber erst mit der unter dem Trauhimmel erfolgenden Trauung vollendet. Hierbei hat der Religionsdiener, der die Trauung vollzieht, die vorgeschriebenen Segenssprüche vorzutragen. Vergl. hierzu L. Auerbach a. a. O., § 240.

Seit beinahe 4 Jahrhunderten wurde von örtlich kompetenten Rabbinern bezw. deren Bevollmächtigten, den Landrabbis, der Trauungsakt vorgenommen. Die Rabbiner leisten bei dem Eheschliessungsakt lediglich passive Assistenz. Ihre Stellung ist sonach ähnlich derjenigen, wie sie das Concilium Tridentinum den Geistlichen der kath. Kirche einräumt. Vergl. hierüber das Nähere in A. B. Schmidt, B. G. B., a. a. O. S. 74.

Die hess. Verordnungen vom 30. IX. 1723, 21. VIII. 1787, 18. VII 1810, die Bekanntmachung vom 28. VII. 1829 „die Copulationen der Israeliten betr.“, (Regierungsblatt, S. 279), das Ausschreiben der Gr. Regierung der Provinz Oberhessen vom 15. XII. 1829, Num. R. G. 11999, die M. E. v. 18. IV. 1831 zu N. D. 4763, v. 30. IV. 1831 zu N. D. 5944, v. 23. I. 1832 u. Reskript der Regierung zu Giessen v. 21. VI. 1832 ad. Num. 7572, liefern den Beweis dafür, dass der Rabbiner zur Vornahme der vorerwähnten Kultushandlung innerhalb seines Rabbinatsprengels ausschliesslich kompetent ist, es sei denn, dass das M. d. I. eine vom Rabbiner autorisierte Persönlichkeit zur Vornahme von Trauungen ermächtigt hatte.

Daher dürfte es m. E. den isrl. Religionsgemeinden nicht freistehen, sich über diesen, sowohl kraft ausdrücklicher Rechtssatzung als auch auf Grund des Gewohnheitsrechtes herrschenden Brauch hinwegzusetzen; vielmehr können die Rabbiner dieses Recht als eine ihnen allein zustehende Funktion in Anspruch nehmen.

Der Rabbiner musste sich vor Einführung des Gesetzes, „Die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschliessung betr.“, vom 6. II. 1875 — Reichsgesetzbl. von 1875, S. 23 ff. — bei Vornahme der Trauung überzeugen, dass bezüglich des Bräutigams keine Kriegs-, Dienst- und Privatverhältnisse hinderlich im Wege stehen; vergl. hierzu M. A. des M. d. I. u. d. J. vom 28. XII. 1826, 29. V. 1828 u. 4. XII. 1828.

Über die von den Bürgermeistern zu führenden Judenmatrikeln vergl. Hess. Verordnung vom 15. XII. 1808, im Archiv der hess. Gesetze u. Verord. a. a. O., Bd. I, S. 348, No. 130; vom 25. XI. 1809, ebenda, S. 442 u. S. 222; s. Verordnung d. Regierung des Oberfürstentums Hessen vom 11. I. 1812, ebenda, S. 685 f., No. 388; ferner Amtsblatt d. M. d. I. vom 9. VIII. 1837, No. 36 und Regierungsblatt vom 16. IV. 1856, No. 114, S. 135 ff.

Über die Erteilung der Dispensation wegen des Alters, der Verwandtschaft u. Trauerzeit, vergl. § 43 d. J. für K. R. a. a. O., ferner Bekanntmachung vom 19. IV. 1827 pos. 4 im Regierungsblatt No. 15, S. 89 u. M. E. vom 29. V. 1833 zu No. 7766.

Gemäss den vorerwähnten Bestimmungen waren bei den Juden für die Dispensation wegen Verwandtschaft, Trauerzeit etc. die Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Rechts massgebend.

Nach jüdischem Recht ist die Eingehung der Ehe beim Vorliegen gewisser entfernter Verwandtschaftsgrade der Nupturienten verboten; die Verbote sind teils biblischen, teils rabbinischen Ursprungs.

Die biblischen Eheverbote sind in der Bibel enthalten: Vergl. III. Buch Mos., Kap. 18, V, 6 ff.; die rabbinischen oder talmudischen im Talmud: Vergl. Tractat Jebamoth.

Steht dem Vollzug der Trauung ein biblisches Verbot entgegen, so ist trotz vollzogener Trauung keine rechtsgiltige Ehe vorhanden — *matri-
monium non existens* — da diesem biblischen Verbot die Wirkung eines *impedimentum dirimens* zukommt.

Ist dagegen die Eheschliessung in Folge eines rabbinischen Verbotes nicht statthaft, so bleibt die einmal geschlossene Ehe dessenungeachtet als vollgültig weiter bestehen und zwar bis zu dem Moment, in dem sie mit Erfolg angefochten wird; denn ein rabbinisches Ehehindernis besitzt die Bedeutung eines *impedimentum impediens*.

Es konnte nun der Fall eintreten, dass die Dispensation nach bürgerlichem Recht statthaft war und eingeholt wurde, dass diese aber nach jüdischem Recht nicht angängig war. In diesem Fall, bei dem bürgerliches und mosaisches Recht kollidierten, konnte der Rabbiner keineswegs die Trauung vornehmen, da das Judentum eine Dispensationsbefugnis, wie sie die katholische Kirche dem Papste, und die evangelische Kirche dem Landes-
herrn als *summus episcopus* einräumt, nicht kennt.

Erst durch die Bekanntmachung vom 12. V. 1873 — Regierungsblatt No. 23, S. 159 — wurde der bisher bestehende Rechtszustand beseitigt. Diese Bekanntmachung bestimmte, „das fortan den Verwaltungsbehörden in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg keine Cognition bezüglich des Ehehindernisses der Verwandtschaft bei israelitischen Brautpaaren mehr“ zustehe.

Mit der Einführung der obligatorischen Zivilehe erschöpft sich das Interesse des Staates lediglich darin, dass die Ehe in rechtlich gültiger Weise vor dem Standesbeamten abgeschlossen wird. Den Nupturienten bleibt es überlassen, ob überhaupt und in welcher Weise sie dem bürgerlichen Eheabschluss noch eine religiöse Trauung folgen lassen wollen. Der Umstand, dass die religiöse Trauung für die Wirkung der rechtlich gültig abgeschlossenen Ehe ohne Belang ist, berührt keineswegs die religiöse Seite desselben, vielmehr bleiben die einschlagenden Vorschriften weiter bestehen.

Die Gebührenordnung für die Trauung, erlassen von der Grossh. Regierung der Provinz Oberhessen d. d. 23. I. 1832, Num. R. G. 893, ist zwar durch keine spätere Verordnung ausser Kraft gesetzt, aber entsprechend der jetzigen geringen Kaufkraft des Geldes umzuwandeln.

Es betrug damals bei einem Vermögen von 1000 fl. die Traugebühr 1 fl. 30, bei einem Vermögen über 1000 fl. 3 fl.; bei auswärtigen Trauungen wurden für die Vergütung eines Reitpferdes und Wagens weiter 1 fl. 30 in Ansatz gebracht. Siehe endlich M. E. an die Provinzialdirektion Starkenburg d. d. 2. III. 1876 zu No. 1204. (Gebühren für Trauung festgesetzt, zit. bei Küchler 1894, II, S. 574, Anm. 3)

4. Die religiöse Ehescheidung, Get, genannt¹⁾.
5. Die Konfirmation²⁾.
6. Die Predigt und das Lehramt³⁾.
7. Die Leitung der inneren Einrichtung des Kultus und Ritus⁴⁾.

Die vorerwähnten Funktionen haben nach meiner Meinung infolge festen Herkommens die Kraft des Gewohnheitsrechts erlangt und sind daher in dem Amte des Rabbiners eingeschlossen; sie gehören m. E. von Rechtswegen zu dessen Funktionenkreis⁵⁾.

Der Vornahme von kirchlichen Verrichtungen seitens eines hessischen Rabbiners in einem anderen Bundesstaat dürfte kein Hindernis im Wege stehen, vorausgesetzt, dass dieser Staat die amtlichen Handlungen eines auswärtigen Rabbiners nicht verbietet.

Über die Strafe, die den Rabbiner trifft, wenn er zur Trauung schreitet, bevor ihm nachgewiesen ist, dass die Ehe vor dem Standesbeamten geschlossen ist, vergl.: R. St. G. B., § 337 (aufgehoben durch Art. 5 der Novelle vom 26. II. 1876), § 67 d. Pers. G., stenogr. Berichte über die Verhandlungen des deutschen Reichstages, II. Legislaturper., II. Session, Bd. IV, No. 153, 179, 180, 197; vergl. auch Art. 46, III des E. G. zum B. G. B.; Reichstagssitzung vom 18. II. 1875, S. 1076; des weiteren: §§ 1, 41, 3, Abs. 3 des Pers. St. G. und stenogr. Bericht der Sitzung im preuss. Abgeordnetenhaus vom 24. II. 1874, S. 1236 ff. und Hinschius, Preuss. Gesetze, a. a. O., S. 27, Anm. 28.

¹⁾ L. Auerbach a. a. O., S. 432 und die daselbst Anm. 1 angeführte Literatur.

²⁾ Siehe S. 28.

³⁾ Das Lehramt umfasst hauptsächlich die Erteilung des Religionsunterrichts an Jugend und Erwachsene innerhalb der Religionsgemeinde seines Amtssitzes. Vergl. Maybaum a. a. O., S. 174 u. 185; L. Auerbach a. a. O., S. 435 u. 438; Zunz a. a. O., II, S. 208 c u. d; Heimberger a. a. O., S. 102 f.; ferner zit. Urteil des hess. Verwaltungsgerichtshofs (U. d. V. G. H.) vom 18. XI. 1905, zu V. G. H. No. 348/1905, S. 27.

⁴⁾ „Der Inhalt der Predigt in einer Gemeinde kann einem Gemeinderabbiner von dem Gemeindevorstand niemals vorgeschrieben werden; ebensowenig die Gebetordnung, die Beseitigung, Hinzufügung oder Abänderung von Gebetstücken, die Abänderung von sonstigen inneren Einrichtungen des Kultus und des Ritus innerhalb der den Einzelgemeinden freigegebenen Grenzen.“ Siehe auch L. Auerbach a. a. O., S. 437.

⁵⁾ So auch die in Anm. 3 zit. Entscheidung, S. 27.

§ 8. Die persönliche Stellung des Rabbiners.

I. Sein dienstliches Verhältnis gegenüber dem Staate.

Staatsrechtliche Normen über die Anstellung der Rabbiner bestehen im Grossherzogtum Hessen nicht. Seit dem Jahre 1825 herrscht hier aber die ausnahmslos festgehaltene Praxis, dass ihre Anstellung durch ein Dekret erfolgt, das im Namen des Grossherzogs ausgestellt und von dem Ministerium des Innern unterzeichnet ist. Kraft dieser Urkunde wird „die Stelle eines Rabbiners der israelitischen Gemeinde des Rabbinats X.... mit dem von dieser Stelle abhängenden Gehalt auf Widerruf“¹⁾ übertragen.

Hierauf leistet der Angestellte vor dem Kreisamt einen Eid, in dem er verspricht, „dem ihm übertragenen Amt mit Treue, Fleiss und Eifer und Gewissenhaftigkeit vorzustehen“²⁾.

Es fragt sich: Welche Rechtsfolgen werden durch diese Dekretausstellung geschaffen?

Durch diesen Rechtsakt wird seitens der Grossherzoglichen Regierung nicht nur die blosser Anerkennung und Genehmigung des Gewählten als Rabbiner zum Ausdruck gebracht, sondern dieser Akt enthält die Einsetzung in das Amt eines Rabbiners selbst, er enthält die unmittelbare Übertragung aller Funktionen, die das Amt eines Rabbiners in sich schliesst.

Das hierin sich äussernde Recht des Staates zur Anstellung des Rabbiners entspringt aus dem Oberaufsichtsrecht des Staates über die in seinem Gebiete befindlichen Religionsgemeinschaften und findet in der Gegenwart seine rechtliche Grundlage in Art. 4³⁾ des Gesetzes, „die rechtliche Stellung der Kirchen und Religionsgemeinschaften betr.“⁴⁾. Der Umfang dieses Aufsichtsrechts wird durch die Bedürfnisse und Interessen des Staates begrenzt.

¹⁾ U. d. V. G. H., S. 23. So lautet das Dekret des Rabbiners in der Provinz Starkenburg; das des Rabbiners in der Provinz Oberhessen hat folgenden Wortlaut: „Wir ernennen Sie zum Provinzialrabbiner in der Provinz Oberhessen mit dem von dieser“

²⁾ s. S. 33 der unter 1 angefügten Entscheidung.

³⁾ Art. 4, Abs. 1: „Die evangelische und katholische Kirche, sowie jede andere Religionsgemeinschaft, ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig, bleibt aber den Staatsgesetzen und der Oberaufsicht des Staates unterworfen.“

⁴⁾ Siehe S. 24 u. 43.

Die geschilderte Art und Weise der Anstellung der Rabbiner lässt es als fraglich erscheinen, wie das Dienstverhältnis des Rabbiners rechtlich zu qualifizieren ist.

Ist der Rabbiner auf Grund der erwähnten Bestallungsurkunde als Staatsbeamter anzusehen?

Eine feststehende allgemein anerkannte Definition des Staatsbeamtenbegriffs kennt die staatsrechtliche Literatur nicht¹⁾. Es bedarf daher zunächst einer Feststellung dieses strittigen Begriffs.

Staatsbeamter ist derjenige, der freiwillig²⁾ auf Grund eines öffentlich rechtlichen Vertrags³⁾ in ein Dienstverhältnis⁴⁾ zum Staate tritt. Dieser Vertrag kommt derart zu Stande, dass der Staat die Erklärung abgibt eine bestimmte Person in seinen Dienst zu nehmen⁵⁾, und dass diese Person die Erklärung annimmt. Mit dem Zustandekommen dieses Vertrages ist der Eintritt des Beamten in den Staatsdienst vollzogen. Der Eintritt ist aber nicht identisch mit der Übertragung des Amtes selber, die sich als ein einseitiger Staatsakt darstellt⁶⁾. Auf die charakteristischen juristischen Unterschiede zwischen diesem Eintritt und der Übertragung des Amtes ist im vorliegenden Falle um deswillen nicht näher einzugehen, weil beide, wie schon S. 55 hervorgehoben, hier ausnahmsweise *uno actu* erfolgen.

¹⁾ Über die früher herrschende rechtliche Auffassung des Beamtenverhältnisses, s. Rehm a. a. O., S. 4 ff., S. 85 ff.; Strube, a. a. O., Th. III, No. 144, S. 510 f.; Gönner a. a. O., die in § 3, S. 6 ff. angegebene Literatur. Weiske, Rechtslexikon I, S. 744, Anm. 137.

²⁾ Laband a. a. O., Bd. I, S. 406 ff.; Rehm a. a. O., S. 181; Seydel a. a. O., Bd. III, S. 323, 337 und 341. Anderer Meinung: G. Meyer a. a. O., S. 497; Zorn a. a. O., S. 307.

³⁾ Laband a. a. O., I, S. 410; Schmitthenner a. a. O., S. 509 f.; Rehm a. a. O., S. 151 ff.

⁴⁾ Zum Begriff des Beamten ist nicht erforderlich, dass er Hoheitsrechte des Staates ausübt: Vergl. Laband a. a. O., I, § 44, S. 404, Anm. 1, S. 407 u. Anm. 2 daselbst, S. 408; Seydel a. a. O., Bd. III, S. 190, 329 und 349; Arndt a. a. O., S. 634. Anderer Ansicht: Zorn a. a. O., I, S. 287.

⁵⁾ Eine dauernde Übertragung des Amtes ist ebenfalls nicht wesentlich. Vergl. Laband a. a. O., I, S. 407.

⁶⁾ Rehm a. a. O., S. 113 ff., 183 ff., 192; Jellinek a. a. O., S. 180; Schmitthenner a. a. O., S. 506. Anderer Ansicht: Zorn a. a. O., § 10, S. 287 ff.; G. Meyer a. a. O., S. 505.

Zur Staatsbeamtenqualität ist aber erforderlich, dass der Beamte als Organ der Staatsgewalt dazu berufen ist, für die Durchführung der Zwecke des Staates tätig zu sein¹⁾. Dieses Kriterium ist jedoch bei dem Amte des Rabbiners nicht vorhanden; denn dieser leistet keine Dienste, die im Interesse des Staates gelegen sind.

Mithin ist der Rabbiner ebenso wie der Geistliche der christlichen Kirchen nicht als Staatsbeamter anzusehen; er ist lediglich Beamter einer öffentlich rechtlichen Korporation²⁾.

Bestritten ist der Zeitpunkt, mit dem das geschilderte Dienstverhältnis beginnt. Dasselbe entsteht m. E. mit dem Empfange des Anstellungsdekrets, da in diesem Moment erst die Perfektion dieses Vertrags eintritt³⁾.

II. Seine bevorrechtigte Stellung im Staatsleben.

Auf den verschiedenartigsten Gebieten des Rechtslebens genießt der Rabbiner eine bevorrechtigte Stellung. So namentlich im Zivilprozess und im Strafrecht⁴⁾.

¹⁾ Zeitschrift für St.- u. Gemeindeverwaltg., Bd. IX., S. 52; Hübler a. a. O., S. 4. ²⁾ Vergl. E. Friedberg a. a. O., S. 151 und 256.

³⁾ Ebenso Laband a. a. O., I, S. 424; Rehm a. a. O., S. 197 ff. Anderer Ansicht: Zorn a. a. O., I, S. 310.

⁴⁾ Vergl. hierüber die Ausführung bei Heimberger a. a. O., S. 118 ff. und die hier angegebene Literatur. In Bezug auf seine Stellung im Strafrecht lässt sich dem daselbst Gesagten noch kurz folgendes hinzufügen: Aus Art. 13 Abs. 1 des Gesetzes, betreffend „die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen vom 5. VII. 1887“ — abgedruckt bei A. Schmidt-Quellen, S. 207 ff. —, in Verbindung mit § 31 d. R. St. G. B. muss per argumentum e fortiore folgende Schlussfolgerung gezogen werden: Wenn nach den vorstehend angezogenen Gesetzesbestimmungen die Geistlichen der christlichen Kirchen nicht als Beamte im Sinne des R. St. G. B. angesehen werden, so kann diese Eigenschaft den jüdischen Geistlichen unter keinen Umständen beigelegt werden. Vergl. ferner: Entwürfe z. St. G. B. der preuss. Staaten aus 1846/47, S. 66, 69. Goldhammer, Materialien z. preuss. St. G. B. v. 1851, Bd. 2, S. 173 u. Erkenntnis des Obertribunals Bd. XXV, S. 220 ff.

Gemäss § 9 des Gesetzes über „die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. IV. 1870 — B. G. Bl. 1870, S. 355, abgeändert durch R. G. vom 22. IV. 1871 — B. G. Bl. S. 87 u. Art. 41 des E. G. zum B. G. B. — erlangt der Rabbiner mit der vollzogenen Bestellung eo ipso die Staatsangehörigkeit desjenigen Bundesstaats, in dem er angestellt wird“; s. auch Cahn a. a. O., S. 93.

Auch auf dem Gebiete der Kommunalverwaltung besitzt der Rabbiner — die Bestimmungen, die für die Geistlichen christlicher Konfessionen gelten, haben hier meines Erachtens entsprechende Anwendung zu finden — eine exceptionelle Stellung.

Nach hessischem Landesrecht¹⁾ kann er nicht zum Mitglied des Kreistags, des Kreis- und Provinzialausschusses, nicht zum Stadtverordneten, nicht als Gemeinderatsmitglied und endlich nicht als Bürgermeister gewählt werden.

III. Seine Stellung zu den Religionsgemeinden seines Rabbinatssprengels.

Der Rabbiner schliesst in der Mehrzahl der Fälle mit der Religionsgemeinde seines Amtssitzes einen Vertrag ab, inhaltlich dessen die Art und Weise der Ausübung der ihm übertragenen Funktionen innerhalb dieser Gemeinde näher festgelegt werden. Als Äquivalent für diese Dienstleistung verpflichtet sich die Gemeinde, ein bestimmtes Gehalt zu zahlen.

Das Rechtsverhältnis des Rabbiners zu den Religionsgemeinden wird dadurch begründet, dass der Staat auf Grund seines Obergewaltsrechts einen Rabbiner als Geistlichen der Religionsgemeinden eines Rabbinatssprengels ernannt²⁾. Kraft dieses Staatsaktes wird der Rabbiner zum *parochus ordinarius* aller zu seinem Sprengel gehörenden Religionsgemeinden.

Hieraus ergibt sich, dass für die Gemeinden die Verpflichtung besteht, sich bei allen Ritus- und Kultushandlungen, insoweit diese zum Funktionskreis³⁾ des betreffenden Rabbiners gehören, einzig und allein dessen Person zu bedienen. Der

¹⁾ Vergl. Gesetz, betr. die innere Verwaltung und Vertretung der Kreise und Provinzen vom 12. VI. 1874, Reg. Bl. No. 29, S. 251 ff. Vergl. ferner Gesetz, betr. die Städteordnung f. das Gr. Hessen, vom 12. VI. 1874, Art. 16 u. 30 daselbst, Reg. Bl. S. 299 ff.

Über die Heranziehung des Rabbiners zum Militärdienst vergl. Heimberger a. a. O., S. 117 f., des weiteren auch § 65, Abs. 2 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. V. 1874 — Reichsgesetzblatt S. 45 ff. — in Verbindung mit M. A. vom 11. XII. 1871. Über die Pfändung des Gehaltes des Rabbiners siehe § 715 No. 6, 749 No. 8 und 791 der C. P. O. Vergl. auch § 45 Abs. 2 des Reichsmilitärgesetzes von 1874, Art. 45.

²⁾ Siehe den S. 55 angeführten Passus der Bestallungsurkunde.

³⁾ Siehe S. 50 ff.

Rabbiner ist dagegen verpflichtet diese Handlungen vorzunehmen. Mit der Vornahme derselben ist ein vermögensrechtlicher Anspruch des Rabbiners entstanden gegenüber demjenigen, der seine Tätigkeit in Anspruch genommen hat, es sei denn, dass die vorerwähnte Tätigkeit unentgeltlich zu erfolgen hat¹⁾. Die Tätigkeit des Rabbiners und die zu beanspruchende Entschädigung dürften den allgemeinen Grundsätzen des Dienst- oder Werkvertrages unterliegen.

§ 9. Die Beendigung des Dienstverhältnisses.

Die Beendigung des Beamtenverhältnisses erfolgt:

1. bei Lebzeiten des Rabbiners entweder freiwillig oder gegen seinen Willen,
2. durch dessen Tod.

Uns interessiert hier nur die unfreiwillige Auflösung des Beamtenverhältnisses, die Entlassung.

Es fragt sich, ob und unter welchen Bedingungen diese erfolgen kann.

Wie S. 55 ausgeführt wurde, erfolgt die Anstellung des Rabbiners durch die Regierung und zwar auf Widerruf. Hieraus ergibt sich, dass die Entziehung der ihm durch den vorerwähnten Staatsakt übertragenen Funktionen einzig und allein nur durch die Regierung erfolgen kann. Eine Entlassung des Rabbiners seitens der Gemeinde seines Amtssitzes oder der Religionsgemeinden seines Sprengels ist sonach nicht angängig, selbst wenn ein Kündigungsrecht in einem mit dem Rabbiner geschlossenen Privatvertrag normiert wäre.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Anstellung „auf Widerruf“ insofern eine Anomalie der Grundsätze des modernen deutschen Reichsstaatsrechts²⁾ bildet, als in der Regel nur solche Personen, deren Dienstverrichtung eine wissenschaftliche Ausbildung nicht voraussetzen, „auf Widerruf“ angestellt

¹⁾ Wie z. B. die Predigt, die der Rabbiner an einem Sabbath in einer Synagoge seines Sprengels hält.

²⁾ Vergl. G. Meyer a. a. O., S. 509 f.; siehe auch Art. 14 des Edikts über die öffentlichen Dienstverhältnisse der Civil-Staats-Beamten vom 12. IV. 1820, Reg. Bl., S. 191.

werden. Nach hessischem Staatsrecht werden dagegen für Ämter von niederer Bedeutung die Beamten regelmässig meist nur auf Widerruf bestellt¹⁾.

Welche Gründe müssen nun vorliegen, um die Entlassung des Rabbiners herbeizuführen?

Gesetzliche Normen hierüber bestehen in Hessen nicht. Es lassen sich jedoch m. E. diejenigen Grundsätze analog anwenden, welche für die Staatsbediensteten und die Angestellten der christlichen Religionsgesellschaften in Hessen gelten. Hiernach findet die Entlassung entweder auf Grund eines strafgerichtlichen Urteils²⁾ oder auf dem Disziplinarwege statt. Erfolgt die Entlassung auf letzterem Wege, so wird diese durch Verfügung des M. d. I. ausgesprochen. Beide Arten der Entlassung haben den Verlust der mit dem Amte verbundenen Würde und des Titels zur Folge.

Das Disziplinarverfahren kann das Ministerium des Innern entweder ex officio oder auf Grund angebrachter Beschwerden einleiten und zwar dann, wenn Gründe vorhanden sind, die den Rabbiner zur Ausübung des Amtes eines Geistlichen unfähig³⁾ machen⁴⁾. Ein gesetzlich geordnetes Verfahren, analog den Gesetzen „Die Disziplinarstrafverhältnisse der nicht richterlichen Staatsbeamten betr.“⁵⁾ oder „Die Disziplinarverhältnisse der Geistlichen der evangelischen Kirche des Grossherzogtums betr.“⁶⁾, besteht für die Entlassung des Rabbiners im Grossherzogtum nicht. Letztere steht vielmehr in dem freien Ermessen

¹⁾ Vergl. Cosack a. a. O., § 19 a, S. 44.

²⁾ R. St. G. B., §§ 31, 33, 35; siehe auch Meyer a. a. O., S. 540 f.

³⁾ Z. B. unsittlicher Lebenswandel, Trunkenheit usw.

⁴⁾ Über Bestrafung wegen „Missbrauchs der geistlichen Amtsgewalt“, vergl. Gesetz vom 23. IV. 1875, Regierungsblatt S. 249 ff., abgedruckt bei A. Schmidt-Quellen, S. 131 ff., insbesondere Art. 3 u. 12 daselbst; vergl. hierzu: Verordnung, die Organisation der obersten Staatsbehörde betr., vom 15. III. 1879, § 4 No. 7, § 5, Abs. 3 No. 2 in Verbindung mit Art. 4 des vorg. Gesetzes. Das Gesetz vom 23. IV. 1875 hat eine Abänderung erfahren durch d. Ges. v. 7. IX. 1889, Regierungsblatt No. 18, S. 105 ff. Vorgenannte Gesetze u. Verordnungen haben auf den Rabbiner analoge Anwendung zu finden; siehe auch §§ 6 u. 10 d. Verordnung vom 23. XI. 1850.

⁵⁾ V. 21. IV. 1880, Reg. Bl. S. 67.

⁶⁾ V. 26. XI. 1883, siehe Reh a. a. O., I, S. 352 f.

des M. d. I. Nach stattgehabtem Ermittlungsverfahren wird jedoch das Ministerium aus Zweckmässigkeitsgründen und Billigkeitsrücksichten dem Rabbiner zur Rechtfertigung der ihm zur Last gelegten Tat Gelegenheit geben. Die alsdann ergehende Verfügung des Ministeriums kann durch kein Rechtsmittel mehr angefochten werden.

• Wird ein Rabbiner ohne sein Verschulden dienstunfähig, so kann ihm die Regierung, wenn er durch sein Verhalten die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben hat, ein „Ruhegehalt“ gewähren¹⁾. Eine gesetzlich festgelegte Grenze der Höhe dieses Ruhegehalts besteht nicht, sie wird vielmehr von Fall zu Fall von der Regierung nach freiem Ermessen zu Lasten der Landjudenschaft festgesetzt.

Nach 10 Dienstjahren darf sie höchstens 40 % und für jedes weitere Dienstjahr höchstens 1 1/2 % des wirklich bezogenen Gehaltes betragen²⁾.

Wird der Rabbiner ohne Ruhegehalt entlassen, so kann ihm die Regierung wenigstens eine einmalige Unterstützung bis zur Höhe eines Viertel seines Jahresgehalts gewähren³⁾.

V. Kapitel.

Der Austritt aus der israelitischen Religionsgemeinde und dem Judentum.⁴⁾

§ 10: I. Einleitung.

Auf Grund der staatlich anerkannten Gewissensfreiheit⁵⁾ muss es jedem Angehörigen einer Religionsgemeinschaft unbenommen sein, aus dem Religionsverbande, welchem er bisher angehörte, auszuscheiden; sei es, dass jemand den Austritt aus

¹⁾ Nach Analogie des Gesetzes vom 14. V. 1875, Regierungsblatt No. 24, S. 283 ff., die Pensionierung der auf Widerruf angestellten Beamten, Art. 1 d. G.

²⁾ Art. 2, 3. ³⁾ Art. 10.

⁴⁾ Vergl. hierzu die bei A Schmidt-Ergh., S. 29, Anm. 1 angeführten Kammerverhandlungen. ⁵⁾ Vergl. S. 8f.

dem öffentlich rechtlichen Verban­de der Religionsgemeinde — mit diesem haben wir uns vorläufig in nachfolgender Abhandlung allein zu beschäftigen — bewerkstelligt, um sich einer anderen israelitischen Religionsgemeinde bzw. Religionsgesellschaft im engeren Sinne¹⁾ anzuschliessen, sei es, dass jemand diesen Schritt unternimmt, um aus dem Judentum auszutreten und zur christlichen Kirche oder einer anderen mit Korporationsrechten versehenen Religionsgemeinschaft überzutreten, oder endlich um sich keiner Glaubensgemeinschaft mehr anzuschliessen. Gleichwohl darf mit Recht behauptet werden, dass der Staat die Aufgabe hat, die von ihm mit Hoheitsrechten ausgestatteten Institutionen zu schützen. Hieraus folgt mit Notwendigkeit, dass er durch gesetzliche Bestimmungen auch dafür Sorge zu tragen hat, dass der Weiterbestand dieser öffentlich rechtlichen korporativen Verbände nicht durch den Austritt Einzelner und durch das Aufhören der hierdurch bedingten Beitragspflicht gefährdet werde. Auf der anderen Seite hat aber der Staat auch die Pflicht, die Gewissensfreiheit des Einzelnen zu schützen und demgemäss die Möglichkeit des Austritts gesetzlich zu garantieren.

Schon vor Erlass des Austrittsgesetzes war in Hessen jeder Israelit auf Grund des gewohnheitsrechtlich herrschenden Parochialzwanges²⁾ Mitglied derjenigen Religionsgemeinde, in deren räumlichen Bezirk er sich befand³⁾, und zwar während der ganzen Dauer seines Aufenthaltes, ohne die rechtliche Möglichkeit, während dieser Zeit aus der Gemeinde, die sich als „Zwangsgemeinde“⁴⁾ charakterisiert, auszuscheiden.

Anfangs der 50er Jahre trat ein Umschwung auf religiösem Gebiete ein. Man brach in mehreren hessischen Städten⁵⁾ mit dem althergebrachten Kultus und reformierte insbesondere den

¹⁾ Über den Begriff der Religionsgesellschaft im engeren Sinne, s. S. 21 Anm.

²⁾ Vergl. M. E. an das Kr. A. Giessen vom 29. VIII. 1856 zu Nr. 12190 und an den Kreis Offenbach vom 8. X. 1860 zu Nr. 11655.

³⁾ Vergl. Motive der Verhandlungen d. II. hess. Kammer 1876/1878, Band IV, Beilage Nr. 301, S. 1 ff.

⁴⁾ Vergl. über „Zwangsgemeinden“ Makower a. a. O., S. 24 ff.

⁵⁾ Darmstadt, Mainz und Bingen, s. A. Schmidt, A., S. 50.

Gottesdienst. Nunmehr traten diejenigen Israeliten, die den althergebrachten Zustand aufrecht erhalten wissen wollten und in der Neueinführung jener Kultusgebräuche eine Verleugnung des Judentums erblickten, als die „Orthodoxen“ aus den Religionsgemeinden, denen sie bislang angehört hatten, aus, und bildeten eigene Gesellschaften.

Unter diesen Umständen konnte der Staat angesichts des Eingangs erwähnten Prinzips dem Austritt aus der Religionsgemeinde kein berechtigtes Hindernis in den Weg legen.

Auf die rechtliche Regelung dieses Austritts und vor allem auf die Frage, ob und inwieweit dem aus einer Religionsgemeinde Ausgetretenen weiterhin vermögensrechtliche Verpflichtungen gegenüber jener Gemeinde obliegen, wird nunmehr des Näheren einzugehen sein.

II. Begriff,

Voraussetzungen und Wirkungen des Austritts aus:

a) der Religionsgemeinde.

Unter Austritt im Sinne des Austrittsgesetzes versteht man das Aufgeben der Mitgliedschaft gegenüber dem öffentlich rechtlichen Verbands derjenigen Religionsgemeinde, welcher der Austretende vermöge seiner Konfessionsangehörigkeit und seines bisherigen Wohnsitzes angehörte.

Die Zugehörigkeit zur mosaischen Religionsgemeinschaft wird durch diesen Austritt nicht notwendig alteriert. Der Austretende kann nach wie vor noch auf dem Boden des Judentums stehen. Über den Austritt aus Religionsgemeinschaften, welche nicht mit Korporationsrechten versehen sind, den mosaischen Religionsgesellschaften im engeren Sinne, bestehen keine besonderen Rechtsnormen. Die Voraussetzungen und der Umfang der bürgerlichen Wirkungen des Austritts sind daher in erster Linie nach ihren statutarischen Bestimmungen, mangels solcher „nach den allgemeinen bürgerlichen Gesetzen über Vereine (Gesellschaften) beziehungsweise Genossenschaften zu beurteilen“¹⁾.

¹⁾ Siehe Art. 7 des Gesetzes vom 10. Sept. 1878, „Die bürgerlichen Wirkungen des Austritts aus einer Kirche oder Religionsgemeinschaft be-

Unberührt durch genanntes Gesetz bleibt der Austritt aus dem Judentum, d. i. das Lossagen von der mosaischen Glaubensgemeinschaft. Dieser Austritt wird am Schlusse des vorliegenden Kapitels näher erörtert werden ¹⁾).

Durch die Austrittsmöglichkeit aus einer Religionsgemeinde ist der auf Seite 62 erwähnte Parochialzwang, wie sich aus Art. 1, Abs. 1 des Austrittsgesetzes ergibt, wohl etwas gemildert, keineswegs aber beseitigt. Vielmehr findet er seine ausdrückliche gesetzliche Anerkennung in Absatz 2 dieses Artikels, inhaltlich dessen jeder in den Bezirk einer israelitischen Religionsgemeinde einziehende Jude kraft Gesetzes Mitglied der Gemeinde wird, es sei denn, dass er am Orte bei seinem Einzug eine schriftliche Erklärung abgibt, dass er nicht Mitglied dieser Gemeinde werden wolle ²⁾).

Der Austritt erzeugt erst dann bürgerliche Wirkung ³⁾, d. h. er bildet die rechte Grundlage für vermögensrechtliche Leistungen, wenn die Erklärung von dem Austretenden in Person bei dem Gericht seines Wohnortes zu Protokoll erklärt wird ⁴⁾).

Das vorliegende Gesetz schweigt darüber, ob die Austrittserklärung des Vaters aus der Religionsgemeinde auch für seine minderjährigen Kinder rechtliche Wirksamkeit erzeugt, und demgemäss auch ihr Ausscheiden aus dieser Gemeinde zur Folge hat.

treffend," der sich als Analogon heranziehen lässt; siehe Reg. Bl. von 1878 Nr. 20, S. 113. Auch abgedruckt bei A. Schmidt, Ergh., a. a. O., Nr. 41, S. 23f. Dieses Gesetz wird in der Folge als allgemeines Austrittsgesetz — „allg. Austg.“ — bezeichnet.

¹⁾ Siehe S. 68 ff.

²⁾ Abs. 2, Art. 1 des Austg.

³⁾ Während das hess. A. Ges. von dem Grundsatz ausgeht, dass der Beweggrund des Austritts für die bürgerliche Wirkung gleichgültig ist, bestimmt das preussische Austg. vom 28. Juli 1876, abgedr. bei A. Schmidt A., a. a. O., S. 307 ff., das für das hessische Gesetz vorbildlich gewesen ist, in seinen §§ 1, 2, dass bei der Austrittserklärung die Versicherung abgegeben werden müsse, dass dieser aus religiösem Bedenken erfolge. Vergl. des Näheren hierzu: A. Schmidt, A., a. a. O., S. 51.

⁴⁾ Art. 2, d. Austg. Vergl. über die Form des Austritts, A. Schmidt, A., a. a. O., § 5, S. 152 ff.

Zur Lösung dieser Frage mag nachfolgende Ausführung dienen:

Die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinde wird durch den Wohnsitz des Familienvaters bestimmt. Die minderjährigen Kinder desselben können selbständig einen Wohnsitz nicht begründen. Infolgedessen ist auch das von ihrem Vater kraft der elterlichen Gewalt gewählte Domizil für dieselben massgebend¹⁾.

Weiterhin ist zu betonen, dass minderjährige Personen gar nicht selbständig berechnigte und verpflichtete Mitglieder der Religionsgemeinde im Rechtssinne sein können.

Geht man von diesen Erwägungen aus, so gelangt man zu dem Endergebnis, dass die Austrittserklärung des Vaters bindende Kraft für dessen minderjährige Kinder besitzt.

Da es sich im vorliegenden Falle um keine Entscheidung in Glaubenssachen handelt, so liegt m. E. kein ersichtlicher Grund vor, den Kindern über 14 Jahren ein analoges Selbstbestimmungsrecht einzuräumen, wie es in Art. 8 des allg. Austg. normiert ist. In diesem Artikel wird unterstellt, dass Kinder nach vollendetem 14. Lebensjahre die erforderliche Reife und Einsicht zur Entscheidung der wichtigsten religiösen Fragen besitzen²⁾. Daher räumt der Gesetzgeber diesen Personen das Recht ein, selbständig ihren Austritt aus der Kirche oder Religionsgemeinschaft zu erklären.

Für Kinder unter 14 Jahren kann die Anzeige des Austritts aus den vorerwähnten Verbänden nur „von denjenigen Personen vollzogen werden, welchen die Bestimmung über die religiöse Erziehung der betreffenden Kinder zusteht“³⁾. Bis zur vollendeten Schulpflicht müssen letztere aber jedenfalls an dem Religionsunterrichte einer der im Grossherzogtum bestehenden Kirchen- oder Religionsgemeinschaften teilnehmen, oder nach Massgabe der Vorschriften des Art. 19 Abs. 2 des Schulgesetzes vom 16. VI. 1874 Religionsunterricht erhalten“⁴⁾.

¹⁾ Vergl. §§ 8, 11, 1626 ff., B. G. B.

²⁾ De lege fer. abweichende Meinung A. Schmidt a. a. O., S. 273, s. auch ebenda S. 271 ff.

³⁾ Siehe A. Schmidt-A. a. a. O., S. 125 ff.; ferner B. G. B. §§ 1631 ff. und A. G. z. B. G. B. Art. 108 ff.

⁴⁾ Art. 8. Allg. Austg., s. ferner Kapitel VI, S. 72.

Der Aufnahme der Austrittserklärung aus der Religionsgemeinde muss ein hierauf gerichteter Antrag vorausgehen, der mündlich oder schriftlich zu stellen ist. Dieser ist durch das Gericht dem Vorstande der zuständigen Religionsgemeinde ohne Verzug bekannt zu machen. Die protokollarische Aufnahme der Erklärung¹⁾ kann aber erst nach Ablauf einer Deliberationsfrist von 4 Wochen, von der Stellung des Antrages ab gerechnet, erfolgen und muss längstens innerhalb einer sechswöchentlichen Frist, die von der Antragsstellung an zu laufen beginnt erfolgen, widrigenfalls dieselbe als nicht geschehen zu betrachten ist. Die Versäumung der erwähnten Frist hat mithin die Nichtigkeit des ganzen Aktes im Gefolge.

Die im vorerwähnten Sinne abgegebene Austrittserklärung erzeugt nachfolgende vermögensrechtliche Wirkungen:

1. Der Ausgetretene hat an den Rechten, welche den Mitgliedern der Religionsgemeinden als solchen zustehen, vom Tage der Erklärung an nicht mehr teilzunehmen.
2. Er ist prinzipiell zu allen kirchlichen Abgaben und Leistungen vom Schluss des auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres an nicht mehr verpflichtet.

Jedoch hat er in derselben Weise, wie wenn sein Austritt nicht erfolgt wäre, beizutragen:

- a) zu den Kosten eines ausserordentlichen Baues, d. h. eines Baues, dessen Ausführung unter Berücksichtigung der Verhältnisse der betreffenden Religionsgemeinde als ein ungewöhnlicher, nicht regelmässig wiederkehrender anzusehen ist²⁾, und zwar dann, wenn die Notwendigkeit des Baues vor Ablauf des Kalenderjahres, in dem der Austritt erfolgt ist, festgestellt wird. Beizutragen hat er ferner
- b) zur Erfüllung derjenigen Verpflichtungen der Religionsgemeinde, welche zur Zeit der Austrittserklärung dritten Personen gegenüber bereits begründet sind,

¹⁾ Die Mitwirkung des Gerichtsschreibers ist nicht erforderlich.

²⁾ Vergl. Hinschius a. a. O., S. 182, Anm. 5; s. auch A. Schmidt-A. a. a. O., Anm. 581.

für die Dauer dieser Verpflichtung, jedoch längstens bis zum Ablauf des auf die Austrittserklärung folgenden 5. Kalenderjahres.

Die Dauer der eingegangenen Verbindlichkeit richtet sich nach dem konkreten Vertrag, auf welchem die Verbindlichkeit beruht und wird objektiv durch die Bestimmung sub 2b begrenzt.

In praxi wird es sich in der Mehrzahl der Fälle darum handeln, inwieweit die Ausgetretenen zu dem Gehalt der Beamten der Religionsgemeinde, deren Vertrag schon vor ihrem Austritt abgeschlossen war, beizutragen haben.

Man wird wohl im Hinblick auf das vorher Erörterte sagen dürfen: Die Beitragspflicht der Ausgetretenen erlischt mit dem Zeitpunkt, in welchem die Kündigung gegenüber dem Dritten gemäss des zwischen der Religionsgemeinde und dem betreffenden Beamten geschlossenen Vertrages möglich war¹⁾. Liegt ein derartiger Vertrag nicht vor, so greifen die gesetzlichen Kündigungsfristen Platz. Mit diesem Moment erlischt auch die Pflicht zur Beitragsleistung seitens des Dritten.

Verlegt ein Israelit seinen Wohnsitz aus dem Bezirk der Religionsgemeinde in den Bezirk einer anderen Religionsgemeinde, so erlischt jede nach den vorstehenden Bestimmungen dem Ausgetretenen obliegende Verbindlichkeit von dem Schlusse des Kalenderjahres an, in dem die Verlegung des Wohnsitzes stattfindet, insofern der Ausgetretene Mitglied der Religionsgemeinde des neuen Wohnortes geworden ist.

Vorstehende Ausführungen haben vorwiegend wie schon S. 61 angedeutet, den Austritt aus einer Religionsgemeinde zum Gegenstand.

Obwohl dieses Austrittsgesetz sonach für blosse „Religionsgesellschaften“ im engeren Sinne keine Anwendung findet, so erzeugt es dennoch für diese unangenehme Rechtsfolgen.

Welche Rechtsverhältnisse werden geschaffen durch den Austritt aus einer Religionsgemeinde unter gleichzeitigem Anschluss an eine Religionsgesellschaft im engeren Sinne?

¹⁾ So auch Entscheidung des hess. Verwaltungsgerichtshofes vom 22. November 1889 abgedr. in Zeitschrift für Staats- und Gemeindeverwaltung, Bd. 15, S. 42 ff., s. auch S. 187 f. daselbst.

Verlegt der Israelit seinen bisherigen Wohnsitz, nachdem er in formell zulässiger Weise aus der hier bestehenden Religionsgemeinde ausgetreten ist, in einen anderen Bezirk und tritt er an seinem neuen Domizil einer „Religionsgesellschaft“ bei, so erwirbt er auf Grund des Parochialzwanges, unmittelbar, ohne dass es einer Willenserklärung seinerseits bedürfte, auch die Mitgliedschaftsrechte der an seinem jetzigen Wohnsitze bestehenden „Religionsgemeinde“ und wird demgemäss zu deren Steuern herangezogen; denn der privatrechtliche Verein der Religionsgesellschaft kann nicht als Gemeinde im Sinne des vorliegenden Gesetzes angesehen werden.

Diese Rechtsfolge tritt nicht ein, wenn der Betreffende die in Absatz 2, Art. 1 des vorliegenden Gesetzes erforderliche Erklärung gegenüber dem Vorstande der Religionsgemeinde seines jetzigen Wohnsitzes abgibt. In letzterem Falle ist er aber aus dem vorerwähnten Grunde gegenüber der früheren Religionsgemeinde im Rahmen des Art. 3, 1, 2, a, b dieses Gesetzes beitragspflichtig.

Werden die Ausgetretenen zu den im Art. 3 des Austrittsgesetzes festgelegten Leistungen herangezogen, so steht ihnen hiergegen die Beschwerde zu. Auf dieses Rechtsmittel finden die Bestimmungen über das Verfahren wegen Heranziehung zu Umlagen oder Ausschlügen der politischen Gemeinde analoge Anwendung¹⁾. Mithin ist im vorliegenden Fall die Anwendung des § 15 der oft erwähnten Verordnung von 1841 ausgeschlossen.

b) Austritt aus dem Judentum.

Um die Loslösung von der mosaischen Glaubensgemeinschaft herbeizuführen, genügt, wie schon angedeutet²⁾, der Austritt aus der Religionsgemeinde nicht; denn der Ausgetretene steht noch innerhalb der die mosaische Religionsgemeinschaft repräsentierenden Selbstverwaltungskörpers, der Landjudenschaft³⁾. Zu deren Lasten hat er, unbeschadet seiner Haftung gegenüber der Religionsgemeinde, der er früher angehörte, auch noch weiterhin beizutragen.

¹⁾ Kr. Ord. Art. 48, II, 5, Art. 67, Abs. 1, Art. 98, Ziffer 1 und Art. III Abs. 2. ²⁾ Siehe S. 63. ³⁾ Siehe S. 19 f.

Es bedarf zum Austritt aus der Landjudenschaft noch der Austrittserklärung aus dem Judentum. Auf diesen Austritt findet das Seite 63 Anm. 1 zitierte Gesetz Anwendung¹⁾.

Nach erfolgtem Austritt aus dem Judentum kann der Ausgetretene entweder zur christlichen Kirche übertreten (Übertritt) oder sich überhaupt keiner Religionsgemeinschaft mehr anschliessen (Religionslosigkeit)²⁾.

Um bürgerliche Wirkungen zu erzeugen, muss der Austritt aus dem Judentum, der mit keinem Übertritt zu einer anderen bestehenden Konfession verbunden ist, in der durch Art. 3 des allgemeinen Austrittsgesetzes vorgeschriebenen Weise erfolgen. Die in diesem Artikel enthaltenen Gesetzesbestimmungen sind gleichlautend mit den des Art. 2 des „Austrittsgesetzes“.

Die in Gemässheit des angezogenen Art. 3 erfolgte Austrittserklärung hat die Wirkung, „dass der Ausgetretene zu Leistungen, welche auf der persönlichen Kirchen- oder Kirchengemeinde-Angehörigkeit beruhen, nicht mehr verpflichtet wird“³⁾.

Das Gesetz gibt keine Definition des Begriffs der „persönlichen Leistungen“. Negativ ausgedrückt gehören alle Leistungen hierher, welche nicht „kraft besonderen Rechtstitels auf bestimmten Grundstücken haften“ oder die nicht von allen oder bestimmten Grundstücken innerhalb eines Bezirkes, ohne Unterschied des Besitzers, zu erfüllen sind⁴⁾.

Die Leistungen der vorbezeichneten Art, die also nicht auf der persönlichen Kirchen- oder Kirchengemeinde-Angehörigkeit

¹⁾ Art. 4 d. Austg. „Hinsichtlich des Austritts aus der israelitischen Religionsgemeinschaft (dem Judentum) gelten die Bestimmungen des Gesetzes vom Heutigen, die bürgerlichen Wirkungen des Austritts aus einer Kirche oder Religionsgemeinschaft betreffend“ ... Siehe ferner Art. 5 des allg. Austg.: „Auf den Austritt aus der israelitischen Religionsgemeinde ohne gleichzeitigen Austritt aus dem Judentum findet dieses Gesetz keine Anwendung“.

²⁾ Vergl. A. Schmidt-A.- a. a. O., S. 7f.

³⁾ Siehe Art. 4, Satz 1 d. „allg. Austg.“ A. Schmidt-A.- a. a. O., S. 245 ff., 253, 256; ferner Ergh., S. 25, Anmerk. 2.

⁴⁾ Vergl. A. Schmidt-A.- a. a. O., S. 251 und Anmerk. 577 daselbst

beruhen, werden durch den Austritt nicht berührt¹⁾. Die geschilderte Wirkung tritt, falls der Austritt in der ersten Hälfte des Kalenderjahres erfolgt, „mit dem Schlusse des Jahres, sonst aber mit dem Schlusse des auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres ein“.

Die Beitragsleistungen zu den Kosten eines „ausserordentlichen Baus“, dessen Notwendigkeit vor Ablauf des Kalenderjahres, in welchem der Austritt aus dem Judentum erklärt wird, erfolgt, sind in derselben Weise geregelt wie in Art. 3, No. 2a des „Austrittsgesetzes“²⁾.

c) Austritt aus der Landjudenschaft.

Der Austritt aus dem Judentum ist aber in den Provinzen Oberhessen und Starkenburg auch untrennbar verknüpft mit dem Austritt aus dem Selbstverwaltungskörper der Landjudenschaft³⁾. Wer aus dem Judentum ausscheiden will, erstrebt Loslösung von der mosaischen Glaubensgemeinschaft überhaupt; daher auch Loslösung von dem organisierten Verbands der Landjudenschaft, die die mosaische Religionsgemeinschaft in den genannten Provinzen repräsentiert.

Es wirft sich im Anschluss hieran die Frage auf: Hat der Austritt aus der Landjudenschaft auch eo ipso den aus dem Judentum im Gefolge?

Positiv rechtliche Bestimmungen nach dieser Richtung hin bestehen nicht. Die Beantwortung der Frage gestaltet sich aber auf Grund des herrschenden Gewohnheitsrechts und der historischen Entwicklung der Landjudenschaft sehr einfach. Danach ist jeder Bekenner des mosaischen Glaubens geborenes Mitglied der Landjudenschaft. Ein Ausscheiden aus dieser Organisation ist daher, solange er seinen Wohnsitz in den bezeichneten Provinzen hat, nicht möglich. Die einzige Möglichkeit, seinen Austritt herbeizuführen, ist durch die Austrittserklärung aus dem Judentum gegeben⁴⁾.

¹⁾ Abs. 2, Art. 4 des allg. Austg.

²⁾ Siehe S. 66 u. Anmerk. 2 daselbst.

³⁾ Siehe S. 68, Anmerk. 3.

⁴⁾ Vergl. Verhandlung der II. Kammer der hess. Landstände aus dem Jahre 1878; Bd. V, Beilage Nr. 363 zum 49. Protokoll B., S. 2-4.

VI. Kapitel.

§ 11: Der jüdische Religionsunterricht.

Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war der Kulturzustand der Juden ein sehr beklagenswerter. Die sittliche und bürgerliche Hebung der Juden konnte aber, wenn sie wirklich von Bestand sein sollte, nur durch einen verbesserten Schulunterricht¹⁾, der zu dieser Zeit bei ihnen sehr im Argen lag, herbeigeführt werden. Der Staat ging bei der von ihm nach dieser Richtung hin angestrebten und begünstigten Reform von der zweifellos richtigen Ansicht aus, dass eine höhere Kultur nur dann befestigt werden könne, wenn diese nicht als eine vom Staat aufgedrungene erscheine, sondern sich als eine solche darstelle, die von den Juden selbst aus eigenem Antrieb erstrebt werde. Der Staat wollte ihnen die Mittel und Wege angeben²⁾, wie sie zu diesem Ziele gelangen konnten.

Von diesen Erwägungen ausgehend, kam die Verordnung vom 17. Juli 1823 zu Stande³⁾, kraft derer den Bekennern des mosaischen Glaubens die Verpflichtung auferlegt wird, ihre schulpflichtigen Kinder fortan zum Besuche der „öffentlich angeordneten“ Schule, mit Ausnahme des hier zu erteilenden christlichen Religionsunterrichts, anzuhalten. Jedoch bleibt es allen mosaischen Religionsgemeinden überlassen, eigene Schulen zu errichten⁴⁾, die den Bestimmungen des Volksschulgesetzes

¹⁾ Vergl. Landtagsabschied vom 1. III. 1824, § 42, abgedruckt im Archiv der Gr. Hess. Verordnungen Bd. 4, S. 200, No. 1272; siehe auch Eigenbrodt a. a. O., II, S. 307, ferner Klüber (Übersicht) a. a. O., S. 389 ff.

²⁾ Vergl. Minist. Rescr. vom 10. II. 1815 an die Kirchen und Schulamtskollegien, ad Num. D. 4598 de anno 1814 et . . .

³⁾ Siehe Reg. Bl. vom 17. VII. 1823, No. 24, S. 307 f., siehe auch ferner Ausschreiben der Regierung der Provinz Oberhessen an die Landräte der Provinz d. d. 13. IX. 1831, Num. Reg. G. 11428, No. LXXIV.

⁴⁾ Der obligatorische Unterricht der schulpflichtigen Kinder mosaischen Glaubens in der jüdischen Religionslehre ist eine alte jüdische Einrichtung. Vergl. Talmud B. Sabbath 119b; ferner L. Auerbach a. a. O., S. 443 und die in Anm. 1 daselbst zit. Literatur; siehe auch G. Wolf a. a. O., S. 92.

von 1832¹⁾ unterstehen. Die Lehrgegenstände in diesen Schulen sind dieselben wie die der Volksschule. Mit der Einführung des Volksschulgesetzes²⁾ sind die vorerwähnten Bestimmungen ausser Kraft getreten³⁾.

Durch den Art. 19, Abs. 2 dieses Gesetzes wird bestimmt, dass die Kinder, in deren Religion kein Unterricht in der betreffenden Schule erteilt wird, nicht verbunden sind, an dem ihnen fremden Religionsunterricht teilzunehmen. Die Eltern oder deren Stellvertreter haben dafür Sorge zu tragen, dass den betreffenden Kindern Religionsunterricht erteilt wird.

Darüber, ob die Eltern diese ihnen gesetzlich obliegende Verpflichtung erfüllen, steht der Kreisschulkommission m. E. als der hierzu kompetenten Behörde ein Überwachungsrecht zu⁴⁾; denn da der Staat ein wohlberechtigtes Interesse an der Erteilung des Religionsunterrichts als der sittlichen Grundlage seiner Untertanen besitzt, so musste der Gesetzgeber dem Staate auch ein Beaufsichtigungsrecht in der angegebenen Richtung einräumen⁵⁾. Es ist daher irrig, den jüdischen Religionsunterricht für die

¹⁾ Edikt „Das Volksschulwesen im Gr. Hessen überhaupt und insbesondere die Organisation der Behörden zur Leitung der Schulangelegenheiten betr.“, vom 6. VI. 1832, Reg. Bl. No. 59, S. 431 ff. Gemäß § 42 der Dienstinstruktion für die Gr. Hess. Kreisräte, a. a. O., S. 633, erfolgte die religiöse und sittliche Überwachung der Bildung der Israeliten durch die zuständigen Kreisräte; vergl. ferner § 4 d. I. f. die Bezirksschulkommissionen vom 20. VI. 1832, Regierungsblatt No. 60, S. 466 und M. E. vom 29. XI. 1837, Amtsblatt No. 48.

²⁾ Das Gesetz das Volksschulwesen im Gr. Hessen betr., vom 16. VI. 1874, Regierungsblatt No. 32, S. 377 ff.

³⁾ Vergl. Art. 88 des in Anm. 1 zit. Gesetzes; ferner § 9 Abs. 2 d. I. f. die Kreisschulkommission vom 21. IX. 1874, Reg. Bl. No. 47, S. 550 und § 25 d. I. f. Schulvorstände vom gleichen Datum, Reg. Bl. No. 48, S. 566.

⁴⁾ Vergl. § 2, II, Ziffer 5 und § 5, Ziffer 6b d. I. f. die Kreisschulkommission a. a. O.

⁵⁾ De lege ferenda wäre es wohl angebracht, eine Verordnung im Verwaltungsweg zu erlassen, dass auf den Besuch des isrl. Religionsunterrichts der Art. 24 d. Volksschulges. und § 18 d. I. f. die Schulvorstände, § 5, Ziffer 6 d. I. f. die Kreisschulkommission, ferner das Ausschreiben des Ministeriums, Abteilung für Schulangelegenheiten, vom 24. VI. 1879, Amtsblatt No. 4, entsprechende Anwendung finden sollten.

Zöglinge der Volksschule¹⁾, wie es häufig in der Praxis geschieht, als Privatsache zu bezeichnen. Richtig ist zwar, dass er kein integrierender Bestandteil des Volksschulunterrichts ist. Dadurch wird aber weder die Verpflichtung der Eltern, für die Erteilung und den Besuch des Religionsunterrichts zu sorgen, noch jenes staatliche Überwachungsrecht in irgend einer Weise illusorisch.

Dem Rabbiner steht kraft Gesetzes ein Aufsichtsrecht über den jüdischen Religionsunterricht nicht zu²⁾, denn der Staat hat ihm ein derartiges Recht nicht delegiert³⁾. Wenn die Kreisämter die Rabbiner beauftragen, in einzelnen Religionsgemeinden eine Prüfung des Religionsunterrichts vorzunehmen, so will der Staat hierdurch keineswegs anerkennen, dass ein Überwachungsrecht des mosaischen Religionsunterrichts in den Religionsgemeinden ex officio zu dem Funktionenkreis⁴⁾ des Rabbiners gehört. Der Staat bedient sich vielmehr zur Vornahme der Prüfung nur deshalb der Person des Rabbiners, weil dieser eine hierzu qualifizierte Persönlichkeit ist.

Dem Rabbiner ist sonach die Möglichkeit genommen, einen uneingeschränkten Einfluss auf den jüdischen Religionsunterricht geltend zu machen. Diese Tatsache steht aber im Widerspruch

¹⁾ § 3 d. I. für Schulvorstände finden auf den Rabbiner keine Anwendung.

²⁾ Siehe Verfügung des Ministeriums des Innern vom 14. XI. 1847 und Verfügung an Gr. Kreisschulkommission Oppenheim vom 8. II. 1889, vergl. Greim-Müller a. a. O., S. 228 (S. 207) und Küchler (1866) a. a. O., § 310, S. 159. Vorhandene Mängel im Religionsunterricht hat der Rabbiner der Kreisschulkommission mitzuteilen; eine Anordnungs- und Abstellungsbefugnis steht ihm nicht zu. So auch Bescheid des Kreisamts Giessen vom 24. II. 1860.

Jedoch kann er Schulvisitationen vornehmen, wenn sie gelegentlich und unentgeltlich erfolgen.

Über die Erteilung des Religionsunterrichts an den höheren Lehranstalten siehe Nodnagel a. a. O., erster Nachtrag S. 38 f. Über den Schulbesuch von seiten der jüdischen Kinder an den Sabbaten und jüdischen Festtagen siehe Nodnagel S. 69 f.

³⁾ Anderer Ansicht Greim-Müller a. a. O., S. 228.

⁴⁾ Siehe Kap. IV, S. 50 ff.

mit den eigentlichen Aufgaben des Rabbiners und mit den religiösen Interessen der Religionsgemeinden selber¹⁾.

Es wäre wohl auch hier de lege ferenda anzustreben, dass im Wege der Verwaltungsverordnung dem Rabbiner die Überwachung des jüdischen Religionsunterrichts in den zu seinem Rabbinatssprengel gehörenden Religionsgemeinden übertragen würde. Auf Wunsch des Vorstandes der betreffenden Religionsgemeinde ist jedoch der zuständige Rabbiner zur ordentlichen Schulvisitation zu laden, falls der Vorstand das Tagegeld und den für die Reisekosten des Rabbiners erforderlichen Betrag zur Verfügung stellt²⁾.

Um es den kleinen Religionsgemeinden zu ermöglichen, die Mittel zur Gewinnung und Erhaltung einer tüchtigen Lehrkraft³⁾ aufzubringen, ist seitens der Regierung die Bildung von

¹⁾ So auch L. Auerbach a. a. O., S. 441.

²⁾ Siehe die S. 73, Anm. 2 angeführte Verfügung an Gr. Kreisschulkommission Oppenheim.

³⁾ Gemäss § 42, Absatz 2 der Dienstinstruktion für Gr. Hess. Kreisräte von 1832 ging die Autorisation zur Erteilung des jüdischen Religionsunterrichts vom Kreisrat aus. Durch Entschliessung des M. d. I. vom 18. IX. 1840 — siehe Kückler (1866) a. a. O., S. 159, ferner Amtsblatt des Gr. Hess. Oberschulrats vom 18. IX. 1840, No. 37 — wurde, um den Religionsunterricht der israel. Jugend zu verbessern und um dem Eindringen fremder Religionslehrer zu begegnen, bestimmt, dass die Berechtigung zur Erteilung des Religionsunterrichts von der Ablegung einer Prüfung abhängig sei. Diese findet unter Leitung des Gr. Oberschulrates alljährlich in Darmstadt vor einer Kommission statt, die sich aus zwei Mitgliedern der Abteilung für Schulangelegenheiten und aus dem Rabbiner der Provinz Starkenburg und endlich aus einem an einer öffentlichen Volksschule angestellten Lehrer zusammensetzt. Vergl. ferner hierzu: Das Ausschreiben des Oberkonsistoriums vom 15. IV. 1834, No. II zu No. C. 2256 an die Dekane der drei Provinzen. Dieses Ausschreiben wurde aufgehoben durch Verordnung vom 20. I. 1904 „die Prüfung der israel. Religionslehrer betr.“, siehe Reg. Bl. von 1904, No. 3, § 57.

Hiernach bedürfen die Verträge zwischen den israel. Religionsgemeinden und den anzustellenden Religionslehrern der Genehmigung des Kreisamtes und müssen mindestens auf die Dauer von 3—4 Jahren geschlossen werden. Eine willkürliche Entlassung der Lehrer seitens der Gemeinde vor Ablauf dieser Zeit ist unstatthaft. Ausländer finden nur dann Verwendung, wenn ein Mangel an inländischen Bewerbern vorhanden ist.

Die vorerwähnten Bestimmungen wurden jedoch in der Praxis bis zum Jahre 1892 so gut wie nicht beobachtet. Bis zu dieser Zeit konnte jeder, unbekümmert um seine Staatsangehörigkeit, seine wissenschaftliche, sittliche und moralische Qualifikation, israelitischen Religionsunterricht erteilen.

Dieser lag daher meistens in Händen von Leuten, insbesondere von Ausländern, die nach Bildungsgang, Befähigung und Charakter für eine zweckmässige und erfolgreiche Erteilung desselben nicht die geringste Gewähr boten.

Erst durch die verschiedenen Erlasse der Gr. Regierung — Erlass des Gr. Ministeriums an die Kreisämter vom 31. I. 1891, vergl. Greim-Müller a. a. O., S. 228 f. — und des Kreisamts Giessen: Ausschreiben an sämtliche israelitischen Vorstände des Kreises Giessen vom 25. V. 1898 und 26. XI. 1902, teilweise aufgehoben durch Ausschreiben vom 21. IV. 1904 „betr. die Anstellung und Entlassung der israel. Lehrer“ — sind die vorerwähnten Bestimmungen mit einigen Modifikationen im Prinzip wieder von neuem als Rechtsnorm aufgestellt worden.

Hiernach ist der Zustand im wesentlichen folgender: Die zur Zeit im Ämte befindlichen Lehrer bleiben nicht allein bis zum Ablauf ihres Vertrages im Dienste, sondern es können auch die schon bestehenden Verträge mit ihnen erneuert werden. Findet eine solche Erneuerung nicht statt, so ist in erster Linie auf die Anstellung seminaristisch gebildeter Lehrer Bedacht zu nehmen. Nur in Ermangelung eines solchen können Verträge auch mit anderen Lehrern geschlossen werden.

Die Meldung der Bewerber sind mit ihren Zeugnissen an das zuständige Rabbinat zur Begutachtung einzusenden, damit die Einladung ungeeigneter oder wenig geeigneter Persönlichkeiten zum Probegottesdienst unterbleibt, und die dadurch entstehenden Kosten vermieden werden.

Der zwischen der Gemeinde und dem Religionslehrer geschlossene Anstellungsvertrag ist dem Kreisamt zwecks Genehmigung vorzulegen. Ausserdem muss demselben eine beglaubigte Abschrift der Zeugnisse, die über die Vorbildung und bestandene Prüfung des Bewerbers Aufschluss geben, übermittelt werden. Ohne Genehmigung des Kreisamts kann weder eine Anstellung noch eine Entlassung stattfinden. Dieser Passus ist in den vorerwähnten Vertrag ausdrücklich aufzunehmen.

Die Vereinbarung verschiedener Gemeinden wegen Übertragung des Religionsunterrichts an einen gemeinschaftlichen Lehrer bedarf der Zustimmung des Gr. Ministeriums des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten.

Was die Vereinigung des Lehr- und Schächteramts in einer Person anbetrifft, so sei hierüber in Kürze folgendes ausgeführt:

Auf Grund des Ausschreibens der Gr. Hess. Kirchen- und Schulräte der Provinz Oberhessen an die Landräte und Herrn Inspektoren vom 13. III. 1824 und kraft des Ausschreibens des Gr. Hess. Oberschulrats vom

Schulverbänden¹⁾ angestrebt worden derart, dass die jüdischen Religionsgemeinden als lokale Verbände je nach der Steuerkraft ihrer Gemeindemitglieder eine Quote zum Gehalt des gemeinsamen Religionslehrers beitragen sollen. Die Person, die den Religionsunterricht fortan erteilt, muss seminaristisch vorgebildet sein²⁾. Der Staat will sich dann verpflichten, dieser die Rechte und Pflichten eines Volksschullehrers einzuräumen.

Die Durchführung der geplanten Reform ist aus tatsächlichen Gründen nicht möglich; denn in Anbetracht der örtlichen, oft stundenweiten Entfernung der einzelnen zu bildenden Filialen wird sich nicht leicht ein seminaristisch gebildeter Lehrer finden, der für den Gehalt eines Volksschullehrers sich solchen körperlichen Anstrengungen unterzieht. Auch wird sich des Öfteren eine Überbürdung der Schulkinder geltend machen, da

18. IX. 1840, Amtsbl. No. 37, Pos. 4, war die Vereinigung des Amts eines Schächters mit dem eines Religionslehrers in einer Person nicht statthaft.

Diese Bestimmungen wurden aufgehoben durch das A. d. O. Sch. vom 22. XI. 1848, Amtsbl. No. 54. Es können somit die Funktionen eines Lehrers und die eines Schächters von derselben Person ausgeübt werden. Vergl. noch: M. E. an Kreis Gross-Gerau vom 28. XII. 1853 zu No. 16970 und an das Kreisamt Oppenheim vom 26. II. 1857 zu No. 2930, auch zitiert bei Küchler (1866) a. a. O., S. 159.

¹⁾ Vergl. den auf S. 75, Abs. 3 zitierten Erlass des Gr. Ministeriums vom Jahre 1891.

²⁾ Gemäss der S. 74, Anm. 5 angeführten Verordnung sollen zur Erteilung des israel. Religionsunterrichts nur solche Bewerber zugelassen werden, die ihre Befähigung durch eine Prüfung nachgewiesen haben. Dieser Nachweis kann erbracht werden entweder durch Ablegung der in Art. 30 des Volksschulgesetzes vorgeschriebenen Seminarprüfung oder durch Ablegung einer nach Massgabe der §§ 7—10 dieser Verordnung abzuhaltenden besonderen Prüfung für israel. Religionslehrer. Über die Zulassung zur Prüfung entscheidet das M. d. I., Abteilung für Schulangelegenheiten. Jährlich einmal findet unter dessen Leitung eine Prüfung in Darmstadt statt. Die Prüfungskommission besteht aus:

- a) Einem Mitglied der Ministerialabteilung für Schulangelegenheiten als Vorsitzenden,
- b) einem oder mehreren Seminardirektoren und
- c) einem oder zwei Rabbinern.

Die Prüfung selbst zerfällt in eine theoretische — schriftliche und mündliche — und in eine praktische.

die Religionsstunden noch an Nachmittagen nach dem üblichen Volksschulunterricht abgehalten werden müssen. Des weiteren darf nicht übersehen werden, dass auf dem Lande die Stelle eines Religionslehrers mit der des Vorbeters, des Kantors, stets verbunden ist. Würde nun eine Religionsgemeinde zu jenem lokalen Verbandsbeitragspflichtig, so wäre es ihr unmöglich, einen Kantor zu besolden.

Jedoch das grösste Hindernis für die Einführung der geplanten Reform liegt in der finanziellen Ohnmacht der jüdischen Gemeinden. Dieselben sind keineswegs, auch nicht mit gegenseitiger Unterstützung der einzelnen Gemeinden, — der Filialen, die sich doch meistens als kleinere Religionsgemeinden mit geringer Steuerkraft darstellen, — in der Lage, den Höchstgehalt des Lehrers mit 2800 Mark aufzubringen. Der durchschnittliche Höchstgehalt, den die grösseren Landgemeinden allein für den Religionslehrer und Kantor bei kräftiger Anziehung der Steuerschraube zu zahlen im Stande sind, beträgt 800—850 Mark.

Berücksichtigt man den Fall, der immerhin leicht eintreten kann, dass der diensttuende Lehrer den Höchstgehalt bezieht und der ausscheidende Lehrer mit dem Höchstgehalt pensionsberechtigt ist, so erhellt aus dem Erörterten zur Genüge, dass an die Durchführung der Reform erst dann gedacht werden kann, wenn der Staat sich bereit erklärt, alle Religionsgemeinden durch festgesetzte staatliche Zuschüsse zu unterstützen.

§ 12: Die Beitragspflicht der politischen Gemeinde zum jüdischen Religionsunterricht.

Art. 7 des Schulgesetzes¹⁾ bestimmt, dass beim Vorhandensein von mindestens 10 schulpflichtigen Kindern, in deren Religion an der Gemeindeschule kein Unterricht erteilt wird, die politische Gemeinde für den vorgeschriebenen Unterricht Sorge zu tragen und das Schullokal und die Heizung zu stellen hat, sofern hierdurch der übrige Unterricht der Volksschule nicht gestört wird. Bei einer grösseren Kinderzahl kann die Ge-

¹⁾ Vergl. S. 72, Anm. 2.

meinde auch zur völligen oder teilweisen Bestreitung der sonstigen Kosten des betreffenden Unterrichtes angehalten werden.

Lehnt die politische Gemeinde beim Vorhandensein obiger Voraussetzungen das an sie seitens der Religionsgemeinde gerichtete Begehren um Leistung eines Beitrages ab, so wendet sich letztere mit ihrem Antrage an das zuständige Kreisamt¹⁾ als Gemeindeaufsichtsbehörde, dessen Entschliessung es nun vorbehalten bleibt, ob es ein Ansinnen der angegebenen Art an die politische Gemeinde stellen will.

Hält das Kreisamt den Antrag der Religionsgemeinde für gerechtfertigt, so legt es seinerseits der politischen Gemeinde die Verpflichtung zur Beitragsleistung auf. Gegenüber einer Ablehnung durch die politische Gemeinde kann die Religionsgemeinde, die sich in ihrem Rechte durch einen das öffentliche Interesse berührenden Beschluss verletzt glaubt, durch Vermittelung des Kreisamts eine Entscheidung des Kreis-Ausschusses herbeiführen, dessen Kompetenz sich aus § 48 II, No. 2 des Gesetzes betr.: die innere Verwaltung und die Vertretung der Kreise und Provinzen vom 12. VI. 1874²⁾ ergibt.

Der angezogene Artikel besagt, dass der Kreis-Ausschuss entscheidet, wenn der Gemeindevorstand der Notwendigkeit oder der Höhe einer Ausgabe widerspricht, welche der Gemeinde im öffentlichen Interesse von der Regierungsbehörde angesonnen wird. Ist die Voraussetzung der Notwendigkeit der Ausgabe durch Gesetz oder Verordnung genau bestimmt, so hat der Kreis-Ausschuss nur über die Grösse derselben zu entscheiden. Gegen die Entscheidung des Kreis-Ausschusses findet Rekurs an den Provinzial-Ausschuss, gegen dessen Urteilsfindung Rekurs an den obersten Verwaltungsgerichtshof statt, aber nur insofern, als behauptet wird, dass wesentliche Vorschriften in Bezug auf das Verfahren nicht beobachtet, oder Bestimmungen des geltenden Rechtes, der Gesetze oder Verordnungen verletzt

¹⁾ Dessen Zuständigkeit sich auf Art. 79, Abs. 3 des S. 72, Anm. 2 zitierten Schulgesetzes stützt.

²⁾ Regierungsblatt No. 29, S. 251 ff., hierzu Art. 74 d. Schulgesetzes und § 2 A No. 3 b des Regulativs vom 26. II. 1875. — Siehe Regierungsblatt No. 11, S. 137, betr. den Geschäftsgang bei den Kreisausschüssen.

oder unrichtig angewendet worden sind, oder dass die Zuständigkeit des Kreis- bzw. Provinzial-Ausschusses zur Entscheidung der von ihnen entschiedenen Frage nicht begründet sei¹⁾).

Aus dem Erörterten folgt, dass in dem vor dem Kreis-Ausschusse stattfindenden Verfahren die Regierungsbehörde, die das Ansinnen an die betreffende Gemeinde gestellt hat, aktiv, der Gemeindevorstand, welcher gegen die Ausgabe Widerspruch eingelegt hat, passiv legitimiert ist.

Wenn auch die Religionsgemeinde am Ausgang des Verwaltungsstreitverfahrens ein berechtigtes Interesse hat, so kann sie doch nicht als Partei im Sinne des Gesetzes angesehen werden, da sie, wie schon dargetan, kein eigenes, selbständiges Recht besitzt, den in Art. 7 enthaltenen Anspruch geltend zu machen. Aus eben diesem Grunde steht ihr auch gegen die ergehenden Entscheidungen kein Rechtsmittel zu, deshalb bedarf es ihrer Ladung zu den stattfindenden Verhandlungen nicht.

Anhang.

Kapitel VII.

Die geschichtliche Entwicklung des Rabbinats der Provinz Oberhessen.

Das Rabbinat der Provinz Oberhessen ist aus dem Rabbinat Friedberg hervorgegangen.

Seit ungefähr dem 15. Jahrhundert war Friedberg der Amtssitz eines Ober- oder Landrabbiners. Zu diesem Rabbinatssprengel gehörten ausser den Juden zu Friedberg die des Oberfürstentums Hessen sowie diejenigen in den Herrschaften von Homburg, Solms-Braunfels, Solms-Lich, Nassau-Weilburg, Stolberg-Gedern und in den Gebieten der um Friedberg gelegenen mittelrheinischen Reichsritterschaft.

Durch den in Anlage I auf S. 83f. abschriftlich beigefügten Bann²⁾ vom Jahre 1603, der von den angesehensten Rabbinern

¹⁾ Vergl. Art. 67 des S. 78, Anm. 2 zitierten Gesetzes.

²⁾ Über die Entwicklung des Bannes bei den Juden s. Stade a. a. O., II 5f.; Wiesener a. a. O., S. II ff.

Deutschlands und von den Rabbinern zu Prag und Krakau erlassen worden war, sollte einerseits der damalige Bestand des Rabbinats Friedberg für alle Zeiten festgelegt, andererseits dem Oberrabbiner zu Friedberg die ausschliessliche Jurisdiktionsbefugnis innerhalb seines Sprengels übertragen werden. Derjenige, der diesen Bestimmungen zuwider handelte, sollte mit dem Bann belegt werden.

Was die Wahl des Rabbiners anbetrifft, so waren bisher aktiv wahlberechtigt nur die Judenschaft zu Friedberg unter Zuziehung der Landjudenbaumeister der Herrschaft Weilburg und Braunfels.

Erst seit 1719 „als Löb Gerson von Giessen höchsten Orts das Dekret als Rabbiner in der Judenschaft des Oberfürstentums erschlichen hatte“ wurde nachfolgender Wahlmodus¹⁾ eingeführt:

Fünf Deputierte des Oberfürstentums Hessen und die gleiche Anzahl Personen aus der Judenschaft zu Friedberg versammelten sich an einem bestimmten Tag, der 4 Wochen vorher bekannt zu geben war, zu Butzbach und wählten 3 Kandidaten aus der Anzahl derer, die sich um die Rabbinatsstelle beworben hatten. Die Namen dieser zur engeren Wahl bestimmten Bewerber wurden auf besondere Täfelchen geschrieben. Die zehn Deputierten zusammen mit fünfundzwanzig durch das Los zu bestimmenden weiteren Personen aus der Judenschaft zu Friedberg wählten alsdann mittels geheimer Abstimmung einen dieser drei Kandidaten zum Rabbiner. Passiv wahlfähig war prinzipiell²⁾ nur derjenige, der schon früher einmal das Amt eines Dain³⁾ oder Rabbiners ausgeübt hatte.

Der feste Gehalt des Rabbiners betrug für das Jahr 117 fl.⁴⁾.

¹⁾ Siehe Anlage II, S. 86.

²⁾ Diese Regel durfte nach jüdischen Religionssatzungen nur dann durchbrochen werden, wenn der Bewerber der Sohn eines Rabbiners war, eine Ausnahme, die sich auf Joreh Deah, Kap. 245, § 22, Choschen, Mischpot, Kap. III u. VIII stützte. Siehe auch S. 87.

³⁾ Dain d. h. Rabbinatsassessor.

⁴⁾ Dieser Gehalt setzte sich folgendermassen zusammen: Die Juden zu Friedberg zahlten monatlich 8 fl., jährlich 96 fl., die des Oberfürstentums,

Durch das Reskript des Landgrafen von Hessen vom 26. I. 1719¹⁾ wäre die Kompetenz eines zweiten Rabbiners innerhalb des Rabbinatssprengels Friedberg begründet und so die Beschlüsse von 1603 zunichte gemacht worden. Um dieses zu verhindern, wurde Löb Gerson von Giessen mit der Bannstrafe belegt und die in jenem Bann von 1603 enthaltenen Bestimmungen von Neuem als Norm aufgestellt.

Auf diese Weise war der Rechtszustand, wie er vor 1719 bestand, wieder hergestellt. Im Jahre 1803 war infolge der Berufung des Friedberger Rabbiners nach Bamberg die Neuwahl eines Rabbiners nötig geworden²⁾. Die Verhandlungen, die anlässlich dieser Wahl wegen der Verlegung des Amtssitzes von Friedberg nach Giessen gepflogen wurden, führten zu keinem Resultat.

Nach dem Ableben des im Jahre 1803 gewählten Rabbiners wurde im Jahre 1809 die Verwaltung des Rabbinats Friedberg gemäss der Verfügung der Grossh. Regierung der Provinz Oberhessen d. d. 12. VIII. 1809, drei Vikarien übertragen³⁾. Zwei von diesen Rabbinatsvikarien hatten ihren Amtssitz in Friedberg, der dritte Vikar in Giessen⁴⁾.

Im Jahre 1829 wurde Rabbiner Dr. Levi zum provisorischen Rabbiner in Giessen ernannt⁵⁾ und ihm im Jahre 1842 auch die Verwaltung des Rabbinats Friedberg übertragen.

Auf Grund des § 4 Abschnitt 3 C. des Recesses zwischen
mit Ausnahme derjenigen, die unter adeligem Schutz standen, aus der Landjudenschaftskasse jährlich 10 fl.; endlich zahlten die Juden zu Solms-Braunfels alle 3 Jahre 3 Carolin (= 33 fl., jährlich 11 fl.). Der Gehalt belief sich sonach nach heutigem Geld berechnet auf 200 Mk.; die Sporteln waren hierbei nicht miteinbegriffen. Ausserdem besass der Rabbiner eine freie Wohnung und war der Entrichtung aller Steuern enthoben.

¹⁾ S. Anlage III S. 89f.

²⁾ Die Wahl fiel auf Moses Liebmann aus Cassel. Zwar wurde die Gültigkeit dieser Wahl angefochten, weil man ihn bezw. seine Verwandten des Stimmenkaufs beschuldigte. Die erhobenen Einwendungen wurden jedoch als unbegründet verworfen.

³⁾ Im Jahre 1827 starb der Rabbinatsvikar Löw Mayer zu Giessen. Sein Nachfolger war Dr. Wolf, der im Jahre 1829 einen Ruf als Rabbiner nach Kopenhagen annahm.

⁴⁾ S. Anlage IV S. 90.

⁵⁾ M. E. vom 1. X. 1829 zu N. D. 9235.

Hessen und Preussen vom 15. VI. 1867 (über die im Friedensvertrag vom 3. September 1866 in Art. 16 vorbehaltene Auseinandersetzung) sollte der Verband zwischen dem Rabbinat zu Giessen und den jüdischen Angehörigen resp. Judenschaften der an Preussen abgetretenen Gebietsteile einstweilen bestehen bleiben, unbeschadet der landesherrlichen Berechtigung zur anderweiten Organisation der jüdischen Kultus- und sonstigen gemeinsamen Einrichtungen.

Eine Änderung trat auf Grund der Verfügung des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau vom 12. I. 1869 ein. Sie erfolgte auf Antrag der israelitischen Religionsgemeinden des Kreises Biedenkopf und Vöhl und verfügte die Aufhebung des Verbandes zwischen dem Rabbinat Giessen und den Juden der an Preussen abgetretenen Gebietsteile¹⁾.

Im Jahre 1896 trat der seit 1829 im Amte befindliche Rabbiner Dr. Levi mit dem vollen Betrage seines bisherigen Gehaltes²⁾ in den Ruhestand³⁾.

Nunmehr wurde die Teilung des Rabbinats, die schon seit 1886 angestrebt wurde, herbeigeführt. 35 Religionsgemeinden⁴⁾ schlossen sich dem Rabbiner der liberalen, 39⁵⁾ dem der orthodoxen Richtung an. Beide Rabbiner führen den Titel „Grossh. Provinzialrabbiner in der Provinz Oberhessen“.

¹⁾ S. auch Verfügung des Gr. hess. M. d. I. vom 15. II. 1869, kraft derer bestimmt wurde, dass die im Jahre 1866 an Hessen abgetretenen Gebietsteile, z. B. Bad-Nauheim, Trais und Allendorf a. d. Lda. nunmehr dem Rabbinat Giessen einverleibt seien.

²⁾ Gemäss der Verfügung des M. d. I. zu Nr. 11 d. J. 4325 betrug dessen fester Gehalt mit Wirkung vom 1. I. 1872 1600 fl.; der des Rabbiners in Darmstadt betrug 2100 fl. und der des Rabbiners zu Mainz 1275 fl.

³⁾ Zu Nr. M. d. I. 15432.

⁴⁾ Mehrere Mitglieder der Religionsgemeinde zu Giessen traten i. J. 1886, aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen, aus der Gemeinde aus und schlossen sich unter dem Namen „Israelitische Religionsgesellschaft“ zusammen.

Diese in Gemeinschaft mit dem Kultusverein wählten im Jahre 1895 einen Rabbiner, der auf Grund des Dekrets vom 8. VI. 1895 — s. zu Nr. M. d. I. 14947 — als Geistlicher und Religionslehrer „der israel. Religionsgesellschaft und des Vereins zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in der Provinz Oberhessen“ bestätigt wurde. 1896 wurde dieser Rabbiner als Rabbiner der orthodoxen Richtung gewählt und auch bestätigt.

ANLAGE I: Abschrift des Bannes von 1603.

Daß kein Gelehrter oder Rabbierer in einer andern Rabbierer oder Gerichtsstelle eingreifen soll, solte aber einer oder mehrere dawieder handeln, so soll derselbe Rabbierer und auch seine Leute welche sich davon abscheiden, von aller Heiligkeit der Juden ganz abgeschieden und abgesondert sein, biß es ihnen gutwillig von der ganzen Landschaft und Baumeister zu gestanden wird. Solte sogar diese Strafe dem Verbrecher nur von ein Gericht auf gelegt sein, so sind alle Israelitten verbunden die Strafe an den Verbrecher nach zu leben, biß solcher wieder zurucktretet und sich wieder in erste Ordnung setzt. Und kraft dieser Ordnung ist solches auf weitere Plätze auch angenommen. Und dieses haben wir auf uns und unsre Nachkommen angenommen, und haben den Ewigen hierzu zu Zeugen und Hülfe angenommen, nemlich daß auf allen Orten wo dieses bekant gemacht wird, ohne Ausflucht solchem nachzufolgen.

Alle diese Verordnungen sind geschehen in Versammlung der Hauptleute der Israelitten ganz Deutschlands pp. 1603.

Moses Juda Oppenheim, unterzeichnet im Namen der Stadt Frankfurth.

Aaron Nathan unterzeichnet im Namen der Stadt Frankfurth.

Abraham Lazarus unterzeichnet im Namen der Stadt Frankfurth.

Lazarus Januk unterzeichnet im Namen der Stadt Worms.

Aaron Joseph Moses Simon Kohen unterzeichnet im Namen der Stadt Worms.

Jsac Abraham Joseph unterzeichnet im Namen der Stadt Schneitach.

Jacob Aaron unterzeichnet im Namen der Stadt Friedberg und der dazu gehörigen Orte.

Napthali David unterzeichnet im Namen der Stadt Fulda und der Landschaft Munden.

Joseph Jsac Levi unterzeichnet im Namen der Landschaft Cöln.

Esriel Heinemann unterzeichnet im Namen der Landschaft Tauber.

Jsrael Jacob unterzeichnet im Namen der Landschaft Hanau.
Emanuel Jsac Rabbiener in Frankfurth.
Beniamin Wolf Epstein in Friedberg.

Demnach ich vor einige Jahre in Worms war und die große Banne gesehen habe von die Hochgelehrte Rabbiener daß sich keiner abscheiden soll, so stimme ich auch mit den großen Bann überein, es sey einige oder viele Versammlungen, welche von einer Rabbienerstelle abscheiden, so sollen sie Verflucht sein in ihren Aus und Eingang; und alle Bäume die die vorige Rabbiener gemacht haben soll sie treffen.

Aaron Tomim Rabbiener in Cracau.

Diese Banne sind confirmirt und bestärkt mit Banne und Flüche von den weltberühmten und Hochgelehrten Rabbiener in Frankfurth und Posen Napthali Kohen.

Auch ist dieser Bann mit ausführliche Worte confermirt von den hanoverschen Rabbiener Joseph Mayer.

Dieses ist auch auf das alleräußerste und strengste ganz weitläufig ausgedehnt, confirmirt und verbeßert von den Hochgelehrten berühmten Rabbiener David Oppenheim in Prag.

Dieses ist auch ganz ausführlich mit die große Banne und Flüche confirmirt von den Hochgelehrten Frankfurter Rabbiener Jacob Kohen.

Desgleichen ist dieses confirmirt mit vieler Verstärkung von den Klos Rabbiener in Frankfurth Samuel Schotten.

Nachdem ich alle diese schwere Banne ganz ausführlich von jeher von alle Gelehrte gesehen habe, und haben solches mit Banne und Flüche auf alle Weise bestärkt, nähmlich daß keiner in einer Rabbienerstelle eingreifen soll, wie jeder schon ausführlich bemer that, also suche ich auch dieses auf das kräftigste zu bezäumen mit vermehrten Bann, daß keiner das Geringste von allen dem was oben bemeldet ist übertreten soll und wer dieses übertreten wird soll gewiß zu klagen haben, und ist in Bann, und ganz abgeschieden und abgesondert von alle Heiligkeiten der Israelitten und alle Flüche die in der Thora stehen sollen auf ihm ruhen der uns aber folgt sey gesegnet von dem Ewigen.

ANLAGE II: Abschrift des Bannes vom 19. Juni 1719.

Nachdeme wir misfällig vernommen haben, daß zu Giesen im fürstlich Heßsen Darmstädtischen ein Bösewicht sich unterfangen den starken Zaun zu verbrechen, und zwar einen Zaun, den Unsere Vorfahrer die grose und Hochgelahrte Rabbiner gebunden haben, wo doch die Strafe darauf steht, ein solcher Mensch welcher so einen Bund übertrete, daß den die böse Schlange beißen, gleich wie in den fünf Büchern Mosis steht, als 4^{tes} Buch das 21^{te} Capitel vers 7, und zwar daß keiner er mag auch seyn wer nur will, kein Gelahrter, kein Rabbiner und kein jüdischer Professor, so diesen schon lange aufgenommen, dem Ober-Rabbiner keinen Abtrag zu thun, und derselbe sich nichts daran gekehrt, oder gefragt, an alle die darauf gesetzte Flüche und Bann, und sich unterstanden, hochmüthiger und gewaltsamer Weise, ob die sämtliche Judenschaft zufrieden seyen oder nicht, wodurch ein groser Zank und Streit sich entstanden und ein großes Feuer erweckt, und einen solchen starken Balken zerspalten will, und würde niemalen durch einen solchen Krieg Frieden gestiftet. Anjetzo aber durch die höchste Gnade unsers Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Landgrafen zu Hessendarmstadt pp. sein Lob erhöht zu werden, haben unter höchst gnädigster hoher Hand höchst gnädigst ergehen lassen und der Landjudenschaft im Oberfürstenthum Hessen die Freyheit gegeben, einen Oberrabbiner aufzunehmen nach ihrem Wohlgefallen, in oder ausländisch.

Dahero hat sich die gemeine Judenschaft in Friedberg mit dem jüdischen Vorstand und Deputirten des Oberfürstenthums verbunden, zu halten und zu bestätigen, auf ihn und Ihre Nachkommende zu ewigen Tagen und solange die Welt stehet, alle diejenige starke Bann, welche die vorgedachte Gelährte de anno 1603 mit allen Kräften und Stärke, nicht mit einer Sache davon abzugehn, vielweniger daß sich einer unterstehen wolte, Abbruch zu thun um alle Flüche über sich zu ziehen, vermög dem Verbund de anno 1603 mit aller Macht und Stärke daß sämtliche Judenschaft des Oberfürstenthums Hessen sich unter den Oberrabbiner zu Friedberg welcher mit

ihrem Willen aufgenommen worden, geben, und zu ewigen Tagen bleiben auch sich gefallen lassen seiner Justiz in jüdischer Zeremonie wie vorhiero gewesen.

Dahingegen haben sich auch gemeine Judenschaft zu Friedberg bewilligt mit gutem Willen ohne den sie es doch schuldig wären, jederzeit wann sie einen Oberrabbiner annehmen wollen, so sind sie schuldig vier Wochen vorhiero denen Landjudenvorstehern und Deputirten des Oberfürstenthums Hessen bekannt zu machen, den Termin auf was vor einen Tag sie zusammen kommen wollen, einen Rabbiner anzunehmen, und alsdann sollen von der Landjudenschaft fünf Mann, und zwar drey Vorsteher und zwey Baumeister, oder aber sonst 5 Mann welche von der sämtlichen Judenschaft des Oberfürstenthums Vollmacht haben, und die sollen seyn bey der Versammlung statt obiger drey Vorsteher und die zwey Baumeister, und dieselbe sollen sitzen in der gemeinen Stuben zu Friedberg, bey denen 30 aus der gemeinen Judenschaft zu Friedberg Deputirten, wie jederzeit gebräuchlich gewesen, und die dreisig gedachte Männer sollen zu Rath gehen mit den fünfen aus dem Fürstl. Hessen Darmstädtern welcher Rabbiner am besten und schicklichsten aufzunehmen seyn, und soll ein jeder von denen 35 Mann seine Meinung schriftlich sagen, wie alsdann die meiste Stimmen lauten werden, so soll es sein Verbleiben haben, und der Erwählte soll also Oberrabbiner seyn, obgleich manchen die meiste Stimmen gegen die mehrgedachte fünf Mann seyn solten, so soll es doch sein Verbleiben bei denen meisten Stimmen haben, und können die fünf Mann nichts dagegen sagen, sondern sie sind schuldig, den Aufnahms Brief im Nahmen der sämtlichen Judenschaft zu unterschreiben, ohne die geringste Einrede und Widerspruch. Und wann die gemeine Judenschaft in Friedberg denen Vorstehern und Deputirten des Oberfürstenthums Hessen bekannt machen werden, wann ihre Zusammenkunft der Wahl seyn soll, und erschienen nicht oder machen Aufenthalt, Zeit zu verlängern, so ist erlaubt der Gemeinde Friedberg einen Oberrabbiner nach ihrer Wahl anzunehmen, und sind nicht schuldig: auf vorgedachte Vorsteher und Baumeister zu warten, sondern was sie thun

werden, soll so fest seyn, als wann die fünf Mann damit consentirt hätten in allen Stücken. Die Kosten wegen des Oberrabbiners Transport betreffend, so braucht die sämtliche Judenschaft des Oberfürstenthums pro toto nicht mehr zur Steuer zu geben, als zehen Gulden, und zwar so oft ein neuer Oberrabbiner angenommen wird. Dieses haben beyde Theile auch vor gut befunden, um allen Friedens Willen, wenn sich einer unter denen Landes-Vorstand befindet, daß einer haben soll einen Sohn oder einen Schwiegersohn, welcher meritirt an statt des Oberrabbiners copuliren zu können, oder Recht zu sprechen, es seyn bey einem oder bey vielen, oder aber auch auf denen Märkten zu verschicken, oder aber auf sonstige Art wo es die Noth erfordert und der Oberrabbiner hätte keine Zeit, die Sache selbst zu verrichten, oder nicht wolle, wenn also dem Rabbiner gefällig seyn sollte, so wird er demselben eine schriftliche Erlaubniß geben, die Sache im Namen seiner zu verrichten, und denselbige welcher verschickt wird, soll alsdann seinen Lohn nach Ordnung bekommen.

Und von dato an hat der Vorstand der sämtlichen Judenschaft des Oberfürstenthums auf sich empfangen mit allem Bann, welche vorgedachte grose Rabbiner aufgesetzt haben unter dem schon vorlängst aufgenommenen Oberrabbiner zu seyn und zu verbleiben, und dasjenige was ihre Vorfahren auf sich genommen haben, daß sie das nemliche auch wolten von dato an, und so wieder durch den jetzigen Aufsatz daß der Oberrabbiner ihr Oberrabbiner und Wegweiser seyn soll nach Gerechtigkeit, und wann einer sich unterstehen sollte, ungehorsam zu seyn, nur des Rabbiners Ehre zu beleydigen, alsdann sollen die gemeine Judenschaft in Friedberg und die Landjudenschaft sich des Rabbiners annehmen, und denselben verfolgen, bis er zum Gehorsam gebracht seyn wird, um alle Unkosten welche deswegen angewandt werden, müssen die Friedberger Judenschaft und die Landjudenschaft, ein jeder zur Helft bezahlen. Auch hat sich obgedachte beyden theilige Judenschaft sich bewilligt, alle Bann und Flüche, welche de anno 1603 wie auch die jetzigen, so aufgericht seyn worden, und dasjenige zu halten, und zu bekräftigen und zu bevestigen wie

vorgedacht, und demjenigen treulich nachzukommen, und nicht im geringsten davon abzugehen, bey vorgedachter Strafe.

Und solte sich einer unterstehen, hochmüthiger weise Oberrabbiner seyn zu wollen, ohne Vorwissen und Bewilligung der Friedberger und der Landjudenschaft, so ist derjenige unterworfen allen Flüchen und Bann, und ist von aller judenschaftlichen Heiligkeit abgetheilt und ruhen auf ihm und seinen Helfershelfer alle Flüche welche geschrieben sind in den 5 Büchern Mosis, und soll solange in Bann seyn und bleiben, bis er wieder von seiner Übertretung abstehen werde, und gut machen, was er verdorben hat.

Alles vorgedachte ist geschehen unter der Krone des Friedens, um wieder in ersten Stand zu bringen, indem der Friede das beste Kleinod ist, und ist vorgedachtes von beiderseiten bewilligt worden ohne den geringsten Zwang sondern mit guter Überlegung, daß keiner davon zu ewigen Zeiten abgehen kann, und zu Bekräftigung haben beide Theile sich eigenhändig unterschrieben, jedoch in allem Euer Hochfürstl. Durchlaucht pp in ihre Justiz und Herrlichkeit im geringsten nichts eingriffen und zu allerzeit vorbehalten bleibt. Geschehen den 16^{ten} Junii 1719 allhier in Frankfurth.

Es viel Krakau, von Friedberg Salomon Simon Katz, von Friedberg Gerson Jsaac von Grosllinden Juda Jonas.

Moses Samuel, von Giessen

Herz Leser von Giessen.

Im Beisein meiner haben sich obige Eigenhandig unterschrieben, weshalb ich es confirmire. Den 19^{ten} Juni 1719.

Jacob Kahen aus Prag.
Ober-Rabbiner in Frankfurt.

Ich auch ordinire dasjenige und bekräftige, was die Vorfahrn Gelehrte ordinirt und bevestiget haben in der Versammlung der sämtlichen Vorstand, sowohl aus Friedberg als auch von der Landjudenschaft des Oberfürstenthums Hessen, mit ihrer eignen Handes Unterschrift haben sie in den Bann gethan, welcher dem Oberrabbiner Abtrag oder Einspruch thun wird, vielweniger sich unterstehen, und Oberrabbiner seyn zu wollen

ohne Concession von gedachter beide gemeinen Judenschaft da doch weder die gemeine Judenschaft zu Friedberg, noch die Landjudenschaft abgehen können, vermög den oftmal gedachten Bann und die darauf gesezte Flüche, dahero habe ohnverhalten wollen, mich auch mit denen vorgedachten gelehrten Rabbinern zu confirmiren, und der Übertreter hat also sich alle Flüche und Unsegen auf sich, der aber gehorsam seyn wird, und alle dem nach Ordnung befolgen, hat den Seegen von Gott zu erwarten.

Den 19^{ten} Juni 1719.

Jacob Kahen von Prag
Ober-Rabbiner in Frankfurth.

Wer wird sich hinterhalten, da sich die vorgedachte Hochgelährte Rabbiner unterschrieben haben und nicht Beyfall zu geben, den starken Verbund zu bekräftigen und niemand keinen Eintrag des Ober-Rabbiners thun soll, laut dem Aufsatz de anno 1603 welcher zu bekommen ist in Fridberg bey der Judenschaft; als bekräftige ich solches hiermit, wann einer einen Eintrag obgedachten Rabbiner thun sollte, in Bann und abgeschieden von allen jüdischen Heiligkeiten seyn soll, und wird unter Israel keine Nachkömlinge haben; der aber gehorsam seyn wird, soll von Gott gesegnet sein.

Samuel Kahen Schotten
Wohnhaft in Frankfurt und zeitiger Rabbiner in
Fürstl. Darmstädtischen Lande daselbst.

ANLAGE III: Abschrift des Dekrets des Rabbiners Löw Gerson zu Giessen vom 27. I. 1719.

Nachdem wir auf eingezogene genaue Erkundigung des Herkommens sowohl in unsere eigenen, als andere benachbarten Landen und Herrschaften, das dem Jud Löw Gerson zu Gießen auf ohnzulängliche der Sachen Vorstellung, als Rabbiner ertheilte Decret, dahin gnädigst erläutert und modificirt haben wollen, daß die Judenschaft in Unserem Oberfürstenthum

Hessen dennoch frey stehen solle, sich in ihre jüdischen Cere-
monien und Vorfällenheiten, entweder obgedachten Jud Gersons,
oder eines andern Rabbiners, in oder außerhalb Landes, zu
welchem sie darinn das Vertrauen haben, nach Gutfinden, zu
gebrauche, Ihro auch darinn weiter nichts in dem Weeg gelegt
— sondern Sie vielmehr von Unserer fürstl. Regierung zu
Giesen auf jedesmaliges Ansuchen Ihrer Vorsteher bey dem
Herkommen manteniret und gesammte Judenschaft in Unserem
Oberfürstenthum zu achten, angewiesen werden solle, Als
ist deme aller Orten behörig nachzukommen. Darmstadt d.
26^{ten} Jan: 1719.

E Ludwig Landgraf zu Hessen.

ANLAGE IV: Bekanntmachung der Grossh. hess. Regierung vom 12. VIII. 1809.

Nachdem vor einiger Zeit der Land-Juden-Rabbiner Moses
Liebmann zu Friedberg verstorben, und von höchsten Orten
gnädigst verordnet worden ist, daß bis zur demnächstigen
Wiederbesetzung dieser Stelle die dabey vorfallenden Geschäfte
einstweilen durch die von den Juden-Baumeistern vorgeschlagenen
Vicarien, Schmaien Jescha Feuchtwangen und Gombel Katzen-
stein zu Friedberg, sodann Loew Mayer dahier zu Gießen ver-
sehen werden sollen, und diese 3. Vicarien durch den hierzu
bestellt gewesenen Commissarium in Pflichten genommen worden
sind; So wird solches der sämtlichen in der Provinz Hessen
befindlichen Judenschaft mit dem Anhang hierdurch bekannt
gemacht, daß sie sich in vorkommenden Fällen an Einen der
gemeldten 3. Rabbiner-Vicarien zu wenden haben. Gießen,
12^{ten} Aug. 1809.

Ghzl. Hess. Reg. das.

Literaturübersicht.

- ✓ Archiv der Grossherzoglich Hessischen Gesetze und Verordnungen unter Leitung der Ministerien herausgegeben, 7 Bde. Darmstadt 1834—1839 (Enthaltend die Jahrgänge 1806—1837).
- Ad. Arndt, Das Staatsrecht des deutschen Reichs. Berlin 1901.
- J. Aronius, Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis zum Jahre 1273. Berlin 1902.
- ✓ Leopold Auerbach, Das Judentum und seine Bekenner in Preussen und in den anderen deutschen Bundesstaaten. Berlin 1890.
- B. Auerbach, Lehrbuch der israelitischen Religion. Giessen 1853.
- Joh. J. Beck, Tractatus de juribus Judaeorum, Vom Recht der Juden. Nürnberg 1731.
- Berger-Wilhelmi, Gewerbeordnung für das deutsche Reich. Berlin 1902.
- Karl Binding, Deutsche Staatsgrundgesetze. Heft IV: Preussen. Leipzig 1893.
- Joh. Chr. Bodenschatz, Aufrichtig Teutsch redender Hebraer. Bamberg 1756.
- Ph. Bopp, Mitteilungen aus den Materialien der Gesetzgebung und Rechtspflege des Grossherzogtums Hessen. 5. Bd. Darmstadt 1831.
- Ph. Bopp, Der hessische Rechtsfreund. Darmstadt 1837.
- Hch. Boos, Geschichte der rheinischen Städttekultur von den Anfängen bis zur Gegenwart II. Teil. Berlin 1897.
- Braun-Weber, siehe unter Küchler.
- W. Cahn, Reichsgesetz über die Erwerbung und den Verlust der Reichs- und Staats-Angehörigkeit vom 1. VI. 1870. 2. Aufl. Berlin 1896.
- W. van Calker, Hessische Verfassungsgesetze. Giessen 1906.
- J. Cohen, Oberaufsichtsrecht und Schutzrecht des Staates über die israelitischen Gemeinden. Hamburg 1879.
- Konr. Cosack, Das Staatsrecht des Grossh. Hessen. Freiburg i. B. 1894.
- K. Fr. Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 5. Ausgabe, 4 Bde. Göttingen 1843, 1844.
- K. Ch. Eigenbrodt, Handbuch der Grossh. hess. Verordnungen vom Jahre 1803 an. 4 Bände (umfasst die Zeit vom Jahre 1803 an bis Mitte 1818). Darmstadt 1816—1818.
- Joh. G. Estor, De lubrico juris jurandi Judaeorum . . . Marburg 1744.

- R. Frank, Das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich. 2. Aufl. Leipzig 1901.
- Em. Friedberg, Das geltende Verfassungsrecht der evangelischen Landeskirchen in Deutschland und Österreich. Leipzig 1888.
- Chr. H. Gatzert, De Judaeorum juribus, in Hassia praecipue Darmstadtina. Giessae 1771.
- ✓ Gesetz-Sammlung für das Grossh. Hessen, hrsg. von Reh, Heyer und Gros. I. Bd.: 1819—1874, Mainz 1904. II. Bd.: 1875—1898, Mainz 1905.
- O. Gierke, Deutsches Privatrecht. I. Teil, Allgemeiner Teil und Personenrecht. Leipzig 1895. Zitiert: P. R.
- O. Gierke, Die Genossenschaftstheorie und die deutsche Rechtssprechung. Berlin 1887. Zitiert: Genoss.
- A. Glassberg, Die Beschneidung in ihrer geschichtlichen, ethnographischen, religiösen und medizinischen Bedeutung. Berlin 1896
- Th. Gönner, Der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkt des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet. Landshut 1808.
- H. Graetz, Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig 1861—1870.
- ✓ Greim-Müller, Das Volksschulwesen im Gr. Hessen. 2. Aufl. Giessen 1902.
- ✓ R. Grünfeld, Zur Geschichte der Juden in Bingen am Rhein. Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Bingen. Bingen 1905.
- Th. Hagemann, Praktische Erörterungen aus allen Gebieten der Rechtsgelehrsamkeit. VI. Bd. Hannover 1818.
- Joseph Heimberger, Die staatskirchenrechtliche Stellung der Israeliten in Bayern. Freiburg i. B. 1893.
- Hess. Urkundenbuch, siehe Reimer.
- Hinschius, Die preuss. Kirchengesetze des Jahres 1873. Berlin 1873—74.
- B. Hübler, Die Organisation der Verwaltung in Preussen und im deutschen Reiche. Berlin 1898.
- G. Jellinek, System der subjektiven öffentl. Rechte. 2. Aufl. Tübingen 1905.
- M. Jost, Geschichte des Judentums und seiner Sekten. Leipzig 1857.
- H. Irle, Geschichte und Beschreibung von Münzenberg in der Wetterau. Giessen 1879.
- Chr. L. Kleinschmidt, Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben . . . IV Teile, Cassel 1762—1782.
- D. Joh. Lud. Klüber, Akten des Wiener Kongresses, in den Jahren 1814 und 1815. II. Bd., 5.—8. Heft. Erlangen 1815. (Zitiert als „Deutsche Bundesakte“.)
- D. Joh. Ludw. Klüber, Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses überhaupt . . . III. und letzte Abhandlung. Frankfurt a. M. 1816.
- E. Aug. Koch, Neue und vollständige Sammlung der Reichsabschiede, . . . samt den wichtigsten Reichsschlüssen. I. u. II. Teil. Frankfurt 1747. (Auch zitiert als „Schöffers“.)

- Joh. v. Kramer, Wetzlarische Nebenstunden. III. Teil. Ulm 1756.
- ✓ Fr. Aug. Küchler, Das Verfassungs- und Verwaltungsrecht des Grossh. Hessen. 3. Aufl., herausgegeben von Braun und Weber. Darmstadt 1894. Zitiert: Küchler (1894).
- Fr. Aug. Küchler, Handbuch der Lokal-Staatsverwaltung. 2. Aufl. Heidelberg 1866. Zitiert: Küchler (1866).
- P. Laband, Das Staatsrecht des deutschen Reiches. 4. Aufl., I. Bd. Tübingen 1901.
- ✓ Landtags-Verhandlungen der Ersten und Zweiten Hessischen Kammer.
- Joh. Limnaeus, Jus publicum. 2 Bde. Strassburg 1629.
- Joh. Peter de Ludewig, Reliquae manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum. Tom. X. Halle 1733.
- Joh. Peter de Ludewig, Vollständige Erläuterung „zur goldnen Bulle“. I. u. II. Teil. Frankfurt, Leipzig und Trier 1752. Zitiert: E.
- H. Makower, Über d. Gemeindeverhältnisse d. Juden in Preuss. Berl. 1873.
- Maimonides, Tractat Ischot.
- S. Maybaum, Jüdische Homiletik. Berlin 1890.
- Georg Meyer, Lehrbuch des deutschen Staatsrechts. 6. Aufl., bearbeitet von G. Anschütz. Leipzig 1905.
- J. J. Moser, Teutsches Staatsrecht. Nürnberg 1737—1753.
- L. Munk, Die Judenlandtage in Cassel; Aufsatz in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Bd. 41. Berlin 1897.
- Müller, siehe Greim-Müller.
- L. Nodnagel, Das höhere Schulwesen im Grossh. Hessen. Giessen 1903. Hierzu „erster Nachtrag“. Giessen 1905.
- H. Rehm, Die rechtliche Natur des Staatsdienstes nach deutschem Staatsrecht, historisch dogmatisch dargestellt, in Annalen des Deutschen Reichs, Jahrgang 1884 u. 1885. München und Leipzig 1885.
- Hch. Reimer, Urkundenbuch (zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau). II. Abteilung, III. Bd. Leipzig 1894.
- Ch. v. Rommel, Neuere Geschichte von Hessen. II. Bd., 4. Buch. Kassel 1837.
- Hch. Rosin, Das Recht der öffentlichen Genossenschaft. Freiburg i. B. 1886.
- D. Ch. Runde, Grundsätze des gemeinen, deutschen Privatrechts. 8. Aufl. Göttingen 1829.
- S. Salfeld, Die Judenpolitik Philipps des Grossmütigen, in der Festschrift „Philipp der Grossmütige“. Herausgegeben von dem historischen Verein für das Grossh. Hessen. Marburg 1904.
- M. v. Seydel, Bayerisches Staatsrecht. 1. Aufl. 7 Bde. Freiburg i. B. 1887—94. 2. Aufl. 3 Bde. Freiburg i. B. 1896.
- Joh. Fr. Schannat, Historiae Episcopatus Wormatiensis. I. u. II. Bd. 1734.
- E. Schepp, Das öffentliche Recht im B. G. B. Freiburg i. B. 1899.
- Franz J. Scheppeler, Über die Aufhebung des Judenleibzolls. Hanau und Leipzig 1805.
- A. L. Schlözer, Staats-Anzeiger. VI. Bd., Heft 21. Göttingen 1784.

- G. Schmidt, Die kirchenrechtlichen Entscheidungen des Reichsgerichts und der bayrischen obersten Gerichtshöfe aus dem Gebiete der in Bayern geltenden Rechte.
- Arth. B. Schmidt, Kirchenrechtliche Quellen d. Grossh. Hessen. Giessen 1891. Zitiert: „Quellen“. Ergänzungsheft. Giessen 1895. Zitiert: „Ergh.“
- Arth. B. Schmidt, Der Austritt aus der Kirche. Leipzig 1893; zitiert: A.
" " " Kommentar zum bürgerlichen Gesetzbuch, Familienrecht. München 1900, 1904.
- Fr. Schmitthenner, Grundlinien des allgemeinen oder idealen Staatsrechts. Giessen 1845.
- P. Schoen, Das evangelische Kirchenrecht in Preussen. I. Bd. Berlin 1903.
- R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 4. Aufl. Heidelberg 1902. Zitiert: D. R.
- R. Schröder, Oberrheinische Städterechte. Der Oberhof Wimpfen mit seinen Tochterrechten. Hrsg. v. d. bad. histor. Kommission. Hdlbg. 1895.
- Schulchan Aruch, Eben haeser, Joreh deah und Choschen Hamischpat.
- H. W. Spamer, Sammlung der wichtigeren, bis zum Jahre 1800 in Beziehung auf Civil-Recht, Kriminal-Recht . . . erlassenen hessischen Verordnungen, Ausschreiben etc. im Auszuge. Darmstadt 1827.
- J. K. Spener, Deutsches ius publicum I—III. Frankfurt und Leipzig 1723.
- Ph. Spiess, Archivarische Nebenarbeiten und Nachrichten vermischten Inhalts mit Urkunden. I. Teil. Halle 1783.
- C. W. Spiker, Über die ehemalige und jetzige Lage der Juden in Deutschland. Halle 1809.
- B. Stade, Biblische Theologie des Alten Testaments. I. Bd.: Die Religion Israels und die Entstehung des Judentums. 1. u. 2. Aufl. Tübingen 1905.
- Fr. Stahl, Die Philosophie des Rechts. 2. Bd.: Rechts- und Staatslehre auf der Grundlage christlicher Weltanschauung. 2. Abteilung, 4. Buch: Die Staatslehre und die Prinzipien des Staatsrechts. Heidelberg 1856.
- v. Staudinger, Vorträge aus dem Gebiete des bürgerlichen Gesetzbuchs für Verwaltungsbeamte. München 1900.
- O. Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters. Braunschweig 1866. Zitiert: J.
- O. Stobbe, Handbuch des deutschen Privatrechts. I. Bd., 3. Aufl. Berlin 1893.
- Dav. Strube, Rechtliche Bedenken. I.—V. Teil. Hannover 1768—1777. Talmud.
- v. Tevenar, Theorie der Beweise im Civilprozess. Magdeburg und Leipzig 1780.
- F. Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau. I. Bd. Tübingen 1867.
" " Die Kirchengeschichte vor der hess. Volksvertretung. 1863 und 1873. Darmstadt 1873.
- Walther, Das Grossherzogthum Hessen nach Geschichte, Land, Volk, Staat und Örtlichkeit. Darmstadt 1854.

Weber, siehe Braun-Weber; siehe KÜCHLER.

J. Weiske, Rechtslexikon für Juristen aller teutscher Staaten. Leipzig.
Hch. Wiederhold, Juris privati Hassiae superioris specimen de Judaeis.
Marburg 1769.

J. Wiesner, Der Bann in seiner geschichtlichen Entwicklung auf dem
Boden des Judentums. Leipzig 1864.

Wilda, Erörterungen und Betrachtungen über Gewissensfreiheit, in der
Zeitschrift für deutsches Recht. Bd. XI. S. 161 ff. Tübingen 1847.

Wilhelmi, siehe BERGER.

G. Wolf, Geschichte der Juden in Wien. Wien 1876.

Zeitschrift für Staats- und Gemeindeverwaltung im Grossherzogtum
Hessen. Herausgegeben von Diemer in Mainz.

W. Zeller, Handbuch der Verfassung und Verwaltung im Gross. Hessen.
2. Bd. Darmstadt 1885.

P. Zorn, Das Staatsrecht des Deutschen Reichs. I. Bd.: Verfassungsrecht.
2. Aufl. Berlin 1897.

Zunz, Gesammelte Schriften, herausg. vom Kuratorium der Zunz'schen
Stiftung. II. Bd. Berlin 1876.

Abkürzungen.

- A. d. O. Sch. R. = Ausschreiben des Oberschulrats.
A. R. G. = Ausschreiben der Regierung zu Giessen.
A. R. D. = Ausschreiben der Regierung zu Darmstadt.
B. G. B. = Bürgerliches Gesetzbuch.
C. P. O. = Civilprozessordnung.
D. I. f. = Die Instruktion für . . .
E. = Erläuterung zur goldenen Bulle, siehe bei Ludewig.
Ergh. = Ergänzungsheft, siehe A. B. Schmidt.
Gen. = Genossenschaft, siehe Gierke.
G. V. G. = Gerichtsverfassungsgesetz.
Hess. P. St. G. B. = Hessisches Polizeistrafgesetzbuch.
H. V. = Hessische Verfassungsurkunde.
J. = Juden, siehe Stobbe.
Kr. O. = Kreisordnung.
L. O. = Landgemeinde-Ordnung.
M. A. = Ministerial-Ausschreiben, Ministerial-Amtsblatt.
M. E. = Ministerialerlass.
M. d. I. = Ministerium des Innern.
P. R. = Privatrecht.
Quellen = siehe A. B. Schmidt.
R. = Rechtsgeschichte.
Reg. Bl. = Hess. Regierungsblatt.
R. G. = Regierung Giessen.
St. G. B. = Reichsstrafgesetzbuch.
St. O. = Städteordnung.
St. P. O. = Strafprozessordnung.
U. d. V. G. H. = Urteil des Verwaltungsgerichtshofs.
-